



# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 27

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 6. Juli 1974

C 5524 C

## Neuanfang setzt Realismus und Augenmaß voraus

Interview mit Olaf von Wrangel, Vorsitzender des Innerdeutschen Ausschusses des Bundestages

Etwas unterkühlter Sommer

H. WELLEMS

**H a m b u r g** — Über Meldungen und Kommentare zum politischen Zeitgeschehen hinaus haben wir uns stets bemüht, unseren Lesern „Politik aus erster Hand“ zu bieten und hierbei diejenigen unmittelbar zu Wort kommen zu lassen, die an Brennpunkten des Geschehens stehen. Heute bringen wir ein Interview mit dem Vorsitzenden des Innerdeutschen Ausschusses des Deutschen Bundestages, dem Bundestagsabgeordneten Olaf von Wrangel:

### Beginnt neue Ära?

„Herr von Wrangel, in Bonn hat der ständige Vertreter der ‚DDR‘, Kohl, seine Tätigkeit aufgenommen. In der entmilitarisierten Stadt Berlin, genauer im Ostteil, für den aber ebenfalls diese interalliierten Bestimmungen gelten, wurde Herr Gaus als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland mit militärischem Zeremoniell empfangen. Hat eine neue Ära in den Beziehungen der beiden Teile Deutschlands begonnen und was könnte zu der Annahme berechtigen, daß hierbei etwas Positives herauskommen könnte? Hat sich die seit Monaten beobachtete Abgrenzung des ‚DDR‘-Regimes gelockert?“

**v. Wrangel:** „Ich habe bei der Akkreditierung von Herrn Gaus mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Bundesrepublik Deutschland zum erstenmal der Sowjetunion eine indirekte Hilfestellung für ihre Politik gegen Berlin gewährt hat.“

Selbstverständlich, und dies steht auch im Vier-Mächte-Abkommen, ist ganz Berlin einem Vier-Mächte-Status unterworfen. Durch die Politik des Faustrechts hat die Sowjetunion mit Hilfe der ‚DDR‘ diesen Vier-Mächte-Status zu zerstören versucht. Damit, ich meine jetzt mit der militärischen Schaustellung, wird die Politik der westlichen Verbündeten in Berlin behindert. Sie können künftig nicht mehr mit derselben Glaubwürdigkeit gegen die Verletzung des Vier-Mächte-Status protestieren.

Was den zweiten Teil Ihrer Frage angeht: Die ‚DDR‘ befindet sich nicht nur auf einem Kurs der Abgrenzung, sondern auf einem Kurs der Konfrontation. Insofern sind positive Aspekte mit der Ständigen Vertretung einstweilen nicht verbunden.“

### Nochmals Guillaume

„In Bonn hat der Guillaume-Ausschuß seine Tätigkeit aufgenommen. Belastet der Fall des Spions im Kanzleramt die innerdeutschen Beziehungen? Hat Bonn aus der Tatsache, daß der Nachrichtendienst der ‚DDR‘ einen Agenten in unmittelbarer Nähe des Kanzlers postieren konnte, Konsequenzen gezogen? Man kann sicherlich davon ausgehen, daß Guillaume seinen Auftraggebern vor allem berichten sollte, wie die Bundesregierung gegenüber der ‚DDR‘, ihren Forderungen und Vorstellungen, taktieren wollte. Was sollte die Bundesregierung hier an Konsequenzen ziehen?“

**v. Wrangel:** „Die Bundesregierung muß davon ausgehen, daß Einzelheiten ihrer Verhandlungsposition der ‚DDR‘ genau bekanntgeworden sind. Es wäre eine selbstverständliche Pflicht gewesen, die Verhandlungspositionen neu zu überdenken. Ich habe wiederholt — auch in einer Rede im Deutschen Bundestag — vorgeschlagen, sie möge eine Bestandsaufnahme vornehmen. Offenkundig ist die Bundesregierung dazu nicht bereit. Sie will die Einbahnstraße weiterfahren, die sich nicht bewährt hat.“

### Gibt es Gemeinsamkeit?

„Sicherlich ist eine Politik, die von allen Parteien des Bundestages getragen wird, von einem weit größeren Wert als ein Vergehen, das fast von der Hälfte des Hauses abgelehnt wird. Ich will sagen: eine Gemeinsamkeit der Bundestagsparteien gegenüber der ‚DDR‘ würde sicherlich unserer Position dienlich sein können.“

Glauben Sie, das es eine solche Gemeinsamkeit — einen gemeinsamen Konsensus — geben



Eigentlich ein trauriger Anlaß: Bundespräsident Heinemann nimmt das Beglaubigungsschreiben des Vertreters der ‚DDR‘, Kohl (li) entgegen. Damit findet die von Ost-Berlin seit Jahren mit Beharrlichkeit betriebene Zweistaatlichkeit Deutschlands offizielle Anerkennung. Inzwischen ist Heinemann in den Ruhestand getreten

Foto AP

könnte und was erblicken Sie als eine Voraussetzung dafür, daß die Union die Bundesregierung unterstützen könnte?“

**v. Wrangel:** „Gemeinsamkeit in Fragen der nationalen Existenz gehört in den angelsächsischen Demokratien zu den Grundlagen der politischen Zusammenarbeit. Bundesregierung und Koalition haben geglaubt, sie könnten auf diese Gemeinsamkeit verzichten. Sie haben die Opposition immer nur dann angesprochen, wenn es ihr um Schaustellungen ging. In der Sache wurde die Opposition, um mit Herbert Wehner zu sprechen, nicht gebraucht. Die Bundesregierung und die Koalition haben damit der Bundesrepublik im Ganzen geschadet und den Frieden in diesem Lande gestört.“

Wenn Sie von der Möglichkeit einer Unterstützung durch die Opposition sprechen, so kann ein neuer Anfang nur dann gemacht werden, wenn die Regierung ihr Wolkuckuckshaus verläßt und auf den Boden der traurigen Tatsachen zurückkehrt. Dies setzt Realismus und Augenmaß voraus. Beides ist in der Deutschlandpolitik nicht zu erkennen.“

### Hoffnung auf Schmidt?

„Mit Schmidt wird alles anders! Ist das tatsächlich so oder ist das nur eine Flüsterpropaganda zur Aufmunterung der ‚Genossen‘. Man hört hin und wieder, daß selbst enttäuschte Parteigänger Brandts in dessen Nachfolger Helmut Schmidt entsprechende Hoffnungen setzen.“

Meine Frage: „Hat in der Ost- und Deutschlandpolitik der Bundeskanzler Helmut Schmidt nun tatsächlich neue Zeichen gesetzt oder haben Sie den Eindruck, daß letztlich in den alten Gleisen weitergefahren werden soll?“

**v. Wrangel:** „Meine Antwort auf diese Frage ergibt sich aus dem eben Gesagten. Helmut Schmidt kann und will vielleicht aus Gründen innerparteilicher Schwierigkeiten die vertrauensselige Politik seines glücklichen Vorgängers nicht verlassen. Dies wirkt sich in der Deutschlandpolitik zum Nachteil der Menschen in Deutschland aus.“

An dem Tage, da Herr Gaus sein Beglaubigungsschreiben in Ost-Berlin übergab, wurde an der Mauer ein neuer schwerer Zwischenfall be-

kannt, bei dem wieder ein Deutscher von den Grenzorganen der ‚DDR‘ erschossen worden sein soll. Kann Bonn hierzu schweigen, oder konkreter: erwarten Sie, daß der ständige Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin gegen solche Verbrechen gegen die Menschlichkeit protestiert? Und halten Sie es für richtig, daß auch Herr Kohl in Bonn im gleichen Sinne angesprochen wird?“

**v. Wrangel:** „Sie werden wissen, daß das Verhalten des Herrn Kohl anmaßend gewesen ist und daß er damit der Öffentlichkeit demonstrierte, daß die Ständigen Vertretungen der Menschen und der Normalisierung nicht dienen. Die Ständige Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin befindet sich in einer Isolierung. Sie kann zu den Menschen, die in Bedrängnis sind, keine Verbindung aufnehmen. Insofern ergibt sich aus der neuen Einrichtung in der Sache selbst keine Änderung.“

### Was ist geblieben?

„Blenden wir zurück an die Begegnungen zwischen Willy Brandt und Willi Stoph. Erinnern wir an die Szene vor dem Eriurter Hotel, wo die Menschen dem Gast aus Bonn jubelten. Vermutlich, weil sie Erwartungen daran knüpften. Haben sich diese Erwartungen erfüllt?“

Erinnern wir uns an Kassel, an die Begegnung von Brandt und Stoph, bei der 20 Punkte ins Spiel gebracht wurden, die der damalige Kanzler Brandt wohl als Verhandlungsgrundlage konzipiert hatte. Was ist davon geblieben? Sind durch den Vertrag mit der Bundesrepublik Deutschland und der ‚DDR‘ diese Punkte erfüllt worden?“

**v. Wrangel:** „Die Bundesregierung muß daran erinnert werden, daß ein Teil der Kasseler 20-Punkte aus dem Kiesinger-Katalog für menschliche Erleichterungen stammt, den der damalige Bundeskanzler 1967 vortrug. So gesehen, ist ein Teil dieser Maßstäbe auch von uns unterstützt worden. Dazu gehörte vor allem die Frage der Freizügigkeit, um einen wichtigen Punkt herauszugreifen. Die Bundesregierung ist weit hinter dem zurückgeblieben, was sie selber einmal als unverzichtbar bezeichnete. Sie muß es sich nun gefallen lassen, daß wir sie an den Maßstäben messen, die sie selber einmal setzte.“

Der deutsch- und ostpolitische Sommer ließ sich an wie das Wetter — Sonnenschein und Regen, leicht gemischt, leicht unterkühlt. Prognose: Kein anhaltendes Hoch in Sicht!

Sonne, strahlend gute Laune brachte Dänemarks schöne Königin ins Haus. Sie kam, gibt's das noch, um nichts zu suchen, nichts zu holen, einfach „nur so“, um zu lächeln, rechts- wie links- hin deutschen Nachbarn zuzulächeln. Auch gab es keine Probleme, Grenz- und Minderheitenfragen, zu erörtern. Alles ist, da es rechtens geregelt ist, auch in dieser Hinsicht zwischen Deutschen und Dänen in Ordnung. Eine kleine Unterlassung deutscherseits wäre allenfalls anzumerken. Wäre es nicht angebracht gewesen, dem dänischen Staatsbesuch anläßlich seines ersten Nachkriegsbesuches mit einem Wort dafür zu danken, daß dieses Land in schwerster Zeit, in größter seelischer und materieller Bedrängnis Tausenden von Flüchtlingen aus Ost- und Westpreußen Zuflucht gegeben hat, daß die vertriebenen Deutschen ungestört seit Jahr und Tag die Gräber ihrer Angehörigen in Dänemark aufsuchen und pflegen dürfen?

Derart zwanglose „Grenzüberschreitung“ ist, das brachte ein anderes Ereignis, die Akkreditierung der „Botschafter der deutschen Teilung“ in diesen Tagen wieder hart in Erinnerung, zwischen deutsch-deutschen Ländern trotz der „Erwünschungen“ des Grundvertrages immer noch nicht möglich.

Um so harmonischer, besser gesagt verkrampfter, hätte man sich über Protokollarisches geeinigt. Salut oder nicht Salut, Bier oder Sekt, Cut oder Anzug, diese Probleme wurden spielend zwischen beiden Teilen bewältigt. Für sonnige Entspannungsgemüter gab es jedoch auch hier eine kalte Dusche: Die Menschenrechtsresolution der Opposition in Sachen der Mitteldeutschen wurde von der Koalition resolut abgelehnt. Mehr noch, um der Erwärmung der Gefühle füreinander zu dienen, riskierte ein Sprecher der SPD ein „heißes Wort“: Die Mauer, das hat er nun endlich begriffen, mußte gebaut werden, um den „Alpdruck“ der Flüchtlinge von den Mauerbauern zu nehmen! Dazu Hupka im „Deutschland-Unionsdienst“: Vielleicht folgt bald auch noch, aus gleichen Gründen, eine Rechtfertigung des Schießbefehls.

Mit der Ratifizierung des Prager Vertrages soll sich, wenn es nach den Intentionen der Koalition geht, nun endlich auch die Sonne der Beziehungen zwischen den Deutschen und den Tschechoslowaken wenden, soll der „Schlußstein in das Gewölbe der Aussöhnung und des Friedens eingefügt“ werden. Für die Sudetendeutschen allerdings war dieser Akt ein vehementer Stein des Anstoßes. Was sie betrifft, war von Aussöhnung, von Vertreibung und Wiedergutmachung bei diesem Anlaß nicht die Rede. Und das humane Ansinnen der Familienzusammenführung war trotz der trüben Erfahrungen beim Warschauer Vertrag auch hier nur an den Rand des Vertrages, sozusagen in den Schornstein geschrieben. Selbstbestimmung — Mitbestimmung auch für Deutsche? Am gleichen Tag wurde sie bei der ersten Lesung des Mitbestimmungsgesetzes im Bundestag, vor nahezu leerem Hause zwar, aber um so lauter für die Gruppe der Arbeitnehmer gefordert. Aber über die Mitbestimmung auch für Sudetendeutsche, wenn es um ihre eigene, schicksalsschwere Sache geht, wurde im parlamentarischen Regierungslager kühl hinweggeredet. Armer Wenzel Jaksch, wenn er das noch erlebt hätte, so hätte er mit Sicherheit, diesmal aber endgültig, der SPD sein Parteibuch zurückgegeben!

Hinweg ging die Regierung, gingen alle Parteien, ging auch die Öffentlichkeit über das Schicksal der Jugoslawiendeutschen, das anläßlich des Besuchs des Marschallpräsidenten Tito zumindest neben den vielerörterten Kriegsschicksalen der jugoslawischen Völker hätte erinnert werden sollen. Aber wer weiß denn noch, wer will denn noch daran erinnern, daß vor dem Krieg in Jugoslawien rund 600 000 Deutsche lebten, daß diese Volksgruppe pauschal in dem Avnoj-Beschluß des Nationalrates zur Befreiung der Völker Jugoslawiens im November 1944 als „kriminelle Minderheit“, mit der es kein Zusammenleben geben könne und dürfe, diskriminiert worden ist; daß die Jugoslawiendeutschen 130 000 Opfer der Vertreibung und zehn Milliarden Vermögensverluste zu beklagen haben?

Die Reste dieser Volksgruppe wurden in alle Welt zerstreut, 200 000 leben unter uns und halten friedfertigen Kontakt auch mit ihren früheren Landsleuten, die jetzt als Gastarbeiter in unserem Lande leben. Ihre Landsmannschaft hatte in einem Brief an den deutschen Außenminister appelliert, Tito möge angehalten werden, den verhängnisvollen Bann mit einem Wort der Versöhnung auch den Jugoslawiendeutschen gegenüber zu brechen, und ihnen den ungestörten Besuch an den Gräbern ihrer angestammten Heimat zu gestalten.

Clemens J. Neumann







Das Rezept der Männer von 1945, die einen Krieg gemeinsam gewonnen und dennoch den Frieden nicht zu erringen vermochten, schien einfach: Teilung des Erdballs in eine westliche und eine östliche Hemisphäre mit jeweils einer Hegemonialmacht und Aufteilung von konfliktbedrohten Ländern an den Hemisphären Grenzen ohne Rücksicht auf nationale Gegebenheiten. Diese Lösung war zu simpel, um ihren Frühling zu überstehen. Unausweichlich trat dann wieder jener Konflikt zutage, der nur einige wenige Kriegsjahre überdeckt worden war, der große Ost-West-Gegensatz nämlich, der die Weltpolitik der letzten fünfundsiebenzig Jahre in einer einmal mehr und einmal weniger militanten Form beherrscht. Der tiefere Grund dafür liegt im absoluten Mißverständnis beider Kontrahenten über Sinn und Zweck der Zweiteilung der Welt. Die westliche Seite sah darin die Möglichkeit der Balance, während sie für den östlichen Gegenspieler nur eine Etappe auf dem Wege zum Endziel war. Das ist der Urgrund für die Unlösbarkeit des Ost-West-Gegensatzes.

Die notwendige Konsequenz dieser Erkenntnis war die Nordatlantische Verteidigungsgemeinschaft, deren Festigkeit in den letzten Jahren auf harte Proben gestellt wurde und sie nicht gerade überzeugend bestanden hat. Mehr und mehr sieht sie dahin aus Mangel an innerer Verbindlichkeit, an Unlust, an Fehleinschätzung der Lage und an der Neigung fast aller Partner zu Alleingängen. Aus dem nordatlantischen Bündnis war allmählich eine atlantische Sorge geworden, die die Partner untereinander und gegeneinander hegten.

### Kissingers Atlantik-Charta

Die Vereinigten Staaten waren der neben Frankreich von den Bundesgenossen am meisten beargwöhnte Partner. Es waren außer den zum großen Rußland-Geschäft drängenden Wirtschaftsgiganten der USA jene immer wieder auf Abbau der amerikanischen Truppenpräsenz in Europa zielenden politischen Kräfte, die den Verdacht der Unaufrichtigkeit und Unzuverlässigkeit gegen die westliche Weltmacht nährten. Umgekehrt aber war es nicht anders. Die brüske Abwendung Frankreichs von der NATO, die allerdings nicht an der eigenen Verteidigungsbereitschaft rüttelte, und die ursprünglich vom Washingtoner Wohlwollen begleitete Ostpolitik Brandts mit ihrer Tendenz, dem Osten auch aus Neigung die Tür zum Westen zu öffnen, höhlten die westliche Position aus. Im weltpolitischen Spiel hatte Brandt die Aufgabe, die sowjetischen Wünsche auf deutschem Territorium zu erfüllen und die deutsche Teilung zu betonen. Diese Aufgabe hat er erfüllt, er war nur eine Zweckfigur. Bis zu diesem Punkte waren Ost und West mit ihm zufrieden, entband er sie doch von lästigen alten Verpflichtungen. Von der Weltpolitik her gesehen, konnte es für ihn kein „Mehr“ geben. Man darf sich nicht darüber täuschen, daß er so oder so von der Bildfläche verschwunden wäre. Die Guillaume-Affäre war ein glücklicher „Zufall“.

Die US-Führung war sich darüber klar, daß dem Siechtum der NATO nur durch eine durchgreifende Regeneration beizukommen war. Im April 1973 überraschte Außenminister Kissinger die Bundesgenossen mit dem Entwurf einer neuen „Atlantik-Charta“. Dieser Plan war ein ideologisches Gebilde und stieß auf wenig Gegenliebe, denn die alte Charta hatte sich im rauhen Wind der politischen Realitäten schon nicht bewähren können.

### Der Schatten von Watergate

Henry Kissinger, bisher unangefochten die Trumpfkarte der Washingtoner Regierung, gilt als Pragmatiker, aber er ist auch von ideologischem Ehrgeiz nicht frei. Euphorisch hatte er erklärt, daß 1974 das „Europa-Jahr“ werden würde. Das Jahr hat nun Halbzeit. Vom Europa-Jahr spricht keiner mehr. Dafür aber kam es zur Deklaration von Ottawa, in der die Ziele der NATO mit den daraus erwachsenden Pflichten und Selbstverpflichtungen der einzelnen Mitglieder neu formuliert wurde. Wenn daraus mehr werden soll als eine Manifestation der guten Absichten, müssen politische Taten folgen. Die Deklaration trägt deutlich neben der amerikanischen auch eine britische und eine französische Handschrift. Jedenfalls kann sie als eine Hoffnung auf eine sicherere Zukunft bewertet werden.

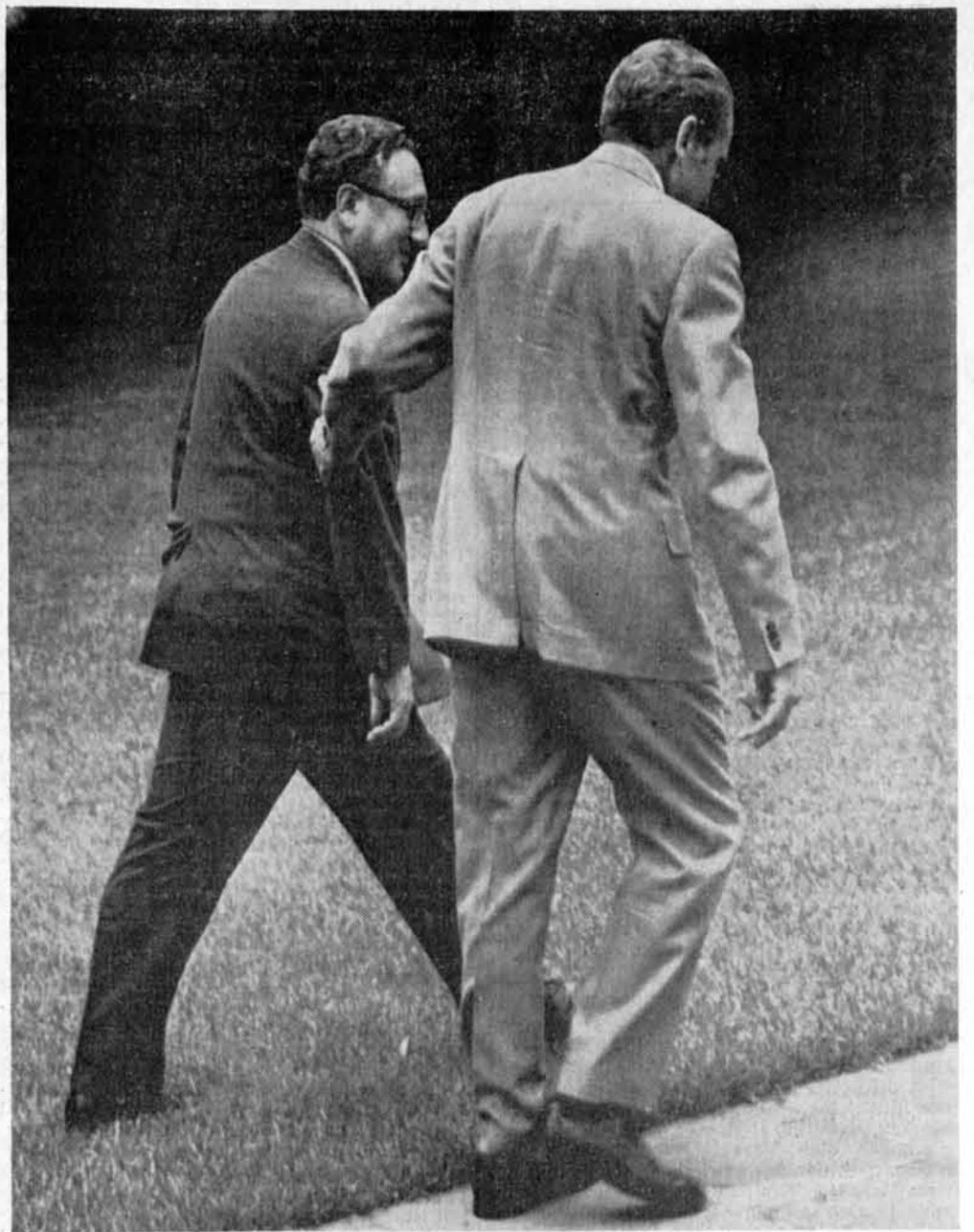
In der kanadischen Hauptstadt Ottawa paraphrasierten die Außenminister der NATO-Staaten diese „Atlantische Deklaration“ feierlich unterzeichnet wurde sie in Brüssel, um dem in Sachen Politik reisenden US-Präsidenten Richard Nixon die Gelegenheit für einen großen Auftritt auf der internationalen Bühne zu geben.

Bei nicht wenigen wird dieser Regieeffekt mit Unbehagen vermerkt, weil hier sichtlich amerikanische innenpolitische Aspekte eine beachtliche Rolle spielen. Denn dieser Präsident, der 1972 noch einen triumphalen

Wahlerfolg hatte, kämpft heute um das politische Überleben in seinem Lande. Noch nie in der Geschichte der Vereinigten Staaten ist ein Präsident so zertrümmert worden wie Richard Nixon. Vordergründige Ursache ist der Sumpf der Watergate-Affäre, der ständig neue Krebsgeschwüre erzeugt. Es droht ein schimpflicher Absetzungsprozeß. Wenn es nach dem Fahrplan im US-Kongreß geht, wird Nixon am 7. November nicht mehr Präsident sein.

Gewiß, Watergate ist eine üble Angelegenheit. Sie hätte Nixon nicht tangieren zu brauchen, wenn er sich anders verhalten hätte. Es war schließlich nichts, was im hemdsärmeligen amerikanischen Wahlkampf seit eh und je passiert ist. Auch keiner seiner Vorgänger hat darauf verzichtet, die Telefone politischer Feinde anzupfen zu lassen. Nixons Gegner konnten daraus eine nationale Krise größten Ausmaßes machen, weil der Präsident unfähig war, die auf ihn abgeschossenen Pfeile zur rechten Zeit abzuwehren. Dieses unglaubliche Tauziehen um die Tonbänder, diese Verstrickung in Halbwahrheiten und glatten Lügen haben ihn in den Augen der Öffentlichkeit gerichtet. Als er die Flucht nach vorn antrat und die Tonbandprotokolle veröffentlichten ließ, hatte er leichtfertig und töricht einen Bumerang geworfen, der ihn vernichtend selbst treffen mußte.

Im Absetzungsverfahren kann Nixon nichts mehr vorweisen als außenpolitische Erfolge. Deshalb entwickelt er eine Reisediplomatie, bei der er auf Erfolge um jeden Preis angewiesen ist. Gerade deshalb wird seine gegenwärtige Aktivität mit Distanz, Mißtrauen und Unbehagen betrachtet. Es wird befürchtet, daß er mehr Zugeständnisse im Ausland macht, als für Amerika und auch für Europa nützlich ist. Es wäre ein unerträglicher Gedanke, daß weltpolitische Weichen gestellt werden zu dem einzigen, und möglicherweise noch nicht einmal erfolgreichen Zwecke, die eigene Haut zu retten. Als peinlich gilt es dabei, daß er sich auf die Schulter von Henry Kissinger stellt, den er in einem Tonbandprotokoll als „Judenbengel“ apostrophierte. Die Truppenentflechtung im Nahen Osten ist das Werk Kissingers. Nixon ließ sich dafür in Kairo feiern. An der „Atlantischen Deklaration“ hat Kissinger entscheidenden Anteil. Den „großen Bahnhof“ dafür bekam Nixon in Brüssel.



Unter freiem Himmel abhörsicher: Nixon und Kissinger konferieren im Garten des Weißen Hauses über die nächsten Schritte im Nahen Osten  
Foto AP

## Atlantische Sorgen und ein Präsident

Reisediplomatie im Schatten von Hoffnung, Mißtrauen und Unbehagen

Als Höhepunkt der Nixonschen Reisediplomatie war der schon seit langem vereinbarte Besuch in Moskau geplant. Welche Gefühle mögen Breschnew beherrscht haben, als er mit einem Manne verhandelte, der möglicherweise in wenigen Monaten von der politischen Bühne verschwunden ist. Andererseits mußte ihm aber ein Mann willkommen sein, der Erfolge wie das liebe Brot braucht. Von ihm kann man immer Zugeständnisse erhalten, die von anderen schlecht widerrufen werden können. Der größte Teil der Moskauer Abmachungen war bereits von langer Hand in den zuständigen Fachabteilungen vorbereitet. Sie sind nicht von solcher Bedeutung, daß sie unbedingt von höchster Hand unterschrieben werden müssen. Aber es gehört nun einmal zum Zeremoniell von Staatsbesuchen, daß eine Reihe von Verträgen geschlossen wird.

So wird der Eindruck von intensiver Verhandlungstätigkeit vermittelt. Was da unterschrieben wurde, war in Washington lange vorher bekannt, man fürchtet viel mehr das, was im bürgerlichen Leben als „mündliche Nebenabreden“ bezeichnet wird. So etwas bekommen oft engste Vertraute erst dann zu wissen, wenn sie auf den Tisch gelegt werden. Nixon kannte diese Befürchtungen nur zu genau. Gerade deshalb bekannte er sich in Brüssel so demonstrativ zur „Atlantischen Deklaration“, in der sich die USA in vielen Punkten festlegten, die bisher Gegenstand des Mißtrauens waren.

Ob die Ergebnisse von Moskau von Nixon als Erfolg verbucht werden können, muß sich erst noch erweisen. Entweder hat die atlantische Allianz oder die amerikanisch-sowjetische Zusammenarbeit den Vorrang für die Vereinigten Staaten. Sie gleich-

rangig zu machen, gleicht dem Versuch, die Quadratur des Kreises zu lösen. Niemand kann das Kunststück fertigbringen, mit Ostwind und Westwind gleichzeitig zu segeln.

Amerikanische Außenpolitik war immer in stärkstem Maße zugleich Dollar-Diplomatie. Diese geht oft andere Wege, als nationale Interessen es als dienlich erscheinen lassen. Nixon wußte, daß er sich in einflussreichen Kreisen der Wirtschaft mit einer stärkeren Kooperation mit Moskau Freunde machen konnte, die er dringend braucht. In einer Zeit der Krisenerscheinungen in der internationalen Wirtschaft haben die größten amerikanischen Unternehmen nämlich Grund zur Zufriedenheit. Der Umsatz der 500 größten Konzerne der USA stieg nach einer „Fortune-Analyse“ im letzten Jahre um 19,6 Prozent und ihr Gewinn um 39 Prozent. Beides waren die größten Wachstumssprünge seit über zwanzig Jahren. Nach einer etwa zum gleichen Zeitpunkt erstellten anderen Untersuchung haben die amerikanischen Unternehmen im letzten Jahr im Ausland eine Gewinnsteigerung von zehn Prozent gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen. Die Auslandsinvestitionen haben inzwischen ein Niveau von 103 Milliarden Dollar erreicht. Es war in Washington seit langem ein offenes Geheimnis, daß Nixon, als sich die Moskaureise abzeichnete, unter massivem Druck der am Rußlandhandel interessierten Industrie stand. Auch diese Seite muß gesehen werden, wenn die Moskauer Verhandlungen Nixons beurteilt werden sollen.

Es kann keine Diskussion darüber geben, daß uns Europäern und uns Deutschen insbesondere die Frage der Sicherheit und der Allianz wichtiger als alles andere ist. Der Wahlspruch der NATO lautet: „Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit.“ Für uns gilt die Wachsamkeit nicht nur nach Osten.

Ernst Fredmann



Amerikanisches Tandem

Zeichnung Kölnische Rundschau





**AUS  
ALLER  
WELT**

#### Scheel vereidigt

Als 4. Präsident der Bundesrepublik Deutschland wurde Walter Scheel am 1. Juli im Deutschen Bundestag vereidigt. Zum Amt des Bundespräsidenten sagte Scheel: „Der Bundespräsident ist das Staatsoberhaupt in Deutschland. Das deutsche Volk darf sein Streben nach der Einheit auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes nicht aufgeben.“

#### Protest vor der UNO gefordert

Der CDU-Abgeordnete Manfred Abelein hat auf dem 14. Bundestreffen der Westpreußen die Bundesregierung aufgefordert, die Verletzung der Menschenrechte durch die „DDR“ vor den Vereinten Nationen anzuklagen. Er erklärte in Münster, Bonn müsse darauf hinweisen, daß die Zustände entlang der innerdeutschen Grenze eine Verletzung des Grundvertrages seien.

#### Noch Kriegsgefangene in Sibirien?

7000 Kriegsgefangene aus dem Zweiten Weltkrieg, überwiegend Deutsche, sollen nach einem Bericht des amerikanischen National Catholic News Service, der sich auf Angaben eines katholischen Priesters stützt, noch immer in sowjetischen Lagern festgehalten werden. Der entsprechende Bericht wurde vom Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes in Genf zitiert. Gerüchte über die Existenz der „Schweigelager“ gehen seit fast 20 Jahren immer wieder um. Konkrete Anhaltspunkte haben sich dafür niemals ergeben. Sowjetische Stellen haben wiederholt scharf dementiert.

#### Bleibt Falin?

Das Auswärtige Amt in Bonn hat bisher keine Hinweise auf einen geplanten Austausch der Sowjetbotschafter in Bonn und Ost-Berlin erhalten. Die Illustrierte „Quick“ berichtete dagegen aus Moskau, westliche Diplomaten hätten ihren Regierungen eine Vorabinformation zukommen lassen, nach der das sowjetische Außenministerium Valentin Falin in Bonn und Michail Jefremow in Ost-Berlin gegeneinander austauschen wolle.

#### Polen verstärkt Kontakte

Die Volksrepublik Polen erwägt, bald die diplomatischen Beziehungen zu Spanien aufzunehmen, erklärte der polnische Handelsminister Kisiel, der zu einem dreitägigen offiziellen Besuch in Madrid wollte, wo er ein Handelsabkommen vorbereitete, das über zehn Jahre laufen soll und eine erhebliche Steigerung des spanisch-polnischen Wirtschaftsaustausches mit sich bringt. Polen ist vor allem an spanischen Textilmaschinen, Schiffen und Apfelsinen interessiert. Spanien möchte die Einfuhr polnischer Kohle erhöhen.

#### 1300 durften die „DDR“ verlassen

Im Zuge der mit dem Grundvertrag zwischen Bonn und Ost-Berlin vereinbarten Familienzusammenführung hat die „DDR“ im vergangenen Jahr insgesamt 1300 Personen die Ausreise zu ihren Angehörigen im Westen gestattet.

#### Berlin:

#### „Politische Einäugigkeit“

#### Schließt SPD Mitglieder des BFD aus?

Die Parteiverfahren, von denen im Bund Freies Deutschland (BFD) organisierte Berliner SPD-Mitglieder bedroht sind, haben ein vielfältiges Echo ausgelöst. Die Berliner SPD fühlt sich augenscheinlich durch die Aktivität des BFD und seine publizistische Reaktion empfindlich getroffen. So wurde vom Kreisverband Wilmersdorf ein Parteiverfahren gegen den Geschäftsführer des BFD und SPD-Mitglied Lothar Meyer eingeleitet. Es ist zu erwarten, daß der SPD-Kreisverband Spandau gegen den Ersten Vorsitzenden des Bundes und früheren Berliner DGB-Chef Ernst Scharnowski ebenfalls vorgehen wird.

BFD-Geschäftsführer Meyer sagte zu den Plänen seiner Partei: „Ich verstehe dieses Vorgehen des SPD-Landesvorstandes nicht. Würde man dort das Berliner Manifest des Bundes Freies Deutschland lesen, müßte man Sozialdemokraten wie Ernst Reuter postum aus der Partei ausschließen. Wir tun nichts anderes, als auf die Gefahren einer dilettantischen Ostpolitik hinzuweisen.“ Die Meinung, daß sich der Kommunismus in den Beziehungen zur Freien Welt oder umgekehrt seit Ernst Reuter politisch geändert habe, sei eine Illusion.

Der stellvertretende Landesvorsitzende der Berliner SPD, Dr. Klaus Riebschläger, betonte, ein Parteiverfahren bedeute noch keinen Ausschuß. Er äußerte allerdings die Hoffnung, daß einige SPD-Mitglieder im BFD schon „auf Grund der Parteiverfahren einsichtig werden und sich zurückziehen.“

Der Berliner CDU-Landesvorsitzende Peter Lorenz erklärte zu diesen Vorfällen, es sei bezeichnend, daß man diese beiden aufrechten Demokraten und vielleicht noch andere aus der SPD hinausrängen wolle, während man linke Jutos ungeschoren lasse. Das ganze, so Lorenz, sei ein weiteres Beispiel „politischer Einäugigkeit“.

J. H.

#### Parteien:

## Wehners Rücktritt ist keine beschlossene Sache

Trotz wachsender Bedenken ist der „Zuchtmeister“ weiterhin unbestrittener Herr seiner Fraktion

Seit einigen Wochen „ernähren“ sich die Leserkreise gehen, von der Wiedergabe jener Gerüchte, die in Bonn umgehen und sie sich auf einen möglichen Rücktritt Herbert Wehners vom Amt des Fraktionsvorsitzenden der SPD beziehen. Einmal wird behauptet, Wehner sei seit Jahren erkrankt und habe nun die Absicht, sich von dem politischen Geschäft zurückzuziehen, dann aber auch heißt es, es gebe in der Fraktion eine steigende Zahl von Abgeordneten, die „ster“ zu duldern.

Es kam hinzu, daß die Gerüchte durch Wienand Nahrung erhalten hatten; der Fraktionsgeschäftsführer, der, wie bekannt, in der Steiner-Affäre besonders stark im Scheinwerfer gestanden hat und der sich der Rückendeckung durch Wehner sicher weiß, hatte diesen über die Pfingsttage in seinem Haus in Schweden besucht und dort den Eindruck gewonnen, daß der Fraktionsvorsitzende resigniere und seinen Posten zur Verfügung stellen wolle. Allerdings hat der nach Bonn zurückgekehrte Wehner wenig Zeichen von Resignation gegeben. Stattdessen hat er in alter Unbeherrschtheit losgepoltert und gerade bei der Diskussion über den Prager Vertrag die Opposition wieder in einer Weise angegriffen, die schwerlich geeignet ist, ein vernünftiges Verhältnis zwischen den Regierungsparteien und der Opposition aufkommen zu lassen. Gerade dieser massive Angriff zeigt, wie wenig daran ist, daß Wehner es darauf ablegen soll, wieder zur Großen Koalition zurückzufinden. Nach einem Bonner Omditt soll Wehner nach dem Abgang Scheels hinsichtlich der Haltung der FDP sehr skeptisch sein und die Auffassung vertreten, daß eine Große Koalition der SPD eine längere Chance der Regierungsbeteiligung biete als die schmalbrüstige Bindung an die Freien Demokraten.

Allenthalben ist in Bonn zu hören, daß Wehner innerhalb seiner eigenen Fraktion umstritten ist und es daher von einer steigenden Zahl von Abgeordneten begrüßt werde, wenn der Fraktionsvorsitzende aus diesem Amt ausscheiden würde. „Wir haben Angst, wenn er ans Mikrofon geht und das Fernsehen dabei ist“, so wird aus Kreisen der SPD kolportiert; Wehners schroffe und unverbindliche Art wird als eine steigende Belastung für die Partei empfunden.

In der Tat scheint es so zu sein, daß der „erzürnte und losballernde“ Wehner wenig geeignet ist, der Partei in der Mitte Sympathie zu erwecken und seine Ausbrüche sind sicherlich nicht geeignet, der SPD verlorene Wähler zurückzubringen. Darauf aber wird es in der Hauptsache ankommen. Es kommt hinzu, daß die Rolle Wehners im Zusammenhang mit dem Rücktritt Willy Brandts immer noch mehr als umstritten ist. Es wird die Äußerung eines SPD-Abgeordneten weitergegeben, die für die in Kreisen der Fraktion herrschende Meinung typisch sein soll: nachdem Wehner den Brandt zum Rücktritt gezwungen hat, im Interesse der Partei, sollte er nun auch selbst zurücktreten; ebenfalls im Interesse der Partei. Damit jedoch ist nach unserer Kenntnis nicht zu rechnen und trotz solcher, sicherlich nicht zu unterschätzender Strömungen scheint uns der „Zuchtmeister“ der SPD-Fraktion auch weiterhin Herr in seiner Partei zu sein. Daran kann auch nichts ändern, daß das Verhältnis zwischen Parteichef Brandt und eben Herbert Wehner abgekühlt, oder wie ein SPD-Abgeordneter sagte, „praktisch gleich Null“ ist. Dieser Bruch habe sich in der Geheimbesprechung der SPD-Führungsspitze in Bad Münstereifel kurz vor Brandts Rücktritt ergeben. Auf diesem Hintergrund sollte man daran erinnern, was es bedeutet, von Wehner Rosensträube zu erhalten. So, wie Willy Brandt in der Fraktionssitzung, die seinem Abgang folgte.

Immer mehr nämlich bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die Zurückziehung Brandts eine „grandiose“ Leistung war, die man eben Wehner zuschreibt, der den restlos verbrauchten Kanzler angesichts der Wahlniederlagen in den Bundesländern zurückgezogen habe, weil er befürchtete, daß sonst in Niedersachsen alles „in die Hose geht“. Die Tatsache, daß die SPD in Niedersachsen zwar verloren hat, es aber nicht zu dem befürchteten Erdrutsch gekommen ist, bucht man eben auf das Konto des gerade noch rechtzeitigen Kanzlerwechsels. Ein Teil des Wählerpotentials der SPD, bereits auf dem Abmarsch begriffen, habe angehalten, weil man Helmut Schmidt noch eine echte Chance geben wollte.

Das Verhältnis zwischen Schmidt und Wehner dürfte zur Stunde sicherlich gut sein; Wehner,

der Taktiker der Partei, weiß sehr genau, daß Helmut Schmidt die letzte Alternative war, die die Partei anzubieten hatte und sicherlich wird Wehner den neuen Kanzler mit allen Mitteln und Möglichkeiten stützen. Helmut Schmidt, der seinerseits selbst einmal Fraktionsvorsitzender war, wird um den Wert Wehners wissen und er wird auch wissen, wie er mit der Fraktion und ihrem Vorsitzenden umgehen muß. Etwas, was bei Willy Brandt unterentwickelt war. Schmidt als Pragmatiker würde allerdings auch mit jedem anderen Fraktionsvorsitzenden auszukommen verstehen. Als Favoriten für eine Nachfolge Wehners werden der derzeitige Fraktionsgeschäftsführer Holger Börner genannt, zu dessen Charakteristik die Wehner zugeschriebene Bemerkung „Der denkt so dick, wie er ist“ angefügt werden soll und ferner soll der frühere Kanzleramtsminister Horst Ehmke alle Anstrengungen machen, Wehners Nachfolge anzutreten, wenn die Zeit gekommen ist.

Ob Professor Horst Ehmke nun aber tatsächlich Chancen hätte, hier ein Comeback zu beginnen, wird nicht unerheblich davon abhängen, welche Figur er vor dem Untersuchungsausschuß machen wird, der zur Prüfung des Falles Guillaume eingerichtet wurde. Als Kanzleramtsminister und Chef über den Pullacher Nachrichtenendienst könnte Ehmke hier in eine üble Klemme kommen; dann nämlich, wenn ihm nachgewiesen würde, daß er trotz der vergangenen Warnungen die Karriere Guillaume ermöglicht oder gar begünstigt hat. Auch steht noch die Frage im Raum, welche Akten der Kanzleramtsminister Ehmke vernichten ließ, weil sie Aufklärungsergebnisse des Nachrichtendienstes enthielten, die angeblich nicht in dessen Zuständigkeit fielen. Bekanntlich hat Ehmke zugegeben, solche Weisung erteilt zu haben und inzwischen hat der ZDF-Moderator Löwenthal dem Vorsitzenden des Guillaume-Ausschusses sichergestellte Dokumente zugeleitet, die sich auf die Verhandlungen beziehen, die Egon Bahr mit Beauftragten der Sowjetbotschaft und Leo Bauer, Egon Franke

u. a. mit Vertretern der Kommunistischen Partei Italiens geführt haben. Es stellt sich hier die Frage, ob der Bundesnachrichtendienst nicht sogar verpflichtet war, solchen Auslandskontakten nachzugehen.

Einen vorzeitigen Rücktritt Herbert Wehners kann man sich zur Zeit nicht vorstellen. Im Interesse der Partei würde er sicherlich jeden spektakulären Abgang vermeiden und höchstens bei der Neuwahl zum Fraktionsvorsitzenden, die im Mai 1975 ansteht, darauf verzichten, erneut zu kandidieren. Selbst das wäre mit Alter und Gesundheit zu begründen.

Eine grundsätzlich andere Lage könnte dann allerdings gegeben sein, wenn sich im parlamentarischen Untersuchungsausschuß bestätigen sollte, was manche Sozialdemokraten befürchten sollen: daß Wehner nämlich tatsächlich vom Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Nollau, Einsicht in die Ermittlungsakten im Zusammenhang mit der Guillaume-Affäre erhielt, die sich mit dem Privatleben Brandts auf Wahl- und Informationsreisen befassen. Wehner und Nollau hatten alle Berichte über eine solche Akteneinsicht dementiert.

Diese Dementis werden selbst in SPD-Kreisen angezweifelt und man sieht dem Ausschuß unter dem CDU-MdB Wallmann, selbst Richter von Beruf, mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Schon jetzt gewinnt man den Eindruck, daß durch eine Erweiterung des Auftrages, durch Beweisangebote, die in eine ganz andere Richtung gehen, — z. B. eventuelle Verbindungen BND und CSU — sowie durch persönliche Attacken gegen CDU/CSU-Ausschußmitglieder von diesem brisanten Thema abzulenken. Wie ein Informationsdienst erfahren haben will, hat der Chef der Sicherungsgruppe Bonn des Bundeskriminalamtes auf Weisung von Innenminister Genscher einen Bericht über das Ermittlungsergebnis bezüglich des Privatlebens von Brandt verfaßt und an verschiedene Adressaten weitergegeben, darunter auch an Nollau. Dieser dürfte den Bericht Wehner zur Kenntnis gebracht haben, was dann im strengen Sinne des Wortes keine „Akteneinsicht“ ist, sodaß diese auch dementiert werden konnte. Da der Ausschuß trotz der Sommerpause nun mit seiner Arbeit begonnen hat, wird sich zeigen, ob die oben geschilderten Bedenken, die in SPD-Kreisen bestehen, eine Entwicklung einleiten können, die einen vorzeitigen Rücktritt Wehners geboten erscheinen lassen. Zur Stunde gibt es jedenfalls hierfür keinerlei echten Anzeichen.

Klaus Janssen

#### Niedersachsen:

## Nachwahl schwächte Position der F.D.P.

Die Koalition in Hannover wird auf schwachen Beinen stehen

Wie das zu erwarten war, haben die Sozialdemokraten durch das Ergebnis der Nachwahl in Nordheim ein weiteres Mandat errungen, so daß die liberal-soziale Regierungskoalition in Niedersachsen, wenn sie zustandekommt, ihren „Vorsprung“ auf drei Stimmen vergrößert. Neben dem Ergebnis in Nordheim wurde jetzt auch das Ergebnis der Briefwahlen in Hannover und Nienburg berechnet. Es handelt sich hierbei um etwa 20 000 Stimmen, die bei dem letzten Ergebnis, das am Abend des 9. Juni bekanntgegeben wurde, noch nicht berücksichtigt sein konnten. Nach unserer Berechnung werden die Sozialdemokraten mit 68 Abgeordneten, die CDU mit 76 Mandatsträgern in den Landtag einziehen und die FDP wird mit 11 Abgeordneten vertreten sein.

Inzwischen müßte sich eigentlich bei den Freien Demokraten eine gewisse Ernüchterung eingestellt haben, denn das Ergebnis der Wahl in Nordheim gab hierzu allen Anlaß. Während die FDP vor 14 Tagen auf Landesebene noch 7,1 Prozent erreichen konnten, sanken sie bei der Wahl in Nordheim auf 4,5 Prozent ab und blieben mit 0,3 Punkten sogar hinter ihrem Ergebnis vor vier Jahren zurück. Innerhalb der Freien Demokraten hatte man damit gerechnet, das Ergebnis vom 9. Juni gerade in Nordheim noch verbessern zu können. Rechnete man doch damit, daß ein Abgang bei den Sozialdemokraten zu einem Plus bei der eigenen Partei werden müßte. Diese Hoff-

nung hat getrogen und es hat sich gezeigt, daß die FDP die Sozialdemokraten nicht beerben konnte.

Die Wähler gewinnen den Eindruck, daß sie bei Bildung einer Regierung, bei der die SPD dabei sein soll, nicht den Umweg über die FDP zu nehmen brauchen. Nach Mitteilung des Landeswahlleiters haben nur 21 Stimmen im Gesamtergebnis des Landes den Ausschlag dafür gegeben, daß die SPD zu Lasten der CDU ein Mandat gewinnt. Gewinner ist der direkt gewählte Landesminister für Wirtschaft, Helmut Greulich, der sich damit gegenüber dem Kultusminister von Oertzen profilierte. Oertzen wurde, wie bereits berichtet, nicht wieder gewählt. Er rückt allerdings abgesichert über die Landesliste in den Landtag ein, so wie der als letzter Listekandidat der Union eingezogene Carl-Edzard Schellen-Petersen aus Hage bei Norden nicht mehr im Landtag vertreten sein wird.

Die Verhandlungen zur Regierungsbildung in Niedersachsen, die durch bildungspolitische Forderungen der FDP verzögert worden waren, werden nun nach der Wahl in Nordheim wieder aufgenommen werden. Dabei ist die FDP durch das Ergebnis der Nachwahl in eine schlechtere Position gedrängt, denn in Nordheim wurde offensichtlich, daß die Bevölkerung den Freien Demokraten nicht den Stellenwert beimißt, den die Parteimanager sich seit dem 9. Juni gern selbst geben. Die Verhandlungen zwischen den Koalitionspartnern könnten schwierig sein, denn die FDP wird wissen, daß sie, wenn sie auf eine Novellierung des erst kürzlich verabschiedeten Schulgesetzes und des Bildungsurlaubsgesetzes verzichtet, bei der nächsten Wahl die Quittung erhalten wird. Von drei Ministerien, die die FDP beansprucht haben soll, wird sicherlich nicht mehr gesprochen werden. Die Wirtschaft dürfte an Rötger Groß, den Lokalboß der FDP in Niedersachsen fallen, und für den Innenminister werden die Freien Demokraten sich schon einen Mann aus Oldenburg kommen lassen müssen.

Nachbetrachtend sei zu der Wahl in Niedersachsen noch einmal angemerkt, daß die Freien Demokraten vermutlich nicht in den Landtag eingezogen wären, wenn es noch die Deutsche Partei Hellweges gegeben hätte. Die Union in Niedersachsen wird sich zu überlegen haben, wie es ihr gelingt, wieder an die Regierung zu kommen. Zunächst gibt es dafür vier Jahre Zeit. Es sei denn, es würden Entwicklungen ausgelöst, die von der heterogenen Landtagsfraktion der Freien Demokraten ausgehen könnten.

Inzwischen wird bekannt, daß die CDU prüfen will, ob die Niedersachsenwahl angefochten werden kann. Als Grund hierfür wird die Möglichkeit angesehen, daß durch fehlerhaftes Wahlverfahren Fehlberechnungen erfolgt sein sollen. Sollten sich hier neue Gesichtspunkte ergeben, werden wir unsere Leser entsprechend unterrichten.

A. Eich



Untersuchungs-  
ausschuß  
Guillaume

Über allen Gräbern  
ist Ruh.  
Von ganzer  
Wahrheit spürst du  
kaum einen Hauch.  
Die Akten  
schweigen  
(auf Halde).  
Warte nur, balde  
ruhest du auch.  
(Frei nach Goethe)

Aus „Frankfurter  
Allg. Zeitung“



## Entführung:

## Bedenkliches Zugeständnis aus Bonn

Diplomatische Beziehungen abgebrochen — Dr. Staewen berichtet über Gefangenschaft im Tschad

Bonn — Der deutsche Arzt und Entwicklungshelfer, Dr. Christoph Staewen, hat nach seiner Freilassung aus den Händen der „Nationalen Befreiungsfront des Tschad“ (Frolinat) im Entwicklungshilfeministerium Bericht erstattet.

Dr. Staewen, übrigens ein angeheirateter Neffe des Ex-Bundespräsidenten Heinemann, war bereits im Frühjahr 1970 in den Tschad gereist, um in der Oasen-Stadt Bardai ein Krankenhaus zu errichten. Er beschäftigte sich vornehmlich mit der vorbeugenden Behandlung tropischer Krankheiten.

Im Februar dieses Jahres ließ Dr. Staewen seine Frau Elfriede zu Besuch kommen. Für den 23. April war ein Platz für den Rückflug in einer Militärmaschine gebucht worden. Dr. Staewen berichtete: „Zwei Offiziere, die den Transport ermöglicht hatten, luden wir am 21. April zu einem Abschiedsabend ein.“ Dieser Abend endete jedoch mit einem Blutbad. Bei der Verabschiedung der beiden Offiziere wurde die Gruppe von sechs bis acht Rebellen überfallen, die die Offiziere aufforderten, sich zu ergeben. „Ein Leutnant wurde aus zwei Metern Entfernung erschossen“, sagte Staewen. „Der andere Offizier rannte weg und kam an meiner Frau vorbei, die dadurch in die Schußlinie geriet... Meine Frau starb innerhalb weniger Minuten.“ Fast zur gleichen Zeit entführten die Rebellen der „Nationalen Befreiungsfront“ auch zwei französische Entwicklungshelfer. Zusammen mit Dr. Staewen wurden sie in der Wüste von ihren Entführern festgehalten.

Drei Forderungen hatten die Rebellen für die Freilassung Staewens über Funk angemeldet: Freilassung von 32 politischen Häftlingen durch die Regierung in Ndjamena, eine „Kriegsschadenabgeltung“ von 2,5 Millionen Mark und die Veröffentlichung des Rebellenmanifests über die „Deutsche Welle“. Da sich die Tschad-Regierung außerstande sah, die Bedingungen zu erfüllen, schaltete sich Bonn ein. Ministerialrat Hans Wallner überbrachte den Entführern das gewünschte Lösegeld, nachdem die Aufständischen versichert hatten, daß mit dem Bonner Geld keine Waffen gekauft werden.

Der Tschad mit seinen 3,5 Millionen Einwohnern gehört zu den ärmsten und klimatisch ungünstigsten Regionen der Welt. Trotz der Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1960 blieb der Tschad zunächst in enger Verbindung mit seiner abgedankten Kolonialmacht Frankreich. So änderte sich

die Struktur des Landes nur wenig. Die fehlende Industrie hat zur Folge, daß der Großteil der Bevölkerung noch in den traditionellen Stammesverbänden lebt. Die im Lande lebenden Mohammedaner fühlen sich von dem christlichen Staatschef Francois Tombalbaye und den sudanesischen Stämmen unterdrückt. Schon früh gab es daher im Tschad starke Widerstandsbewegungen gegen die Regierung. 1967 wurde dann unter der Führung des Intellektuellen Dr. Abba Sidik die Frolinat gegründet. 1971 versuchten die Rebellen, mit der Unterstützung Libyens die amtierende Regierung zu stürzen. Tombalbaye konnte seine wankende Herrschaft nur retten, indem er wichtige Bedingungen Libyens erfüllte. Dazu gehörten u. a. eine enge Zusammenarbeit mit den radikalen Arabern und die Kehrtwendung gegen Frankreich.

Von allen Seiten verlassen, griff Frolinat nun zum letzten Mittel: Ein deutscher Regierungssender wurde erpreßt, die „Stimme der Rebellen“ auszustrahlen. Der Tschad

brach daraufhin die diplomatischen Beziehungen zu Bonn ab. Der Bundesminister für Entwicklungsfragen, Eppler, rechtfertigte die Ausstrahlung des Manifests mit den Worten: Wenn es um ein Menschenleben gehe, seien alle Mittel gerechtfertigt, eingeschlossen die Übernahme von Partisanenaufreufen gegen befreundete Regierungen in das deutsche Rundfunkprogramm für das Ausland.

Auch die Höhe des Lösegeldes ist ungewöhnlich. Noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik wurden über zwei Millionen Mark als Lösegeld bezahlt, nicht einmal für hohe als Geisel genommene Diplomaten. — Es gilt allerdings als sicher, daß die Rebellen erst durch die „Deutsche Welle“ erfuhren, wen sie entführt hatten. — Dieses höchst bedenkliche Zugeständnis könnte allerdings zur Folge haben, daß die Entführung von Deutschen in Entwicklungsländern als neueste Finanzierungsmöglichkeit von Terror und Umsturz imitiert werden könnte.

Ingolf Herrmann

## Staatsmänner:

## Viele Widersprüche in Titos Leben

Hintergründe der ersten Deutschland-Reise bleiben dunkel

Belgrad — Die offiziellen, in Jugoslawien und im Ausland erschienenen Tito-Biographien wissen über die Vergangenheit des heute 82-jährigen jugoslawischen Staats- und Parteipräsidenten eine Reihe merkwürdig präziser Details zu berichten. Dafür versagt das Erinnerungsvermögen Titos fast immer dann, wenn es eigentlich interessant wird: Eine Tatsache, die in Jugoslawien selbst zu den wildesten Spekulationen über das Leben Titos Anlaß gegeben hat.

Tatsächlich gibt es in den biographischen Aufzeichnungen über das Leben Josip Broz-Titos eine Reihe eklatanter Widersprüche. Zu den mysteriösen Stellen gehört auch Josip Broz' erste Reise nach Deutschland, die er angeblich im Jahre 1912 angetreten haben will. Damals war Josip Broz etwa zwanzig Jahre alt; nachdem er eine Zeitlang bei einem Verwandten in Sisak gelebt hatte, wo er das Metallhandwerk lernte und sich als Kegelaufsteller und Schankbursche ein Taschengeld verdient hatte, verließ er die Heimat, um sich in der industrialisierten Welt nach Beschäftigung umzusehen. Vinko Vinterhalter, der autorisierte Biograph Marschall Titos, gibt sich jedoch keine Mühe, diesen Deutschlandaufenthalt des späteren Tito näher zu beschreiben. Er begnügt sich mit der Feststellung: „Er wollte immer mehr sehen und lernen. Deshalb

arbeitete er bei Skoda in verschiedenen Abteilungen und später in verschiedenen deutschen Fabriken in München, Mannheim (bei Benz) und im Ruhrgebiet.“ Lediglich die Belgrader „Politika“ weiß etwas mehr: „Die Arbeiterbewegung des roten Mannheim ist heute stolz darauf, daß Josip Broz-Tito mehrere Monate lang zusammen mit den deutschen Arbeitern kämpfte.“

Doch in Mannheim selbst weiß man davon nichts. Im Stadtarchiv dieser alten sozialdemokratischen Metropole an Rhein und Neckar wird einem versichert: „Alles haben wir umgewühlt, aber nirgendwo eine Spur, nicht einmal ein Buchstabe.“

Tatsächlich kann Tito als unständiger Wanderbursche auch nur sehr kurze Zeit in Deutschland gewesen sein. Denn während er im Mai des Jahres 1912 noch im slowenischen Kamnik an einem Streik teilgenommen haben will, um von dort aus zu den tschechischen Skodawerken zu reisen, war er nach eigenen Angaben im Oktober desselben Jahres schon wieder in Wien, wo er als Einfahrer „bei Daimler“ gearbeitet haben will. Berücksichtigt man außerdem, daß er in Mannheim zunächst auch bei einem Segelmacher gearbeitet haben soll, kann er bei den Benzarbeitern in Mannheim-Waldhof auch kaum einen tieferen Eindruck hinterlassen haben.

Im Gegensatz zu seiner heutigen offiziellen Biographie, die Tito gern als Vorkämpfer der Arbeiterklasse seit Kindesbeinen darstellt, war Josip Broz schon damals eher ein abenteuerlustiger Bursche mit einem deutlichen Hang zum besseren Leben. Er agierte als Statist in Operetten („Lustige Witwe“), las „Die Abenteuer des Sherlock Holmes“ und besuchte kurz darauf, in Wien, „eine Tanzschule, wo er die vornehmen Balltänze lernte“. Als ausgezeichnete Fechter erhielt er zu Beginn des Ersten Weltkrieges auf einem Wettbewerb der K.u.K.-Armee Franz Josephs eine hohe Auszeichnung, und auch sonst war er nicht der Typ, der heimlich bei Nacht Marx und Engels las. Deutliche Hinweise darauf, daß Tito der politischen Linken zuneigte, finden sich erst aus der Mitte der zwanziger Jahre: Doch damals war Josip Broz schon um die 40 Jahre alt.

So ist Titos Deutschlandreise 1912 wohl ein Fragment einer Tito-Legende, die eine Mischung aus Dichtung und Wahrheit, versucht, dem dienstältesten Kommunisten Europas eine proletarische Vergangenheit nachzuweisen.

Hans Peter Rullmann

## Polen:

Warschau untergräbt Vertrauen  
Verpflichtungen nicht eingehalten

London (hvp) — Die Regierung der Volksrepublik Polen habe die beim Abschluß des „Warschauer Vertrags“ gegenüber der Bonner Bundesregierung eingegangenen Verpflichtungen in der Frage der Erteilung von Ausreisegenehmigungen an umsiedlungswillige polnische Staatsbürger deutscher Nationalität nicht eingehalten und damit die Regierung Brandt/Scheel vor der eigenen — westdeutschen — Öffentlichkeit in ein schiefes Licht gebracht. Dies erklärte der exilpolnische Publizist A. J. Chilecki in der Londoner Tageszeitung „Dziennik Polski“, indem er betonte, das Verhalten Warschaws habe das Vertrauen, welches die Bonner Regierungskreise auf polnische Zusicherungen gesetzt hätten, „unterminiert“.

Wörtlich erklärte Chilecki dazu: „Die Bundesregierung (Brandt/Scheel) hat die Zugeständnisse gemacht, die Moskau und Warschau (in der Oder-Neiße-Frage) verlangt hatten. Dabei hat die Regierung der Volksrepublik Polen bei der Unterzeichnung des Warschauer Vertrags bestimmte verbindliche Erklärungen zur Umsiedlung ethnisch Deutscher abgegeben. Nach Abschluß des Vertrags aber bremste Warschau die Umsiedlungsaktion ab. Dies geschah deshalb, weil man von Bonn kredit- und handelspolitische Präferenzen erlangen wollte. Die Haltung Warschaws brachte die Regierung Brandt in eine außerordentlich schwierige Lage. Zugleich wurde die Glaubwürdigkeit polnischer Erklärungen und Verpflichtungen in Frage gestellt und untergraben.“

Abschließend erklärte der exilpolnische Beobachter, auch die mittlerweile von Warschau erhobenen Reparationsforderungen entbehren der Glaubwürdigkeit, da sie allein gegenüber Bonn, nicht aber gegenüber Ost-Berlin geltend gemacht würden. „Dieses schwierige Problem läßt sich nicht dadurch erledigen, daß man Forderungen einseitig gegenüber der Bundesrepublik erhebt“, betonte Chilecki.

## Zusammenarbeit fördern

## Piatkowski wirbt für Normalisierung

Warschau (hvp) — Wie aus Berichten der offiziellen polnischen Presseagentur PAP hervorgeht, ist der Botschafter der Volksrepublik Polen in Bonn, Wacław Piatkowski, vom Warschauer Außenamt angewiesen worden, „sozusagen mit vollem Einsatz“ für die „weitere Normalisierung“ des westdeutsch-polnischen Verständnisses zu werben, besonders auch durch Vorträge vor „relevanten Gesellschaftsgruppen“. Den Auftakt bildete eine Vortragsveranstaltung in Düsseldorf, wo der Botschafter vor dem Rhein-Ruhr-Klub erklärte, Polen — auch er selbst — sei „bereit, mit allen Bürgern und Kräften der Bundesrepublik Deutschland zusammenzuarbeiten, die auf dem Boden des Warschauer Vertrages stehen“, und daß die Unterzeichnung eines über zehn Jahre laufenden polnisch-westdeutschen Wirtschaftsabkommens vorbereitet werde. Auf die kulturellen Beziehungen eingehend, erklärte der Botschafter, es müsse zu einer Revision der in westdeutschen Schulen gebräuchlichen Geschichtsbücher kommen. Überhaupt gehe es — so wörtlich — „um die weitere Entwicklung der Zusammenarbeit bei der Entwicklung des Entspannungsprozesses in Europa“.

## Deutschland im Unterricht

## Orientierungshilfen für Schulkinder

München (hvp) — Unter Berücksichtigung der Klagen über eine weithin unzureichende Behandlung gesamtdeutscher Fragen im Schulunterricht hat der bayerische Kultusminister Hans Maier in einem an alle Unterrichtsbehörden des Freistaats gerichteten Rundschreiben auf das Erfordernis hingewiesen, den Schulkindern „umfassende Kenntnisse über das ganze Deutschland, seine Menschen und die sich in ihm vollziehenden Entwicklungen... zu vermitteln.“ Der nachwachsenden Generation sollten Orientierungshilfen sowie gediegene Informationen speziell zur Oder-Neiße-Frage und zum gesamten Deutschlandproblem, aber auch über den Problembereich der Beziehungen des deutschen Volkes zu den östlichen Nachbarn Deutschlands vermittelt werden, darunter auch über den zeitgeschichtlichen Vorgang der Massenausbreitung der ost- und sudetendeutschen Bevölkerung aus der Heimat der Vorfahren. In diesem Sinne solle im Geschichtsunterricht die Darstellung der historisch-politischen und kulturellen Verbindungen zwischen Deutschen und Polen sowie Tschechen und Slowaken mit der des Werdens deutscher Staatlichkeit verknüpft werden. In der Gegenwarts- bzw. Sozial- und Gemeinschaftskunde sei der Behandlung der Eingliederung der Ostvertriebenen und der Flüchtlinge aus Mitteldeutschland besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

## Energiekrise:

## Moskau - ein unsicherer Lieferant

Verwendet Sowjetunion Ölreserven als politische Waffe?

Moskau — Eine Meldung, die in Europa noch kaum beachtet wurde, hat in Tokio wie eine Bombe eingeschlagen: Es wird kein sowjetisches Erdöl geben! Soweit bisher bekannt wurde, hat der sowjetische Ölminister Valentin Schaschin bei einer Pressekonferenz erklärt, daß mit Japan keinerlei Verhandlungen über Ölverkäufe stattgefunden hätten. Diese Mitteilung mußte in Japan wie ein Schock wirken, denn dort hatte man nie Zweifel gehegt, daß die gesamte japanische Investitionspolitik für Sibirien nur wegen der erwarteten sowjetischen Öllieferungen als Gegenleistung betrieben wird.

Diese Marschrichtung war nach der Ölkrise noch deutlicher geworden. Im Mittelpunkt aller Gespräche stand daher die Erschließung und gemeinsame Ausbeutung der Erdölvorkommen in Tjumen. Es wurde verhandelt über die Art des Öltransports nach Japan, wobei sich die sowjetischen Vorstellungen insofern änderten, daß sie zuerst für eine Pipeline, mit japanischen Rohren gebaut, und später für den Eisenbahntransport votierten, wobei für beide Projekte eine hohe japanische Beteiligung materieller und finanzieller Art als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt wurde.

Jetzt aber erklärte Minister Schaschin, es hätten keine Verhandlungen mit Japan über Ölverkäufe stattgefunden: „Vielleicht hatten sie es angenommen, aber soweit ich betroffen bin, hat es keine Gespräche gegeben.“ Der Bau der geplanten zweiten transsibirischen Eisenbahn diene nur dazu, Öl in die neuen sowjetischen Industriezentren in Ostsibirien und im Fernen Osten zu befördern. „Wenn dann noch Öl für die Japaner übrig bleiben sollte, dann werden wir vielleicht eine Ölleitung bauen“, fügte Schaschin hinzu. Damit sind, so erklären die Japaner, die die Bankkredite beschaffen sollen, die wichtigsten Voraussetzungen entfallen. Sie verstehen nicht, warum die sowjetische Erklärung erst jetzt abgegeben wurde, da die Bereitschaft zu großen japanischen Krediten zunimmt.

Befürchtet wird, daß die Sowjetunion ihre Ölreserven nur noch als politische Waffe verwenden will. In Tokio verweist man auch darauf, daß man nicht allein betroffen ist, denn die Ausbeutung der Ölvorkommen in Tjumen sollte gemeinsam mit den USA und eventuell auch westeuropäischen Staaten erfolgen. Die Regierung in Tokio hält es jetzt auch für möglich, daß die Sowjetunion gegenüber Westeuropa in der Frage der begehrten Erdgaslieferungen ebenso verfahren könnte, wie sie jetzt beim Erdöl gegen Japan vorgeht.

Franz Modesto



Und das auch noch alles umsonst!

Zeichnung Kölnische Rundschau



## Auch einmal abschalten . . .

Unsere Kinder brauchen auch heute mehr als die Mattscheibe

Zwei Jungen, etwa zehn Jahre alt, unterhalten sich in der U-Bahn über das vergangene Wochenende. Aufgeregt berichtet der eine: „Mensch, hast du gestern Abend den Krimi im Fernsehen gesehen? Der war Klasse! Sieben Leichen und viel Schießerei!“ Rattatat . . . dröhnt es plötzlich durch den Wagen. Der Junge ist noch so begeistert von dem abendlichen Erlebnis, daß er auf einmal meint, er sei selbst ein Polizist. Sein Freund schaut ihn erstaunt an und fragt: „Sag mal, erlauben deine Eltern eigentlich, daß du so lange vor der Scheibe hockst?“

„Ja, natürlich — die wollten den Krimi doch auch sehen. Was sollte ich denn sonst machen?“

Diese und ähnliche Szenen sind sicherlich nicht selten zu beobachten. Viele Eltern haben am Wochenende keine Lust, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen, und schon sitzt die ganze Familie vor der Mittscheibe. In der Woche sieht es vielfach auch nicht anders aus. Häufig sind beide Elternteile berufstätig und kommen abends müde nach Hause. Während die Mutter noch schnell das Abendessen vorbereitet, sitzt der Vater schon in seinem Sessel und will ungestört die Abendzeitung lesen. Kaum ein Wort wird mit den Kindern gewechselt, die doch eigentlich so viel zu berichten haben — von der Schule, vom Kindergarten, von den neuen Freunden. Endlich ist das Abendbrot fertig und die Familie sitzt glücklich vereint am Tisch. Aber auch jetzt darf keiner den Mund aufmachen, denn nun will der Vater die Tagesschau sehen.

So geht es Tag für Tag. Viele Eltern vergessen dabei die möglichen Folgen ihres nachlässigen Verhaltens. Die Kinder ziehen sich immer mehr zurück; sie bauen sich oft ihre eigene Welt auf, in der sie leben und träumen. Nur selten kommen sie noch

mit ihren kleinen und großen Sorgen zu ihren Eltern. Sie suchen sich andere Bezugspersonen — die Lehrerin, die Großmutter oder den guten Onkel; Menschen also, die mehr Zeit für sie haben.

Wie können die Eltern dieser verhängnisvollen Entwicklung vorbeugen?

Kinder wollen gern am Leben der Erwachsenen teilnehmen und verstehen meistens nicht, warum man sie davon ausschließt. Das trifft auf das tägliche Leben, auf den abendlichen Besuch wie auf das Fernsehen zu. „Warum darf ich den Western heute Abend nicht sehen? Ihr schaut ihn euch doch auch an!“ Diese Frage verblüfft die Eltern häufig so, daß sie dem Kind schließlich doch erlauben, den Film zu sehen, nur damit keine Tränen fließen.

Das Problem wird jedoch auf diese Weise keineswegs gelöst. Verantwortungsbewußte Eltern sollten gemeinsam mit ihren Kindern das Fernsehprogramm der kommenden Woche kritisch studieren und dann besprechen, welche Sendungen angesehen werden. Am einfachsten ist es, wenn man die entsprechenden Sendungen in der Programmzeitschrift ankreuzt und sich genau an diesen Plan hält. Sie sollten sich vor allem das Programm gemeinsam mit Ihren Kindern anschauen. Beobachten Sie Ihre Sprößlinge genau, versuchen Sie Reaktionen zu erkennen und sprechen Sie mit den Kindern über das Gesehene.

Es gibt heute schon sehr gute Kinderprogramme, bei denen es sich lohnt, genauer hinzusehen. Das große Vorbild für deutsche Kindersendungen ist wohl die amerikanische Vorschulserie „Sesam Straße“. Hier versucht man, Kindern in spielerischer Form das Alphabet und das Zählen beizubringen. Die Autoren dieser und ähnlicher Sendungen hatten herausgefunden, daß Kinder sehr leicht Werbesendungen begreifen und



Die Bilder, die auf der Mattscheibe vorüberflimmern, können das gute Bilderbuch nicht ersetzen  
Foto np

Schlagworte aus der Werbung behalten. Was lag da näher, als ganz kurze Beiträge mit lehrreichem Inhalt für Kindersendungen zu produzieren! Daß sich diese Methode als richtig erwiesen hat, beweist der große Erfolg der Vorschulserie in der ganzen Welt.

Neben diesen Lehr- und Lernprogrammen — in Deutschland heißen sie etwa „Die Sendung mit der Maus“ — „Das feuerrote Spielmobil“ — „Maxifant und Minfant“ — gibt es auch noch Abenteuer- und Zeichentrickfilme für Kinder und Jugendliche. Gerade hier sollten die Eltern eine besonders gründliche Auswahl treffen. Viele der im Kinderprogramm gezeigten Filme sind so brutal oder banal, daß labile Kinder daran Schaden nehmen könnten. Tarzan, Daktari und Flipper flimmern so lange unbeschwert über den Bildschirm, bis der Held die Schurken bestraft. Erwachsene sind von dieser heilen Welt selten beeindruckt, denn sie wissen genau, daß es sich hier um moderne Märchen handelt. Kinder könnten jedoch beim nächsten Zoobesuch auch einmal auf die Idee kommen, den Löwen zu streicheln, weil der schielende Clarence von Daktari auch immer so lieb ist . . . Aus diesem Grund ist es so wichtig, den Kindern den Unterschied zwischen Film und Wirklichkeit zu verdeutlichen.

Zugegeben — ein spannender Krimi kann für Erwachsene eine ausgesprochene Entspannung und Erholung bedeuten, auch am Abend. Für Kinder ist eine solche Verzerrung der Wirklichkeit viel schwerer zu verkraften; sie übertragen die Brutalität der dort gezeigten Ereignisse in ihre eigene kleine Welt und nehmen Schaden an ihrer Seele. Abgesehen davon sind viele dieser gestellten Szenen absolut wirklichkeitsfremd — das kann wohl ein Erwachsener feststellen, aber kaum ein Kind, dem die nötige Lebenserfahrung fehlt.

### Der böse Montag

Viele Lehrer, viele Kindergärtnerinnen stellen fest, daß ihre Schützlinge gerade am Montag besonders wild und reizbar sind. Psychologen führen diese Tatsache auf das Wochenende zurück, an dem die Kinder besonders viele solcher Fernsehspiele sehen konnten.

Für Eltern und Großeltern ergibt sich die Frage: Sind wir vielleicht selbst daran schuld, daß unsere Kinder und Enkel so aggressiv sind? Wenn wir selbst es aus Bequemlichkeit vorziehen, die freien Stunden vor dem Fernseher zu verbringen, dann sollten wir die Kinder nicht auch noch dazu verführen. Es gibt so viele Möglichkeiten, ein Kind zu beschäftigen, ihm etwas anzubieten, womit der kindliche Geist angeregt wird — denken wir doch noch einmal zurück an die Zeiten, da es weder Fernsehen noch Kino gab!

Nichts gegen ein ausgewogenes Programm für Kinder, das wir möglichst mit ihnen gemeinsam ansehen und über das wir mit ihnen sprechen sollten. Aber ein Besuch im Zoo, eine ausgedehnte Wanderung durch die schöne Natur, ein Ausflug zu Rad im Sommer, gemeinsame Spiele am Familientisch, ein gutes Buch zum Vorlesen im Winter sind Möglichkeiten, gemeinsam in der Familie etwas zu unternehmen und den Kindern zugleich das Tor zur Welt zu öffnen.

Silke Steinberg

## Die Ferienzeit ist überall angebrochen

Zwischen Balkon und Balkan — Überall kann man sich erholen, auch zu Hause

Die Ferienzeit naht. Die einen, die es eilig hatten, erreichten vielleicht schon den Balkan — andere blieben auf dem Balkon. Der Unterschied zwischen dem a und dem o in der zweiten Silbe ist beträchtlich; der Erholungseffekt muß es nicht sein. Und gerade auf den soll es ja ankommen. Der viel zitierte ‚Tapetenwechsel‘ spielt da eine Rolle. Erstaunlich, wie man auch ohne erheblichen Reiseaufwand dazu kommen kann.

Wer einen Garten besitzt, kennt ihn oft nur von der Seite der Arbeit. Rasen mähen, Strauchwerk schneiden, Unkraut jäten. Nach einmal getaner Rundum-Arbeit sieht das zufriedenstellend aus; aber in der ersten Ecke könnte man schon wieder von vorn anfangen. Im ‚Urlaub zu Hause‘ sollte der Garten nur ein Ort der Erholung sein. Darum wache, was wachsen will. Wenn die Sonne scheint — nichts als nach draußen und faulenzen!

Wem das zu eintönig erscheint, der könnte mit dem Fahrrad im Dreißig-Kilometer-Umkreis oder mit dem Auto im Hundert-Kilometer-Zirkel um das eigene Domizil fahren. Eine Karte im Maßstab 1 : 200 000, in der jeder Kilometer 5 Millimeter lang ist, verzeichnet alle Wege und Orte. Scheint die Sonne in der Frühe und das Barometer steht nicht gerade auf Sturm, geht es einfach los. Die Vorbereitungen dauern keine halbe Stunde. In längstens zwei Stunden ist das am Vorabend gesteckte Ziel erreicht.

In der Nahzone gibt es noch viel zu entdecken oder wieder zu entdecken. Oft wird man auf Urlauber stoßen, die von weither kommen und die Gegend wunderschön finden. Sie hatten einen größeren Aufwand und haben im allgemeinen eine fest geplante Aufenthaltszeit. Unter ihnen ist man ihresgleichen — nur mit dem Unterschied, daß jene abends in ihr Fremdenbett steigen oder die Luftmatratze aufsuchen, und daß wir ins eigene, bequeme Bett sinken können.

Dieser ‚Jeden-Tag-Woanders-Urlaub‘ ist voller Überraschungen. Allein schon das Tempo 50 auf leeren Straßen und Schlechwegen erlaubt auch dem Fahrer Blicke in die Landschaft. Um so erstaunter wird er sein, wie niedrig bei zügiger Fahrt der Benzinverbrauch ist, der jedenfalls mit der Übernachtung im ‚eigenen Hotel‘ bei weitem aufgewogen wird.

Dann kommt von ungefähr ein Regentag daher. Gestern noch sprachen wir mit Gästen, die zehn Tage Urlaub vor sich hatten. Die können einem jetzt leid tun, wie etwa die Camper, die fröstelnd durch einen Zeltspalt nach einem hellen Streifen am grau verhangenen Himmel lugen. Das für sie Un-

abänderliche ist für uns gar nicht erst eingetreten.

Blicken wir in den Garten des Nachbarn, der verreist ist, so schätzen wir, daß das Gras seines Rasens einen Viertelmeter lang ist; es legt sich schon auf die Seite. Na, die werden pusten, wenn sie mit dem Rasenmäher drangehen müssen! Das kann uns bei einem eingelegten Heim-Arbeitsstag nicht passieren.

Es ist auch gar nicht anstrengend, zwei oder mehrere Male hintereinander mit dem Fahrrad oder dem Wagen das gleiche Tagesziel anzusteuern. In drei Tagen wiederholt sich am Urlaubsort ohnehin fast alles, was sonst in drei Wochen ablaufen würde.

Nur drängen sich die Erlebnisse bei Kurzaufenthalten stärker zusammen. Und kommt man dann abends heim, ist einem die eigene Wohnung fast genau so unwirklich, wie nach einer längeren Reise.

Für alle zwischen Balkan und Balkon geht der Urlaub zu Ende. Jeder wird dann erzählen: Wir waren da und da . . . Und blieben wir auch nur im nahen Umkreis, so waren wir doch auf solche Weise da und da und da . . .

Entscheidend für den täglichen Arbeitsablauf aber wird sein, daß jeder das Beste aus seinen Ferien gemacht hat.

Christel Looks-Theile



Wohl dem, der einen Garten hat: Er sollte das grüne Paradies nicht nur pflegen, sondern dort auch neue Kräfte für den Alltag sammeln  
Foto Victoria Passarge



## 2. Fortsetzung

Stein sagte: „Ich hätte gern bessere Nachrichten gebracht. Wenn ich irgendwie helfen kann... Schreiben Sie mir, Frau Bergmann.“ Er gab der traurigen Frau eine Kölner Adresse. Dann gingen sie auseinander. Anna Bergmann dachte an die Illustrierten-story, auf die sie nach all den Jahren des Wartens ihre ganze Hoffnung gesetzt hatte. Geschäftemacher — dachte Anna Bergmann verächtlich und fuhr zurück ins Ruhrgebiet, wo ihre Enkel auf sie warteten.

\*

Jahre waren vergangen. Anna Bergmann hatte inzwischen alle Hoffnungen auf die Rückkehr des Sohnes begraben. Mit Hingabe widmete sie sich der Erziehung der Enkel; keine leichte Aufgabe!

Dem Enkelsohn Henry Krebs muß wohl etwas die Hand des Vaters gefehlt haben. Auf seiner Arbeitsstelle hatte er eine Dummheit begangen. Der Bestrafung wollte er sich durch eine Flucht in die Zone entziehen. Doch die Behörden schoben ihn wieder in den Westen ab. Nun saß er, im Frühjahr 1963, im Amtsgerichtsgefängnis Uelzen an der Zonengrenze in Haft und wartete auf den Abtransport ins Rheinland. Die Dummheiten hatte er längst bereut. Aus dem Gefängnis schrieb Henry Krebs es der Großmutter, die ihm verzieh und ihn nun regelmäßig mit Post versorgte. Die alte Dame war fest entschlossen, dem Enkel wieder auf die „rechte Bahn“ zu helfen.

Henry Krebs saß in der grauen Gefängniszelle in Uelzen und schrieb an seine Großmutter im Rheinland. Der Mitgefänger Heinz Rehberg sah ihm zu, wie er die Anschrift der Großmutter auf den Briefumschlag setzte: Anna Bergmann...

„Bergmann?“ sagte Rehberg. „Ich kenne einen Bergmann. Oberleutnant Herbert Bergmann. So hieß mein Boß bei der Grenztruppe in Halberstadt. Rehberg war Quedlinburger. Dem Arbeiter- und Bauernstaat hatte er samt Waffe und Grenzerkluft vor etlicher Zeit den Rücken gekehrt. Er wohnte in Uelzen. Wegen einer Rauferei auf dem Jahrmarkt brummte er eine kurze Strafe ab.“

„Bergmanns gibt es wie Sand am Meer“, sagte Henry Krebs, „das ist ein Allerweltsname.“

Doch Rehberg ließ nicht locker. „Ein prima Kumpel war das, der Herbert Bergmann. Allerdings... im Politunterricht, da verstand er keinen Spaß!“

„Herbert Bergmann, sagst du?“ erkundigte Henry sich eher uninteressiert bei dem Zellenkumpen. „Erzähle mal, Heinz!“

Und Heinz Rehberg erzählte: Wie ihn die SED-Bonzen in Quedlinburg ständig bestürmt hätten, in die Vopo einzutreten, wie er sich anfangs gesträubt hatte und dann schließlich doch dem Druck nachgab. Eines Tages hatte er den Verpflichtungsschein

## Wer kennt

## Herbert Bergmann?

Erzählung nach einer wahren Begebenheit · Von Eberhard Adrew



Schicksal der deutschen Teilung: An der Zonengrenze im Harz

Foto Horst Zander

unterschrieben. Nach der Grundausbildung war er dann zu einer Grenzeinheit nach Halberstadt gekommen.

Nun hörte Henry mit größerer Aufmerksamkeit zu, denn er brachte dem System drüber, das er aus eigener Anschauung nicht kannte, gewisse Sympathien entgegen.

Henry Krebs bat Rehberg, weiterzuerzählen.

Rehberg fuhr fort: „Im Sommer machten wir jedes Jahr ein großes Freundschaftslager auf der Insel Rügen. Da war vielleicht immer etwas los! Verbrüderung zwischen Soldaten und Bauern, vor allem aber mit den netten Inselmädchen. Beim Schlußfest! Beim letzten Mal fiel das genau auf meinen Geburtstag; das war am 8. Juni 1959. Ich erinnere mich noch ganz genau daran: der Genosse Oberleutnant hatte auch Geburtstag. Morgens war der ganze Haufen zum Ständchen angetreten. Wir sangen ‚Brüder,

im Osten das Morgenrot‘, Bergmanns Lieblingslied. Als wir fertig waren, ließ er mich raustreten, gratulierte mir zum Geburtstag und zur Beförderung, bevor er mir vor versammelter Mannschaft die Gefreitenstreifen anheftete. Am Abend traf ich Bergmann zufällig in der Inselkneipe. Als ich ihn sah, wollte ich verduften. Doch er winkte mich zur Theke. Ich wollte nicht; es ist nicht gut, mit Vorgesetzten dicke zu tun. Unter einem Vorwand wollte ich abdampfen. ‚Genosse Oberleutnant...‘ Bergmann ließ mich erst gar nicht aussprechen. ‚Quatsch, Oberleutnant! Ich heiße privat Herbert, verstehst du. Haben wir heute nicht beide Geburtstag?!‘ — Wir haben dann zusammen bis zum Morgen durchgesoffen. Er erzählte mir, daß er aus dem Osten wäre, seine Angehörigen hatte er durch den Krieg alle verloren. Nach der Rückkehr aus russischer Gefangenschaft war er gleich in die Volkspolizei eingetreten.“

Henry Krebs hatte Rehberg sehr aufmerksam zugehört. Er dachte: Das könnte unser Herbert sein. Der Geburtstag stimmt; Ostpreußen stimmt, und dann die Namensgleichheit. Alles Zufall? Das war unwahrscheinlich!

Henry packte noch einmal den Brief an die Großmutter aus. Dann schrieb er einen Nachsatz unter seine Zeilen: „Schicke mir doch mit dem nächsten Brief ein Bild von Herbert mit!“

An der Suche nach dem Sohn der Großmutter hatte Henry stets regen Anteil genommen. Mit dem nur wenige Jahre älteren Onkel, dem Bruder seiner Mutter, hatte er oft genug in der Heimat gespielt; gemeinsam hatten sie im nahen See gebadet und im Winter Rodelpartien unternommen.

Das könnte eine Spur von Herbert sein, dachte Henry. Rehberg sagte er nichts von seiner Entdeckung, und auch der Großmutter verschwie er, wozu er das Bild haben wollte. Henry Krebs war ein vorsichtiger Mann. Er wollte ganz sicher gehen, bevor er die wichtige Entdeckung preisgab.

Mit der nächsten Post kam von der Großmutter das Foto und auch der Illustrierten-ausschnitt mit der Aufnahme aus dem Sammelalbum. Wie unbeabsichtigt ließ Henry Krebs die beiden Fotos auf dem Tisch in der Zelle liegen. Rehberg sah sie, nahm sie in die Hand, betrachtete die Aufnahmen eine Zeitlang. Dann schrie er plötzlich außer sich: „Das ist ja Oberleutnant Bergmann! Woher hast du die Bilder?!“

Auf diesen Augenblick hatte Henry Krebs gewartet.

„Ich habe sie kommen lassen“, sagte er ruhig, „Herbert Bergmann ist mein Onkel!“

Über alle Einzelheiten der Begegnung zwischen Heinz Rehberg und Herbert Bergmann bei der Grenzpolizei begann nun ein ausführliches Hin und Her. Haarklein ließ sich Henry Krebs von Rehberg berichten. Spät in der Nacht schloß Rehberg seinen Bericht. Er endete mit seiner Flucht aus Halberstadt. Rehberg sagte: „Nun hängen wir hier im Knast und können nichts tun.“

„Du irrst, Heinz!“ antwortete Henry Krebs. „Ich kann eine ganze Menge unternehmen. Warte nur bis morgen, dann wirst du sehen!“

So war es dann auch. In den folgenden Tagen entfaltete Henry Krebs in der stickigen Zelle des Amtsgerichtsgefängnisses in Uelzen, eine ungeahnte Aktivität. Von der Gefängnisleitung erwirkte er zunächst eine Erlaubnis für ein Ferngespräch mit der Großmutter im Ruhrpott. Anna Bergmann war sprachlos, als sie den Enkel an der Stimme erkannte. Als sie dann noch von der Entdeckung und dem Geschehen in der Zone erfuhr, konnte sie nur immer wieder sagen: „Junge, mach nur keine neuen Dummheiten, hörst du?!“

Fortsetzung folgt

## Naturberstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

## Spezialgeschäften

<b>Bad Homburg</b> im Kurhaus	<b>Erbach/Odw.</b> Bernsteinecke, Im Städtel, 6	<b>6 Frankfurt</b> Kalsbächer Gasse 14	<b>Hannover</b> Marienstr. 3 Nähe Aegi
<b>Hildesheim</b> Schuhstr. 32 i. Hs. Hut- Hölscher	<b>Köln</b> Hohe Str. 88	<b>Mannheim</b> Kaiserring L. 15, 11 neben Café Kettmann	<b>Rottach-Egern</b> Seestr. 34 vis-à-vis Hotel Bachmayr

Zum 250. Geburtstage Immanuel Kants!

Prof. Dr. Fritz Gause

## KANT UND KÖNIGSBERG

200 S., Bildtafeln, Leinen 22,80 DM  
Wer etwas über den Menschen Kant erfahren will,  
sollte zu diesem Buch greifen.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909



## Blutdruckmesser

zur Selbstkontrolle,  
sehr schönes Export-  
modell m. Etui, statt  
DM 118,— jetzt DM 59,—  
keine Versandkosten.  
Austria Med. KG, 8015 Graz,  
Heinrichstraße 20—22  
(Gegründet 1937)

## Müde Augen?

Ausreichende Vitamin A-Versor-  
gung sichert gute Sehkraft, scharfe  
Augen. Verlangen Sie Gratisprosp.  
A. Minck, 237 Rendsburg, Pf.

## Zahnärztin

Ida Pahnke-Lietzner, geb. Klimmek  
(Ostpr.)  
1. Berlin 19, Kaiserdamm 24, T. 3026460

Bücher, Kalender, Karten,

Meßtischblätter und das Buch:

## Deutschland ruft Dich

liefert

ostpr. Heimat-Buchdienst

Georg Banzerus

47 Höxter, Grubestraße 9

Bitte Prospekte anfordern!

## Sonderangebot!

Haus- und Straßenslipper

aus weich. Rindboxleder

EMSOLD-Einlagen,

Gummilaufsohle,

Gr. 36—46 DM 29,50

Schuh-Jöst, Abt. B 97

6122 Erbach (Odw.)

Anzeigenlexte bitte deutlich schreiben

## Urlaub/Reisen

## Elbing + Preuß.-Holland

27. 9. — 5. 10. 1974 . . . . . DM 499,—

Busreise ab Düsseldorf, Dortmund, Hannover.

Merkblatt und Anmeldung:

## BILKER REISEBÜRO

4 Düsseldorf, Neusser Straße 123, Telefon 02 11/34 64 18

Preiswerte Erholung: 16,— DM  
Vollpens., dir. am Walde (Wiehen-  
gebirge), w. u. k. W., HZg., Auf-  
enthaltsraum, nicht weit v. Kur-  
haus. Über das gute Essen wird  
jeder staunen. Gute Bahnverbin-  
dung. Abholung v. Bahnhof kos-  
tenlos. Jetzt anmelden f. Ende  
August, September und Oktober:  
„Jägerklause“, W. Sellenriek, 4991  
Blasheim, Kr. Lübbecke, Telefon  
Nr. 0 57 41/77 78.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald  
Kurheim Haus RENATE  
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24,  
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern  
entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Urlaub im Harz, Kurpension und  
Fleischerel, Zentralhgz., fl. w. u.  
k. W., Aufenthaltsraum m. TV,  
Liegewiese. Vor- u. Nachsaison  
Vollpens. 22,— DM, Hauptsaison v.  
Mai bis Sept. 25,— DM. Anneliese  
Spicher, 3422 Bad Lauterberg.  
Scharzfelder Str. 23. Tel. 0 55 24/  
46 88

## LOTZEN

24. 8. — 1. 9. 578,— DM

## TREUBURG

21. 8. — 30. 8. 598,— DM

RO-PI-Reisen 4812 Brackwede

Auf den Hütchen 27

Telefon 05 21/4 06 62

Sylt, Oberbay. u. Costa del Sol  
App. frei, Wesemann, 228 Wester-  
land, Norderstraße 23.

## Busreise nach:

## ALLENSTEIN

10. bis 18. 9. 1974 583,— DM

## WALDENBURG

20. bis 28. 9. 1974 563,— DM

Leistungen:

Busfahrt einschl. Vollpension

Einzelreisende zahlen nur

Buskosten und Visum

Kurzfristige Einzelvisabeschaff.

f. PKW, Hotelreservierung,

Vermig. v. Bahn- u. Flugreisen

Reisebüro DAVID, 4740 Oelde

Telefon 0 25 22/41 90

## Naturheilanstalt

Leitung: Heilpr. Graffenberg

früher Tilsit

3252 Bad Münde a. Deister

Angerstr. 60. Tel. 0 50 42 — 33 53

Spezialbehandlung bei chron.

Leiden, Muskel- und Gelenk-

rheuma, Ischias, Bandscheiben-

Herzleiden, Asthma, Magen- u.

Darmkrankungen, Venen-

entzündungen, Beinleiden

Homöopathie, Biochemie, Roh-

kost, Heilfastenkuren, med. Bäd-

ter, Wagra-Packungen gegen

## Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Haar-  
nährpflege, besonders bei Schuppen.  
Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haar-  
wasser“ auf Weizenkeimölbasis gibt  
Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar.  
Kunden schreiben: „Erfolg großartig“,  
„Überraschender Erfolg“ etc. Flasche  
7,50 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen  
bezahlen. Otto Blocherer, Abt. 60HD  
8901 Stadlberg bei Augsburg

## Heimatbilder - Elche

Tiere, Ölgemälde, Aquarelle, Aus-  
wahlend. Kunstmalerei Richter-  
Baer, 1 Berlin 37, Argentinische  
Allee 24/26.

## Bekanntschaffen

Lehrerin, 54/170, sportl., m. gr. Haus  
u. Garten, Ferienhaus in Däne-  
mark, sucht Lebenspartner zw.  
50 u. 65 J. m. Interesse f. Sport,  
Natur u. Kunst. Zuschr. u. Nr.  
42 023 an Das Ostpreußenblatt,  
2 Hamburg 13.

Mittelfünfzigerin, 1,63, verw., Rente,  
berufst., jg. geblieb., zärtl., ro-  
mantisch, Neubauwhng. Hamburg,  
wü. treuen, charakterf. Freund,  
Freizeitpartner i. ges. Verhältn.,  
spät. Wohngeinisch. (kein Trinker,  
Abenteurer). Zuschr. m.  
neuestem Bild u. Nr. 42 032 an  
Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Liebe, humorvolle Witwe, 63 J.,  
sucht einen lieben Partner. Nur  
ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 41971  
an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Junge Dame aus Norddtschld. wü.  
die Bekanntschaft m. einem net-  
ten jungen Ostpr. bis 40 J., Groß,  
schlk. u. gutausseh. Mit gutem  
Charakter, Herzensbildung, guter  
Position. Gesch. zwecklos. Zu-  
schr. u. Nr. 41 939 an Das Ost-  
preußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußen, Anfang 50, 1,70, ev.,  
bild., gutsituiert, mit gr. Haus wü.  
gebild., naturliebenden, sportl.  
Lebenspartner zw. 50 u. 65 J.  
(auch gesch. od. verw.) kennen-  
zul. Zuschr. u. Nr. 41 927 an Das  
Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Krieger- u. Beamtenwitwe su. noch  
eine Aufgabe i. d. Bekanntschaft  
eines gebild. Partners m. Haus  
und Wagen zw. gemeins. Haus-  
haltungsführung und Freizeitgestltg.  
Bildzuschr. u. Nr. 41 926 an Das  
Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 60 J., ev., sucht sol. Rentner.  
Wer schreibt mir u. Nr. 42 026 an  
Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Raum Westfalen: Ostpr. Wwr., 49/  
1,70, ev., dkbild., schlk., gut aus-  
seh., Nichtraucher, Nichttr., 13j.  
Sohn. 2-Fam.-Eigenheim, Eigen-  
kapital u. Pkw., vorhanden. Im  
öffentl. Dienst als Kfz-Schlosser  
tätig. Wünscht einf. nette Le-  
bensgefährtin zw. Heirat kennen-  
zul. Bitte nur ernstgem. Bildzu-  
schr. u. Nr. 41 928 an Das Ost-  
preußenblatt, 2 Hamburg 13.

## Suchanzeigen

Achtung, Königsberger!  
Wer kannte Fritz Knaabe? Jahrgang  
1901, ehemaliger Zollbeamter  
in Königsberg (Pr). Jeder Hinweis  
kann zur Klärung meiner Versor-  
gungsrente führen. E. Knabe, 623  
F.-Sossenheim, Carl-Sonnenschein-  
Straße 51.

## Verschiedenes

Möbl. Zi. m. HZg. u. Du-Bad. Ver-  
pflg., Fam.-Anschluß, Raum  
Bremen, an alt. Herrn zu vermie-  
ten. Zuschr. u. Nr. 41 972 an Das  
Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

## Sie kamen übers Meer

Der dramatische Bericht über  
die größte Rettungsaktion der  
Geschichte — drei Millionen  
Menschen führen über See in  
die Freiheit.  
224 Seiten mit 15 Illustratio-  
nen, glanzsch. Einband.  
Preis 9,80 DM

Staats- und  
Wirtschaftspolitische  
Gesellschaft e. V.  
2 Hamburg 13, Postfach 8327



# Rund um den blühenden Flachs

Erlebte Geschichten aus der masurischen Heimat — Von Gustav Baranowski

Hast du schon ein blühendes Flachsfeld gesehen?" fragte Graf Meinhard seine junge Frau, als sie eines Sonntagnachmittags die Vorgasse herunterritten. Sie nickte: „Es ist lange her; doch entsinne ich mich, daß der Flachs in Iganje blau blühte.“

„In Graiwen blüht er genauso“, bestätigte er.

Und warum fragst du denn?

„Weil ich beim Anblick eines blühenden Flachsfeldes immer an dich denken muß...“

„Wie denn — im guten oder im schlechten?“

„Im schlechten keinesfalls“, beruhigte er sie. „Daß der Flachs fast so blond ist wie du, das weißt du aus eurer Spinnstube, aber vielleicht weißt du nicht, daß seine Blüte genauso blau ist wie deine Augen.“

Sie sah ihn leuchtenden Auges an: „Dann muß ich es ja sehen. Hast du ein Flachsfeld in der Nähe?“

Statt einer Antwort setzte er seinen Fuchs in Galopp, und bald war der Feldweg erreicht, der von der Landstraße nach links zum Kruschkenberg abzweigte. Er sprang vom Pferd und half ihr aus dem Sattel. Sie gingen den Feldweg hinauf.

Die Kuppe des Hügels krönte ein Hirs von einigen wilden Birnbäumen. Rings wucherte ein verfilztes Dickicht von Himbeer und Schwarzdorn. Hier am Kruschkenberg endete der Feldweg.

„Und wo ist der Flachs?“ fragte die Gräfin. Er nahm sie an der Hand und führte sie auf einem schmalen Pfad zwischen Korn und Dorn auf die andere Seite des Kruschkengeres. Drunten am Mühlenweg, an der Naht zwischen Hafer und Korn, breitete sich das Geviert des Flachsfeldes. Etwa einen Morgen hatte der Hafer dem Flachs einräumen müssen. Die Gräfin stieß einen kleinen Laut des Entzückens aus: „Wie ein blauer Teppich — mit weißen Tupfen.“

„Das können eingestreute Kamillenstauden sein“, sagte er.

Sie ergänzte: „Alles hat der Flachs sich untertan gemacht. Links der Hafer, rechts das Korn und da hinten der See — nichts kommt auf gegen ihn, den blühenden Flachs.“

Bevor sie sich auf den Rückweg wandten, nahm er den Feldstecher an die Augen und ließ ihn über das Flachsfeld zum Mühlenweg hingleiten.

„Sieh da, die Male Lullies!“ sagte er und nahm die Frau ins Blickfeld, die unten den Mühlenweg entlang kam. „Geht natürlich ihren Flachs beschnen, — braunes Kleid — schwarzes Kopftuch — gestreifte Schürze, wie's sich am Sonntag gehört. In der Hand hat sie einen Strauß Feldblumen — nun pflückt sie noch welche. Jetzt ist sie beim Flachs.“

„Ich sehe sie genau“, sagte die Gräfin, „jetzt bleibt sie stehn, doch was tut sie nun?“

Ja, was tat Lulliesen Male hier auf dem Mühlenweg, im Angesicht des blühenden Flachses? Nachdem sie sich nach allen Seiten ihres Alleinseins versichert hatte, drehte sie dem Flachs den Rücken zu, hob ihren



Wäsche auf der Leine, Gänschen auf dem Bach — ländliche Idylle im Kreis Lötzen

Rock hoch, nestelte, was drunter war, frei und zeigte in gebeugter Eindringlichkeit dem Flachs ihre blanke Kehrseite.

Die unfreiwilligen Zeugen dieser Zeremonie zogen sich in Deckung zurück. Als sie den Feldweg erreichten, fragte die Gräfin verwundert: „Galt das uns?“

„Um Himmels willen!“ lacht er, „sie sah uns ja gar nicht. Es galt dem Flachs.“

„Aber das war doch eine Beleidigung!“

„Im Umgang mit Menschen, ja. Aber im Umgang mit dem Flachs gelten andere Regeln. Natürlich sollen die blauen Augen des Flachses sich an dem eben Gezeigten erfreuen. Der Flachs soll aber auch aus dem Anblick der nackten Blöße den Anstoß empfangen, um so höher zu wachsen.“

„Ja, und das gibt dann ein gutes Leinen für die Hemden“, vollendete sie lachend.

Als die beiden Reiter nach einem langen Ritt über die Vorwerke am späten Nachmittag auf dem Mühlenweg heimkamen, hielt die Gräfin vergebens Umschau nach dem blühenden Flachsfeld.

„Wo ist der Flachs geblieben?“, fragte sie enttäuscht.

„Er hat die Gewohnheit, vor Abend seine Blüten zu schließen“, erläuterte der Graf, „er geht früh schlafen.“

„Kann es nicht sein, daß er aus Scham über das vorher Geschaute seine blauen Augen so früh zugemacht hat?“ bemerkte lächelnd die Gräfin.

Die im Winter gewebten Leinenstücke kamen im Sommer auf die Bleiche. Der Bleichplatz lag auf einer Insel im Kleinen

See. Sie hieß die Rohrsinsel, weil sie von einem breiten Rohrgürtel umschlossen war. Auf der Südseite öffnete sich das Schilf zu einer Blänke, und hier lief ein langer Steg in den See hinein, der zum Wäschespülen und Wasserschöpfen diente. Dicht dabei lag der Bleichplatz, der durch einige Wäschepfähle und eine Wachbude gekennzeichnet war.

Auf dem Platz lag in langen Bahnen die Leinwand, sauber aufgeflockt und nach Schnitt, Stück und Ellen vermessen. Sonne und Regen und Tau sollten ihr die Schmeidigkeit und den Glanz geben, deren sie als Bettbezug oder Handtuch späterhin bedurfte. Da man die Erfahrung gemacht hatte, daß das Inselchen nicht absolut diebessicher war, ließ man jenes wertvolle Gut nachts nicht unbewacht. Allabendlich bestiegen zwei Wächterinnen das Boot unter der Meierei und ruderten in Begleitung des Hundes Mordax, den sie sich vom Oberschweizer geliehen hatten, hinüber zur Insel. In der Bude, die dachartig aus Schlifrohr gefügt und mit einem Heulager versehen war, bezogen sie die Bleichwache. Diese Wächterinnen waren keineswegs furchtlose Marjellen. Vielleicht war's die lockende Verheißung dieser Inselnacht, vielleicht die Entschleierung eines Geheimnisses, die ihren Mut stachelte.

Langsam verblaßt der Abendschimmer auf dem See. Wenige Sterne blenden auf. Das Leinen auf der Bleiche wird grau und fahl. Rings das Schilfgehege wird dichter und dunkler. Ferner Vogellaut kommt selt-

sam klar und verloren über den See. Es riecht nach Faulschlamm und Kalmus. Endlich steht die Nacht über der Insel — wie eine schwarze, wuchtende, schützende Burg.

Aber vor dem Tor steht die Erwartung — und lauscht, lauscht in die Dunkelheit hinaus, über den See, verlangend und abwehrend zugleich. Irgendwo birgt diese Inselnacht ein Geheimnis; es rauscht und raunt an das Ohr, es pocht in der Brust, es weht über dem See.

Da warnt aufgeregt ein Bleßhuhn. Es hat allen Grund dazu; denn was dort auf das Schilf zukommt, ist aufregend genug. Zwei Gestalten, erst schwimmend, dann watend, nähern sich dem Steg, wachsen höher und höher aus dem Wasser, erklimmen den Steg, streichen mit den Händen das anhaftende Wasser von den Gliedern, schleichen lautlos zum Bleichplatz. Auf der Leine finden sie leicht, was sie suchen: ein Handtuch und zwei Hemden. Mit dem Handtuch reiben sie sich gegenseitig trocken, schlüpfen in die Hemden... und...

Diebe?

Ein paar Blafflaute, die in ein unterdrücktes Winseln übergehen, sind alles, was der Hund Mordax dazu zu sagen weiß.

## Das böse Tier im Flachs

Die Bauern von Domnau hatten ein großes Feld Flachs angebaut. Es war auch alles gut gewachsen. Als sie nun eines Tages sich mit Wohlgefallen ihren Flachs anschauten, stolzierte ein Storch darin herum und suchte nach seinem Lebensunterhalt. „Der zertritt uns alles!“ schimpften sie. „So geht das nicht!“ riefen sie, „wir müssen ihn rausjagen!“

Ja, aber der ihn nun rausjagen sollte, trat auch ins Feld. Da berieten sie lange, und ein findiger Kopf kam darauf: „Wir hängen ein Scheunentor aus, vier nehmen es je an einer Ecke auf die Schulter, und der Fünfte setzt sich oben darauf, so zertritt der, der den Bösewicht verjagt, nichts!“ Ein guter Rat, der sofort befolgt wurde. Mit großem Geschrei wurde der Storch aus dem Flachsfeld verjagt.

Als sie nun nach der so großen Tat zurück waren, schauten sie sich gegenseitig an: „Sind wir auch noch alle? Oder hat das böse Tier einen von uns gefressen?“ Sie begannen mit Zählen, fingen aber alle immer so an: „Ich, eins, zwei, drei, vier!“ So kam es, daß den Fünften der Storch gefressen hatte.

## Hans und der Riese

Als es vor Zeiten noch Riesen gab in unserer Heimat, die mit einem Schritt über die Memel traten, pflügte der Hans auf dem Acker seines Vaters mit einem Joch Ochsen. Der Riese kam daher und sagte zum Hans: „Geh zur Seite, du Elendswurm, sonst zertret' ich dich mitsamt deinen Ochsen!“

„Spiel dich nur nicht so auf“, sagte der Hans, „am End' kann ich mehr als du!“

„Was“, schrie der Riese, und es war fast, als ob es donnerte, „du mehr als ich?“ „Schau“, sagte er weiter, „wenn ich den Stein in die Hand nehme, zerdrücke ich ihn zu Mehl! Das kannst du nicht!“

„Ich kann mehr als das“, sagte der Hans, „wenn ich den Stein in die Hand nehme, dann drück ich so fest, daß Wasser rauskommt!“ Und richtig, Hans tat so, als bückte er sich nach einem Feldstein in der Furche, zog indes schnell seinen Glumskäse, den er zum Frühstück mithatte, aus der Tasche, drückte kräftig mit beiden Händen drauf los, und richtig tröpfelte Wasser aus dem Stein.

„Alle Wetter“, sagte der Riese, aber im Werfen bin ich dir doch über.“ Nahm einen Stein und warf ihn hoch in die Luft. Es dauerte eine Weile, bis er wieder herabkam. Hans hatte schnell in der Zeit einen Sperling gefangen. „Jetzt paß auf“, sagte er, „mein Stein kommt überhaupt nicht mehr runter!“ Und er warf den Vogel mit aller Kraft zum Himmel. Der Riese wartete lange vergebens auf das Niederfallen des Steins und sagte dann: „Wollen wir nochmal unsere Kräfte messen?“ „Am Waldessaum liegt ein großer Baum, den der Sturm entwurzelt hat, ich nehm' ihn über die Schulter und trag ihn fort. Kannst du das auch?“

„Aber ja!“ sagte der Hans.

Der Riese wollte sich den Baumstamm mit der ganzen Krone daran aufladen, da sagte der Hans: „Nimm du nur das dünne Ende, ich werde das dicke Ende tragen.“ Der Riese nahm nun den Stamm, der Hans die Krone des Baumes. Als der Riese nach kurzer Zeit schweißgebadet den Stamm hinwarf, sprang der Hans ganz fröhlich vom Ast, wo er sich hatte mittragen lassen, und sagte: „Ich bin noch gar nicht schwitzig!“

Da gab es der Riese auf, den Hans zu foppen, und der hatte Ruh vor ihm sein Leben lang.

Aufgezeichnet wurden diese Volksmärchen von Lydia Hölzer aus Skrebudicken, Kreis Tilsit-Ragnit. (Aus dem Band, Märchenwelt des Preußenlandes, herausgegeben von Alfred Cammann, Otto Meissners Verlag, Schloß Bleckede/Elbe.) 18,— DM.



Aufziehendes Gewitter über einem masurischen See bei Johannisburg

Fotos Rimmek, Lohrich



# Die Fahrt über den Drausensee

Dort lag einst Truso — Aus dem Roman „Das wartende Land“ von Paul Fechter

Ein weites Wasser tat sich auf; aber den größten Teil seiner Fläche hatten Schilf und Rohr, Wasserknöterich und Froschlöffel, Mummelblätter und all die anderen Gewächse der Feuchte in Besitz genommen. Binsen beugten sich leicht im Wind; die großen, nassen Blätter der Mummeln bogen sich mit den kleinen Wellen; es waren immer nur kleine Flächen Wasser zwischen Schilffeldern und Binseneinseln, und da und dort steckte ein dünner Birkenbaum heraus, um in diesem Gewirr die Fahrstraße zu bezeichnen.

„Sieh bloß die vielen Seerosen“, sagte Wally und wies zur Seite. Da war eine ganze Bucht voll von Hunderten der weißen Blüten, die sich in der mittäglichen Sonne groß und weit geöffnet hatten und mit ihrem seltsam schneeigen Weiß im lichten Blau des Wassers unter ihnen leuchteten. Darüber wuchs wie eine sich wiegende Wand das helle Grün des Schilfs, da und dort unterbrochen von dem dunklen Ton der Binsen. In der Ferne aber schwebte mit Wäldern und Dörfern und dem kleinen Kirchturm oben auf der Höhe blau und lächelnd das hohe Land, wie eine sichernde Mauer weit drüben dies verwunschene Reich von Wasser, Sonne und grüner Einsamkeit abschließend...

Ferne hoben sich über dem Kielwasser des Boots die hohen Dächer von Sankt Marien und Sankt Nikolai in den hellen Himmel; der spitze Turm der Neustädtischen Kirche ragte hoch vor dem letzten versinkenden Rand der Höhen in das Licht. Der



Tuschzeichnung von Charlotte Heister

## Zwischen Haff und Weichsel

RMW — Wenn wir auf dieser Seite einem Werk von Paul Fechter (geboren am 14. September 1880 in Elbing) so breiten Raum geben, dann vor allem aus dem Grunde, weil hier ein Mensch des deutschen Ostens zu Wort kommt, der die Eigenart des Landes und seiner Menschen in seiner dichterischen Prosa einzufangen wußte wie wenige vor und nach ihm. Sabine Fechter, der Tochter des Dichters (die auf dieser Seite über die Entstehung der unvollendeten Trilogie berichtet) und Bernhard Heister, dem Herausgeber der alljährlich im Herbst erscheinenden „Elbinger Briefe“, haben wir es zu verdanken, daß jetzt in einem Sonderdruck Auszüge aus dem Roman „Das wartende Land“ von Paul Fechter vorliegen, nachdem der Band selbst längst nicht mehr im Handel zu haben ist. Aus diesem Sonderdruck entnehmen wir die „Fahrt über den Drausensee“, ein kleines Stück aus dem gleichnamigen Kapitel. Dem stattlichen Heft, das durch die Zeichnungen von Charlotte Heister in jeder Hinsicht bereichert wird, ist weite Verbreitung zu wünschen. Für die Alteren ist Fechtters Prosa ein Stück Erinnerung an das ferne Land im Osten, den Jüngeren könnte sie eine Brücke sein zum Land ihrer Väter und Vorfäter.

Paul Fechter, Aus dem Wartenden Land. Der Unkostenbeitrag für diesen Sonderdruck beträgt 4,— DM und Porto. Bestellungen am einfachsten durch Überweisung auf das PS-Konto des Herausgebers Bernhard Heister, Kto.-Nr. 813 37-100 Postscheckamt Berlin West.

Himmel im Norden hatte einen leichten grünlichen Ton und schien fast heller als unter der Sonne.

„Dort liegt die See“, sagte Wally. Ernst wandte sich um und nickte: „Man sieht's sogar noch hier.“

Der Wind flaute langsam ein wenig ab; das Licht des Mittags fiel fast schmerzhaft grell auf die weite, ebene Landschaft, durch die sie glitten. Die Fläche des Sees vor ihnen lag blendend grell, im Sonnenlicht glitzernd; da; die unzähligen Blätter der Seerosen und der Mummeln gingen unter in dem flirrenden Schein der leicht bewegten Wellen. Ein Duft von Heu und gemähtem Schilf, gemischt mit dem Geruch des Wassers, ging mit dem leichten Wind über sie hin. Von weitem tutete ein Dampfer oder eine Ziegelei Mittag; das lichte Blau der Höhe hinter dem Grün der Niederung schien in der Wärme des Tages zu flimmern, sich in leichte Wolken und zitternde Luft zu lösen.

Die jungen Menschen waren verstummt; die Wärme und Müdigkeit der höchsten Stunde des Tages kam über sie und nahm sie hinein in den blauen Sommer, so daß sie reglos sich dahintragen ließen durch die heiße, helle und in aller Helle fast unwirkliche Landschaft.

„Hier herum hat mal Truso gelegen“, sagte Ernst schläfrig.

„Und davon ist nichts übriggeblieben?“ fragte Lotte wie von weitem.

Doch „erwiderte Wally mit halbgeschlossenen Augen, die Gegend.“

Ludwig sagte nichts. Er sah in die Welt, die vor Licht fast farblos war, spürte das leichte Wehen der Luft und die langsame, gleitende Bewegung des Schiffes. Er war wie weit von sich weg und trotzdem in allem, was um ihn war. Das große schattende Segel vorne, durch dessen grobes Gewirk oben die grelle Sonne verschwimmend hindurchschien, das Boot und das warme, verwachsene Wasser ringsum, die glänzenden nassen Blätter der Mummeln und das wiegende Schilf und dahinter das ferne, heiße, blaue Land — ihm war, als ob er

das alles längst kannte, als ob das immer schon um ihn gewesen, und als ob er selbst ein Teil von diesem Ineinander von Weite, Glut, Himmel und Wasser wäre. Er hatte plötzlich das Gefühl, daß alles stillstand in dieser großen, steilen Hitze, die alles Denken aufzog und nur das heiße, träge, müde, wohl sich ausweitende Fühlen ließ.

Nach einer Weile warf Wally einen Blick auf die Bank und sagte: „Ich möcht mich ein bißchen hinlegen.“ Sie sah blaß und müde aus. Ludwig erhob sich, um ihr Platz zu machen. Sie wehrte ab, aber er blieb dabei: „Sonst kommst du mit dem Kopf in die Sonn.“ Und er legte seinen Rucksack

## Wiedersehen mit dem Land der Jugend

Von der Entstehung der unvollendeten Trilogie des Dichters erzählt Sabine Fechter

Als Paul Fechter an einem eisigen Winterabend im Januar 1929 in den D-Zug nach Ostpreußen stieg, ahnte er nicht, was diese Reise für Folgen haben würde. Denn aus dieser Wiederbegegnung des fast Fünfzigjährigen mit der Landschaft und mit einigen der Freunde seiner Jugend erwuchs ihm in diesem schaffensreichen sechsten Jahrzehnt seines Lebens drei Werke, die vielleicht seine schönsten und wesentlichsten sind: der Entwicklungsroman „Das wartende Land“, die Komödie vom „Zauberer Gottes“ und zwischen beiden die Erzählung von der „Fahrt nach der Ahnfrau“.

„Das wartende Land“, die Geschichte des jungen Ludwig Drews, von den ersten bewußten Regungen des Kindes bis zum Abschied des Abiturienten von seiner Vaterstadt, war zum ersten Teil einer Trilogie bestimmt. Der zweite Band, „Die Gärten des Lebens“, folgte acht Jahre später (1939), während von dem dritten nur ein Fragment, eine Handschrift von rund hundert Seiten, vorliegt (datiert 1947).

Paul Fechter sprach fast nie über seine dichterischen Pläne, um sie „nicht zu zerreden“; daher läßt sich nicht sagen, wie er den weiteren Weg seines Helden zu lenken beabsichtigte, auch nicht, aus welchem inneren oder äußeren Grund er diesen Plan nicht mehr ausführen konnte. Waren es äußere Gründe, daß der Autor neben all seinen vielen anderen Arbeiten einfach nicht mehr die Zeit fand, diesen angefangenen Roman zu beenden? Lag es an tieferen inneren Widerständen, daß es ihm nicht gelang, nach all dem Grauen von Eroberung und Vertreibung mit einer erdichteten Fabel dorthin zurückzukehren, wo eine schauerliche Wirklichkeit alles erdrückte? Oder war es die Einsicht, daß das Mädchen Wally

— deren zarte Gestalt für Ludwig Drews unausgesprochen zu einer Verkörperung der Heimat geworden war — nirgends anders in der Welt angesiedelt sein konnte als dort, wo ihre Seele wurzelt?

Wahrscheinlich war dieser innere Widerstand, aus der ganzen Anlage von Wallys Wesen erwachsend, das Entscheidende. Denn daß Ludwig Drews' innerer Weg, nach allen Verirrungen, am Ende doch zu Wally zurückführen sollte, erscheint sowohl aus künstlerischen Gründen wie aus den Charakteren der handelnden Personen des Romans als die einzig mögliche Lösung. Wohl zieht Ludwig am Ende des ersten Teiles zunächst selber den Trennungsstrich zwischen sich und Wally; im zweiten Teil führt sein Weg ihn durch die „Gärten des Lebens“, nämlich von einer Frau zur anderen, unter dem nachdenklichen Motto: „Mit jeder, die ich verließ, verlor ich ein Stück meiner Seele.“ Im Hintergrund aber lebt trotz allem das Heimweh nach Wally in ihm.

Einmal arbeitet der junge Maschinenbauingenieur Drews in den Semesterferien auf einer Danziger Werft und fährt am Wochenende nach Elbing hinüber. Seine Sehnsucht treibt ihn nach Althof hinaus, dem Gut von Wallys Vater: aber die Familie ist abwesend, alles ist leer und stumm. Und ebenso leer und stumm bleibt für Ludwig jetzt auch die Landschaft, die er einst liebte, als er sie mit Wally erlebte. Das Land wartet nicht mehr auf den, der sich von ihm losgesagt hat, so wenig wie — dem äußeren Anschein nach — Wally auf ihn wartet.

Von daher muß es als sinnvolle Lösung erscheinen, wenn Ludwig am Ziel seines Weges (wie der Trilogie) wieder heimfinden sollte: zu Wally ebenso wie zu dem mit ihr wartenden

als Kissen für sie hin. „Ich leg mich drüben auf die andere Bank“, sagte er, „denn is Gleichgewicht.“

Auf der anderen Seite war Sonne. Die Bank war heiß, daß er die Glut durch seinen dünnen Anzug hindurch spürte. Das Licht des Himmels fiel jetzt ungehindert in seine emporgewandten Augen, daß er sie nur für Sekunden öffnen konnte. Noch durch die geschlossenen Lider spürte er die grelle Lichtflut, die die ganze Welt schattenlos erfüllte. Er lag reglos, horchte auf das leise Gleiten des Wassers draußen an der Bordwand, auf das kaum vernehmbare Rauschen des Windes, der mittäglich träge über ihn dahinging.

Nach einer Weile richtete er sich auf und öffnete die Augen. Die Welt war völlig farblos, weil ihm die Sonne so lange auf die Lider geschienen hatte. Grell und blaß zugleich lag sie da. Er mußte ein paarmal die Augen wieder schließen, bis langsam Glanz und Glut der Farben wieder aus dem Meer des allzu grellen Lichtes auftauchten. Da hatte er ein sehr merkwürdiges Gefühl. Während er saß und ohne zu denken wartete, daß das Land wieder in seiner alten Schönheit zu ihm kommen sollte, war ihm plötzlich, als ob dieses weite verwunschene Land auf ihn wartete.

Das Boot glitt durch den Sommertag wie durch eine riesige, weite, flache Schale, deren Ränder rings fern um den Horizont in der versinkenden blauen Höhe hinter Elbing und dem langsam heraufwachsenden Oberland emporstiegen. Hier lag Truso, ging es dämmernd durch seinen Kopf, das war eine Stadt vor vielen hundert Jahren. Hier sind Tausende und Tausende von Sommertagen über Seerosen und Schilf und Binsen und Wasser dahingegangen, ohne daß einer das sah.

Dies alles hier liegt und wartet, wartet, gesehen, gelebt, als Heimat und Besitz genommen zu werden. Er hatte plötzlich das Gefühl, als ob dies alles jetzt erst, nach vielen hundert Jahren, von ihm zum erstenmal entdeckt wurde, als ob diese strahlende blaue Weite mit dem schimmernden Kranz der Höhen rings um den Horizont geheimnisvoll geschaffen war, für ihn dazusein, Schauplatz seines Lebens, Hintergrund und Rahmen für das Glück seines Daseins zu werden. Es war ein ganz anderes Gefühl, was ihn hier auf einmal mit der weiten Landschaft verband; nicht jenes wunderlich erschütternde Einssein, das ihn dort droben gepackt hatte, wo jetzt fern und schmal der Wald im Blau des Mittags verdämmerte; es war ein Verbundensein, ein Zusammengehören ohne Sichaufgeben.

In dieser Stunde des schweigenden Mittags auf dem verwunschenen See erwarb Ludwig zum zweitenmal die Heimat, jetzt nicht mehr als Teil von ihr wie Baum oder Blume, Tal oder Tier, sondern als Mensch, dessen Vorfahren seit Jahrhunderten über diesen Boden gegangen waren, den Acker gepflügt, von dem, was er trug, gelebt hatten und schließlich mit ihrem sterblichen Teil wieder zu dieser Erde zurückgekehrt waren.

Land. Sie ist ebenso auf dieses Land bezogen, fast symbolhaft mit ihm verwachsen wie in den „Gärten des Lebens“ jede der sechs Frauengestalten, die Ludwigs Weg kreuzen, in einer zu ihr gehörigen Landschaft steht: Maria im Rheingau — die kleine Verkäuferin Lilli in der Havelandschaft um Berlin — die Malerin Gertrud, die Ludwigs Frau wird, im Harz — Gwendoline, nach der Trennung von Gertrud, in den Landschaften zwischen der Donau um Regensburg und dem Elbsandsteingebirge — die zarte junge Ärztin Helene in der städtischen Welt Berlins und zuletzt die Schwedin Ellen im Ostseeraum.

Den weiteren Bogen schneidet zunächst die Mobilmachung jäh ab: Ludwig Drews muß sich in Danzig bei seiner Truppe stellen. Kurz vor dem Ende des Ersten Weltkrieges beginnt dann in einem Lazarett in Bamberg der dritte Teil. Ludwig kehrt nach Berlin zurück — dann bricht das Fragment ab.

Geht man von dem fast gleichen äußeren Umfang der beiden anderen Teile aus („Das wartende Land“ zählt nur dreißig Seiten weniger als die Fortsetzung), so kann man schließen, daß das vorliegende Bruchstück etwa ein Drittel bis ein Viertel des Gesamtplanes umfaßt. Der Raum wäre also weit genug geworden, daß der Lebensbogen des Helden wieder nahe seinem Beginn hätte münden dürfen.

Das Schicksal — des Landes ebenso wie des Autors und somit auch seines Helden — war dagegen: die Leser müssen es mit dem Vorhandenen genug sein lassen. Freilich verschieben sich damit die Gewichte zu Gunsten des ersten Teils, eben des „Wartenden Landes“. In ihm ist die Intensität sowohl des Lebens seiner Gestalten wie die der künstlerischen Gestaltung naturgemäß größer als in dem schwebenden Bogen des Mittelteils. **Sabine Fechter**



# Ein fester Platz am Knie der Alle

Nach zögernden Anfängen nahm Allenstein im 19. Jahrhundert eine stürmische Entwicklung

Nun ist es schon mehr als ein halbes Jahrhundert her, daß ich mich im Schulunterricht bemüht habe, mir die Namen der Städte an der Alle einzuprägen, so daß ich sie wie am Schnürchen, ohne zu stocken, hersagen konnte: Allenstein, Guttstadt, Heilsberg, Bartenstein, Schippenbeil, Friedland, Allenburg und Wehlau, und daß Allenstein zum einstigen Ermland gehört.

Alenstein, die erste und größte von allen hier angeführten, heißt heute Olsztyn.

Alle ostpreußischen Flüsse sind schön und jeder hat seine Eigenart; die Alle zeichnet sich durch die durch die Landschaft bedingte Atmosphäre auch durch ihre Länge aus.

Lahna, das ist das Kirchdorf oben in den Lahnbergen. Von da aus führt der Weg abwärts, den Hunderten von Rinnsalen entgegen, die gemeinsam die Allequelle ausmachen, die altpreussische „Alana“. Durch ein liebliches Tal mit Mischwaldbestand schlängelt sich das zum Bächlein heranwachsende Wasserlein, vorbeiziehend an den Wasserfällen der ehemaligen ordenszeitlichen Walkmühle; bald treibt das Fließchen die Mahlmühle zu Orlau, dem bekannten Ort mit guten Öfen für die Ziegel- und Dachpfannenbrennerei.

Mit starker Strömung eilt die Alle dahin und durchfließt mehrere Seen, auch deren größten, den Lansker See. Bald fließt sie durch sumpfig feuchtes Wiesenland, bald durchbricht sie den Riegel der Anhöhen, und das Blätterdach der Bäume spiegelt sich in ihrem klaren Wasser; einsam und still ist es um sie, ein Paradies für die Vogelwelt.

## Schöpfung des Domkapitels

Während man aus neuerer Zeit von sumpfig-feuchtem Wiesenland spricht, heißt es in einer alten Chronik: „Das Alleknie war zur Anlage eines festen Platzes vorzüglich geeignet!“ Außer der Alle und ihren sumpfigen Ufern bot die Gegend gegen Süden nach Westen noch weiteren Schutz. Ein Seengürtel erschwerte jede feindliche Annäherung, denn in geringer Entfernung lagen der Okull-, der Mottek-, der Kort-, der Choinka- und der Placidubasee.

Am Tage vor Allerheiligen, dem 31. Oktober 1353, gab das gesamte Domkapitel zu Frauenburg der Stadt Allenstein die Handfeste oder Gründungsurkunde.

Zum Lokator von Allenstein wurde Johannes von Leysen bestimmt, der vorher in dem Dorfe Layß bei Mehlsack das Schulzenamt innehatte. Um die Siedler brauchte er sich keine Sorgen zu machen, sie kamen in Scharen, und die Entwicklung der Stadt und des umliegenden Landes nahm einen gedeihlichen Fortgang. Mit dem Fortschreiten der Bautätigkeit, dem Zustrom neuer Bewohner und dem Anstieg einer gewissen Wohlhabenheit ergab sich wiederum die Notwendigkeit, rings um die Stadt eine feste Mauer zu bauen. Von den drei Toren, dem Hohen Tor, dem Mühlentor und dem Niedertor blieb bei Abbruch der Mauer das Hohe Tor als Wahrzeichen stehen; es steht heute noch als ein Inbegriff des Erhaltungswillens deutschen Geistes und deutscher Kraft, durch die Jahrhunderte genährt und



Das Neue Rathaus im Herzen Allensteins

Foto Archiv

gefestigt, das Erworbene und Gebaute aus eigenem Willen niemals untergehen zu lassen.

Über die Entstehung des Schlosses sind keine Urkunden vorhanden, seine Gründung muß wohl nach Aussagen verschiedener Chroniken im Jahre 1358 erfolgt sein. In der Handfeste heißt es wörtlich: „Außerdem wollen wir die Plätze, in denen unser Schloß daselbst mit seinen Vorwerken und der Mühle liegt... uns auf ewige Zeit zum freien Besitz vorbehalten.“

Nach der Einführung neuer Waffen sah sich das Domkapitel veranlaßt, eine neuere und durchgreifendere Umgestaltung der Verteidigungsanlagen anzuordnen, so wohl was die Stadtbefestigung als auch die des Schlosses betrifft. Der Nordflügel der Burg wurde aufgestockt und erhielt sein zweites Wehr- und Speichergeschoß, gleichzeitig erhöhte man auch den Südflügel und richtete dort weitere Wohnräume ein; noch während der Arbeiten beschloß das Kapitel, diesen Burgflügel um weitere drei Geschosse zu erhöhen, damit der Landesvogt

sechzig Last Getreide für den Notfall unterzubringen vermochte. Bei der Erhöhung des Hauptturmes gab man dabei den quadratischen Grundriß auf; der erhöhte Turm wurde kreisförmig vollendet, um eine bessere Anordnung der Schießscharten zu erhalten. Im oberen Geschoß richtete man eine Wächterwohnung mit Feuerstelle ein; die letztere Anordnung des Turmes kam später Copernicus zugute, vermochte er doch von hier aus in größerer Bequemlichkeit seine astronomischen Beobachtungen zu machen.

Im Verlauf solcher Um- und Anbauten wurde auch die Annenkapelle verlegt und am Ostgiebel des Südflügels errichtet.

„Die Kirche ist ein wichtiger Bau und ohne Zweifel eines der schönsten Gotteshäuser des deutschen Ostens. Wer auf den nahen Höhen der Stadt steht, wird ergriffen von dem Anblick dieses mächtigen Gebäudes, das aus dem Gewirr von Giebeln und Dächern emporsteigt. Wer durch die Gassen und Altstraßen in seine Nähe gelangt, blickt empor zu dem Riesenbau, an dem alles, vom massiven Schiff bis zu dem vergoldeten

Stern des Turmes, tiefste Verinnerlichung des christlichen Kunstgedankens ist, und wer des Nachts, wenn die Sterne am Himmel erglänzen und der Mond sein silbernes Licht auf den Bau wirft, an der Kirche vorbeigeht, der empfindet so recht die Erhabenheit der Gesamtwirkung.“

So beschreibt der Ehrenbürger Allensteins, Rektor Anton Funk, die Pfarrkirche von St. Jakobus, soweit es den äußeren Eindruck betrifft.

Merkwürdigerweise gibt es auch hier, wie beim Schloß, keine geschriebenen Hinweise, wann die Kirche gebaut wurde; nach der Rekonstruktion durch Bausachverständige muß es vom Ausgang des 14. bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschehen sein; möglicherweise war sie fertig, ehe der Polenkrieg 1410 begann.

Um der Fülle des inneren Schmuckes gerecht zu werden, müßte man viele Seiten füllen. Ich entsinne mich, ohne im Verzeichnis der Kunstwerke nachlesen zu müssen, der beiden Kronleuchter, die ich äußerst bemerkenswert fand. Der ältere soll aus dem Jahre 1598 stammen, ein Hirschkopf mit sechzehneckigem Geweih; der andere von 1609 ist eine geschnitzte Madonnengestalt mit dem Jesuskind, von Bürgermeister Eusebius Ludwig gestiftet. Das älteste Bildwerk stammt wohl aus dem Jahre 1480; es ist das Mittelstück am Katharinenaltar. Die Heilige Katharina sitzt, in plastischer Darstellung schreibend, von zwei Engeln flankiert.

Durch fast vier Jahrhunderte fanden in den Gewölben die Beisetzungen der Verstorbenen aus Geistlichkeit und angesehenem Bürgertum statt; zu Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Gewölbe jedoch ausgeräumt und zugeschüttet.

Unter dem Schutz dem Domkapitels hatten die deutschen Siedler der neu gegründeten Stadt einen gewissen Wohlstand erreicht, zumal Allenstein der ständige Sitz eines Domherrn war, dem die Verwaltung des Kammeramtes oblag; von 1516 bis 1524 übte Nicolaus Copernicus dieses wichtige Amt aus.

## Regierungshauptstadt

Seit 1772 eine preussische Stadt mit 1770 Einwohnern, kam die Entwicklung nur spärlich voran, um erst nach dem siegreichen Kriege der Jahre 1870/71 ein erstaunliches Tempo einzigartiger Intensität anzunehmen; durch die Umstände begünstigt, die sich aus der zentralen Lage in Südostpreußen ergaben wie durch den Bau der Eisenbahn Thorn—Insterburg; ein weiterer Gewinn für die Stadt ergab sich aus der Wahl von Oskar Belian zum Ersten Bürgermeister. Unter seiner Regie, die einunddreißig Jahre währte, wurde 1873 die Luisen-Mädchenschule gegründet; 1877 erhielt Allenstein ein Landgericht und ein Gymnasium. Mit dem Einzug des Ostpreussischen Jäger-Bataillons wurde Allenstein Garnisonstadt. Ein Netz weiterer Eisenbahnstrecken und Chausseen schuf die Voraussetzung für die Entstehung industrieller Betriebe: Für Dampfschneidemühlen, Ziegeleien und der Maschinenfabrik Roensch. Kurz vor der Jahrhundertwende flammten in Straßen und Gassen die ersten Gaslaternen auf; sie wurden bereits 1907 durch Elektrizität abgelöst. Zwei Jahre zuvor wurde Allenstein Regierungshauptstadt mit 25 000 Einwohnern.

1910 fand eine Gewerbeausstellung im Gelände um den Jakobsberg statt, dessen Restaurationsgebäude eigens dafür gebaut wurde; fortan blieb der Jakobsberg beliebtester Ausflugsort.

Im gleichen Jahr wurde Georg Zülch Oberbürgermeister der inzwischen kreisfreien Stadt, nachdem er seit 1902 als Zweiter Bürgermeister in hervorragender Weise positive Arbeit geleistet hatte. Unter seiner Regie wurde das neue Rathaus auf dem ehemaligen katholischen Friedhof gebaut.

Als Behörden-, Garnison- und Schulstadt war Allenstein ein guter Nährboden für theaterfreundliche Bestrebungen. Die ersten Berichte über Theatervorstellungen und Programme reichen bis ins Jahr 1843 zurück. Nach der Einrichtung des großen Saales im Hotel „Deutsches Haus“, noch vor dem Ersten Weltkrieg, erhielt die Stadt ihr erstes ständiges Theater, wo Schau- und Lustspiel, Oper und Operette einem aufgeschlossenen Publikum dargeboten wurden.

Nach der Abstimmung gelang es schließlich Max Worgitzki, die Behörden für ein Landestheater zu interessieren. Das Haus wurde 1925 gebaut, als Gegenleistung von Reich und Staat für die bei der Abstimmung bewiesene Treue der Bewohner zum Heimatgedanken. Mit Goethes „Faust“ und den „Meistersingern“ wurde das neue Haus eingeweiht. Das Ensemble — für den Zuschnitt eines Provinztheaters von erstaunlich hohem Niveau — hatte Schwerstarbeit zu leisten, war es doch mit den Jahren gehalten, in 24 Städten zu spielen.

Auch Musik, Bildende Künste und Dichtung fanden in Allenstein sorgfältige Pflege.

Doch das ist ein Kapitel für sich. **p. b.**



Blick über die Stadt auf Rathaus (links) und Herz-Jesu-Kirche (rechts)

Foto Schöning



# „Es geht um mehr als um Ostpreußen“

Stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel bei der Jubiläumsfeier der Schloßberger

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg feierte am 15. und 16. Juni in Winsen an der Luhe ein doppeltes Jubiläum: Vor 250 Jahren erhielt die Kreisstadt Pillkallen, später Schloßberg genannt, vom Soldatenkönig die Stadtrechte. Zwanzig Jahre ist es außerdem her, daß der südlich Hamburg gelegene Landkreis Harburg, dessen Kreisstadt Winsen ist, die Patenschaft für den Kreis Schloßberg übernommen hat. Die Festrede hielt der stellvertretende Sprecher Gerhard Prengel. Er sagte in seinen grundsätzlichen Ausführungen:

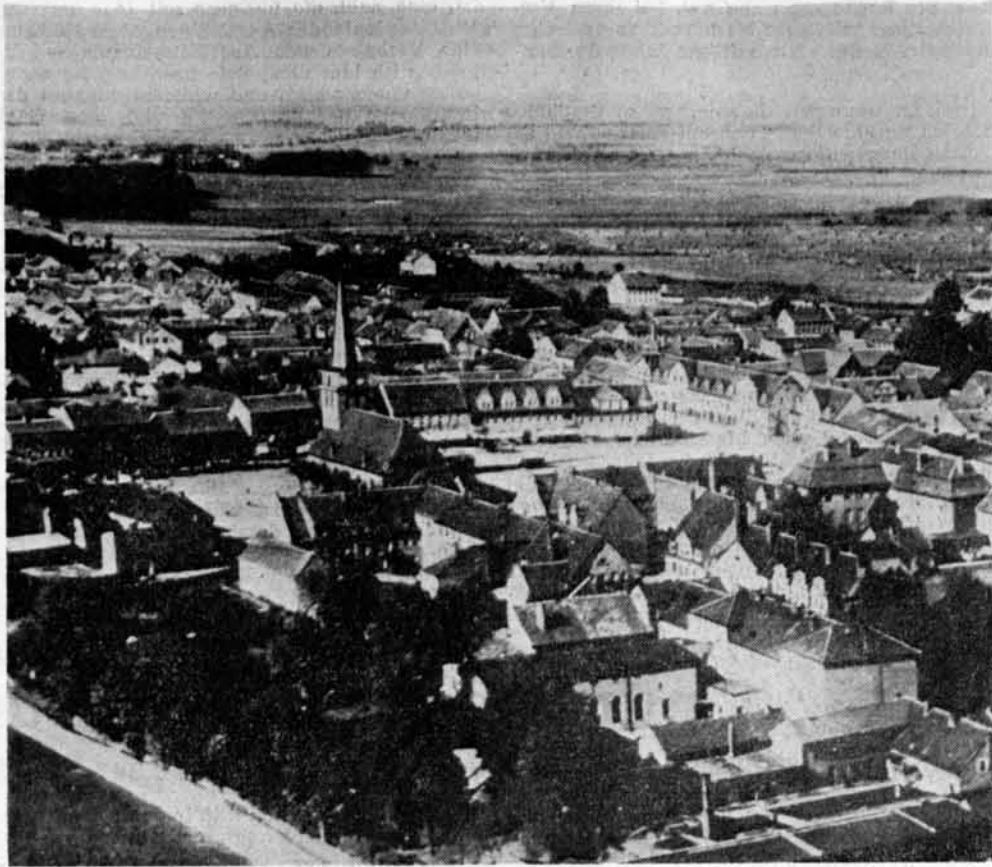
Wir alle sind in den letzten Jahren Zeugen eines Geschehens geworden, das die politische Landschaft in unserem Land wesentlich verändert hat. Am 17. Mai 1972 wurden die Verträge von Moskau und Warschau vom Deutschen Bundestag angenommen. In diesen werden von der Bundesrepublik Deutschland die von den Siegermächten einst festgelegten Demarkationslinien als unverletzliche Grenzen und die Oder-Neiße-Linie ausdrücklich zur „westlichen Staatsgrenze der Volksrepublik Polen“ erklärt.

Ist damit dem politischen Willen der Verbände der Heimatvertriebenen — so auch der Landsmannschaft — ist damit dem Auftrag des Grundgesetzes, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“, die rechtliche Grundlage entzogen? Gehört jetzt Ostpreußen zu Polen, sein nördlicher Teil zur Sowjetunion?

In Übereinstimmung mit den offiziellen Erklärungen der Bundesregierung ist diese Frage mit einem klaren Nein zu beantworten, wenn auch Politiker bestimmter Couleur und gedankenlose Nachbeter in unserem Lande so tun, als gebe es für kein Ostpreußen oder Schlesien mehr, als gebe es nur Kaliningrad und nicht mehr Königsberg, nur noch Wrocław und nicht mehr Breslau, nur noch Dobrowolsk und nicht mehr Schloßberg. Ostdeutschland ist trotz der Ostverträge nach wie vor Bestandteil Deutschlands geblieben. Denn die Bundesrepublik Deutschland hat bei Abschluß der Ostverträge nur im eigenen Namen, als nicht für Deutschland als Ganzes gehandelt. Das hat die Bundesregierung ständig erklärt. Das ergibt sich auch aus der gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 12. Mai 1972, in der festgestellt ist: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen.“

Die Bundesregierung war durch das Wiedervereinigungsgebot in der Präambel des Grundgesetzes auch gehindert, über Ostdeutschland zu verfügen. Dazu hat das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 31. Juli 1973 über die Verfassungsmäßigkeit des Grundvertrages für alle Verfassungsorgane verbindlich ausgeführt: „Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken — das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten — und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde.“

Die Bundesrepublik Deutschland war auch rechtlich nicht in der Lage, über Teile Deutsch-



Der Marktplatz von Schloßberg aus der Luft gesehen

Foto Paeslack

lands zu verfügen, da ihre Souveränität in den Deutschland als Ganzes betreffenden Fragen durch die Vorbehaltsrechte der Alliierten beschränkt ist. Schließlich ist in Artikel 4 beider Verträge bestimmt, daß diese Verträge nicht die von den Vertragsschließenden früher abgeschlossenen oder sie betreffenden Vereinbarungen berühren. Das heißt, daß unter anderem auch das Potsdamer Abkommen und der Deutschlandvertrag unberührt bleiben, worin bestimmt ist, daß die Festlegung der deutschen Grenzen einem Friedensvertrag mit ganz Deutschland vorbehalten bleibt. Die Bundesrepublik hat daher weder für Gesamtdeutschland noch für sich selbst endgültig über Ostdeutschland verfügt.

Dieser Rechtsstandpunkt ist die rechtliche Basis für unser unverändert gebliebenes politisches Streben, zur Verwirklichung des durch das Grundgesetz gebotenen Zieles nach Kräften beizutragen, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“.

Die Erreichung dieses Zieles ist zwar durch den Abschluß der unglückseligen Ostverträge noch schwieriger, nicht aber unmöglich geworden. Dennoch — und davor können wir nicht die Augen verschließen — müssen wir registrieren, daß die anderen Staaten in der Welt in diesen Verträgen die endgültige Abtrennung Ostdeutschlands von Deutschland zu sehen geneigt sind, ebenso wie sie in dem Abschluß des Grundvertrages mit dem Regime in Ost-Berlin die endgültige Spaltung Restdeutschlands erblicken.

Recht und den Interessen aller Betroffenen Rechnung trägt. Ich bin davon überzeugt, daß eine solche Versöhnung — wie sie auch mit unseren westlichen Nachbarn möglich gewesen ist — bereits ebenso Geschichte wäre, wenn das polnische und russische Volk frei seinen Willen bekunden könnte.

Was aber ist von der Bereitschaft zur Versöhnung unserer Vertragspartner in Moskau und Warschau zu halten, die von uns die Anerkennung der durch Gewalt und wider das Recht nach dem Krieg geschaffenen Tatsachen verlangen, nämlich die Annexion eines Viertels unseres Landes und die Vertreibung und Entfemung seiner Bevölkerung, ohne ihrerseits bereit zu sein, wenigstens das Schicksal der in der Heimat verbliebenen Deutschen zu lindern, ihnen den ungehinderten Gebrauch ihrer deutschen Muttersprache zu gestatten oder ihnen die ungehinderte Ausreise zu erlauben? Ist das der Geist, der zur Versöhnung führt?

Nachdem die jetzigen Koalitionsparteien nach ihrer Regierungsübernahme das bis dahin von allen Parteien gemeinsam bestehende Ziel, die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands, verlassen und damit das von ihnen den Heimatvertriebenen gegebene Wort gebrochen hatten, hatten wir unser ganzes Vertrauen auf die CDU/CSU gesetzt in der Hoffnung, sie werde die Ratifizierung der Ostverträge verhindern. Mit tiefer Enttäuschung mußten wir erkennen, daß sie diese Kraft nicht aufgebracht und ihre Uneinigkeit mit dem Deckmantel der gemeinsamen Stimmhaltung zugedeckt hat. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hätte, wenn sie einig zusammengekommen wäre, die Ratifizierung dieser Verträge verhindern können. In der Stunde, als es galt, sich als Sachwalter für ganz Deutschland und alle seine Bürger zu bewähren, hat sie, wohl auch aus falschen, taktischen Überlegungen, versagt.

Was folgt aus dieser sicher nicht ermutigenden Darstellung der Lage für uns Heimatvertriebene, die wir uns Staat und Volk verpflichtet fühlen?

Ich meine dies: In dem Bewußtsein unserer Verantwortung auch für unsere in der Heimat verbliebenen Landsleute, die um so stärker auf

uns lastet, je weniger sie von der deutschen Staatsführung empfunden wird, und in der Sorge um die äußere und innere Freiheit unseres Staates müssen wir weiter danach streben, daß Recht und Freiheit für alle Deutschen errungen und erhalten werden. Hierzu sollten wir uns als Ostpreußen, als deutsche Staatsbürger, als Europäer verpflichtet fühlen, die ein freies, geeintes Europa anstreben, dessen Fundament nur das Recht sein kann, wenn es gedeihen soll.

Dabei geht es um mehr als um Ostpreußen und die Ostpreußen. Liebe und Treue zu diesem unserem Land gibt uns aber die innere Grundlage und die Kraft, dem ganzen Deutschland zu dienen, zu dem Ostpreußen gehört. Es gilt, in unserem Volke dieses Deutschland bewußt zu erhalten, oder — wo es nottut — besonders in unserer Jugend bewußt zu machen. Es gilt, nach unseren Kräften beizutragen, die Erkenntnis bei Volk und Staatsführung zu wecken oder zu stärken, daß wir alle im ganzen Deutschland und allen seinen Bürgern verpflichtet sind und bleiben. Es kann sich niemand aus der Geschichte und seiner Verantwortung gegenüber der staatlichen Gemeinschaft hinwegsetzen auf Kosten seiner Mitbürger in der Hoffnung, so sein eigenes Wohlergehen zu sichern.

Jede Nation, jeder Staat muß zerfallen, wenn nicht alle seine Bürger Willens sind, für diese Nation, diesen Staat, die Rechte und die Freiheit aller seiner Bürger einzutreten. Dieses Staatsbewußtsein, das als besondere preußische Tugend gepriesen wird, gilt es zu halten oder zu begründen. Auf dieser Grundlage haben wir unsere Stimme zu erheben, wo auch immer die Rechte und die Freiheit unserer Mitbürger oder des Staates als Ganzes — von außen oder innen — bedroht oder verweigert wird. Dabei sind wir Ostpreußen vor allem dazu aufgerufen, in besonderem Maße auch auf das Schicksal Ostpreußens und seiner Menschen hinzuweisen.

Wir machen uns mitschuldig an den Vertreibungsoferten von morgen, hat unser verstorbener Sprecher Rehs einmal sinngemäß gesagt, wenn wir zu diesem Unrecht schweigen. Unser eigenes Schicksal, unser Erlebnis der Vertreibung gibt gerade uns daher die Aufgabe auf, dazu nicht zu schweigen, damit nicht andere, sei es in Deutschland, sei es in Europa oder sonstwo in der Welt das gleiche Schicksal erleiden. Wir müssen auch dafür Sorge tragen, daß die kulturellen Leistungen, die in unserer ostpreußischen Heimat ihre Wurzeln haben, nicht vergessen werden, sondern im Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit als nicht wegzudenkender Bestandteil der deutschen Kultur erhalten bleiben.

## Moralische Pflicht

Eine besondere moralische Pflicht legt uns die Sorge um unsere in der Heimat zurückgehaltene Landsleute auf. Zigtausende sind es noch immer, die den Wunsch haben, wieder als Deutsche unter Deutschen leben zu können, selbst unter Aufgabe ihrer Heimat. Viele unserer daheim gebliebenen Landsleute wollen aber auch dort bleiben, weil es eben ihre Heimat ist und sie meist zu alt sind, einen neuen Anfang zu wagen. Allen diesen Landsleuten muß mehr als bisher unsere besondere Fürsorge gelten. Denken wir dabei daran, daß es meist nur der Zufall war, daß wir nicht das gleiche Schicksal erlitten haben. Durch jetzt mögliche Reisen nach Ostpreußen, durch Briefe, Pakete und Geldsendungen können wir ihre oft große seelische und materielle Not lindern helfen. Gerade den Heimatkreisgemeinschaften erwächst hier eine dankbare Aufgabe, Brücke zu sein zwischen früheren Nachbarn und Freunden, die jetzt zwei Grenzen und zwei Welten voneinander trennen.

Unsere Aufgaben sind nicht weniger, sie sind schwieriger geworden! Helfen Sie alle mit — jeder an seinem Platz —, sie zu bewältigen! Verzagen ist noch nie Ostpreußenart gewesen! Moral und Recht stehen auf unserer Seite! Wir sind keine Revanchisten und Störenfriede. Wir haben aber aus der Geschichte gelernt und wissen, daß auf Unrecht kein dauerhafter Friede aufgebaut werden kann.

Wir wollen uns nicht den Weg verbauen lassen zu einem freien Europa, das auch die Völker Osteuropas, das auch unsere ostpreußische Heimat einschließt, in dem alle Völker in freier Selbstbestimmung in Frieden und Freiheit zusammenleben.

Wir bleiben dabei, und jetzt erst recht: Ja zu Frieden, Recht und Freiheit! Nein zu Gewalt und Unrecht!

## Den Anspruch auf die Wiedervereinigung wachhalten

Und wie ist es um das gesamtdeutsche Arrangement unserer sozialistisch-liberalen Regierung und der sie tragenden Parteien bestellt? Im Bundestag mußte die Karte, die Deutschland zeigte, — ganz Deutschland — entfernt werden. Auf den vom Ersten Deutschen Fernsehen gezeigten Landkarten ist Ostdeutschland als polnisches bzw. sowjetisches Staatsgebiet eingezeichnet. Es wird versucht, den 17. Juni, den nationalen Feiertag zum Gedenken an den Aufstand der mitteldeutschen Bevölkerung gegen die kommunistische Zwangsherrschaft im Jahre 1953, stillschweigend zu einem normalen Arbeitstag zu machen. Den Verbänden der Vertriebenen werden die spärlichen und auch von den Steuergeldern der Heimatvertriebenen aufgebracht öffentlichen Mittel entzogen oder zumindest drastisch gekürzt. Ihre Vertreter werden als unliebsame Störenfriede empfunden, ihr Wirken nach Möglichkeit totgeschwiegen. Der neugewählte Bundespräsident, Herr Scheel, hat das zweifelhafte Verdienst erworben, als erster Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland in seiner Ansprache nach der Wahl kein Wort über die deutsche Nation verloren zu haben. Ebenso hat der neue Bundeskanzler Schmidt in seiner Regierungserklärung jeden Hinweis auf das Anliegen der Deutschen, die Wiederherstellung der Einheit ihres Landes, unterlassen.

Und was bedeuten für die sozialistisch-liberale Koalition unsere Landsleute, die noch in der Heimat zurückgehalten sind? Sie bleiben fremder, willkürlicher Macht überlassen. Die Verantwortung für sie hat die Bundesregierung als lästigen Ballast abgeworfen. Nach Abschluß der Verträge ist die Anzahl der ostdeutschen Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich gegenüber den Zahlen vor Abschluß der Verträge auf etwa ein Viertel zurückgegangen. Ausreisewillige werden Drohungen und Schikanen ausgesetzt. Unverblümt werden als Gegenleistungen von der Bundesrepublik Deutschland in erpresserischer Weise Forderungen in Milliardenhöhe verlangt. Dabei wurde gerade mit dem Hinweis auf die allerdings sehr zweifelhafte polnische Zusage, den Deutschen nach Abschluß der Ver-

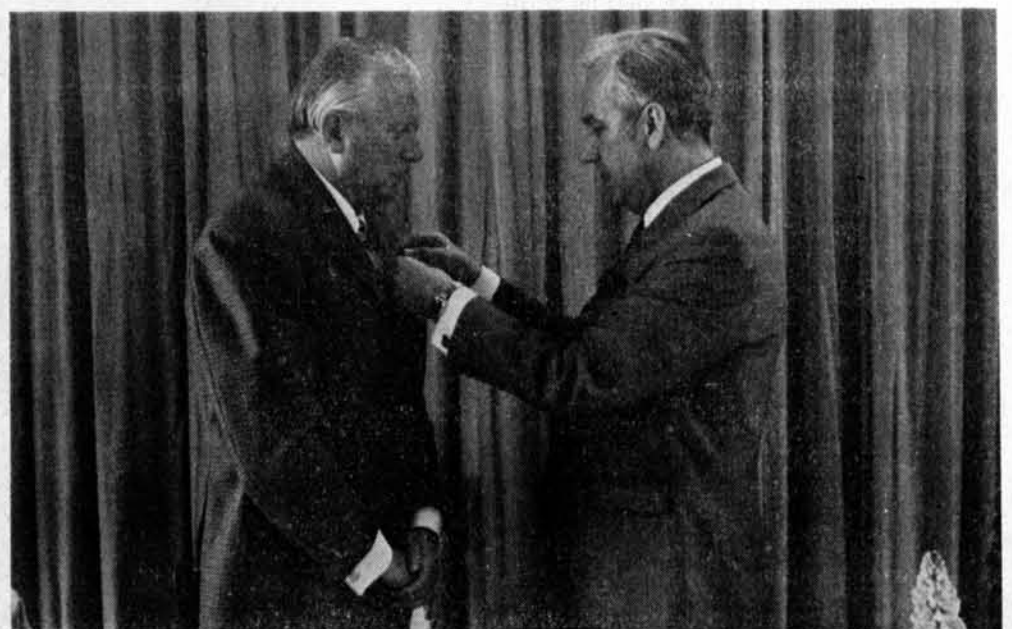
träge die Ausreise aus ihrer Heimat zu gestatten, versucht, den Abschluß der Verträge als einen Erfolg hinzustellen. Jetzt aber unternimmt die Bundesregierung keinen ernsthaften Versuch, für die Einlösung der polnischen Zusage Sorge zu tragen.

Das waren nur einige Beispiele, wie ernst die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien den alle Verfassungsorgane bindenden Satz aus dem zitierten Urteil des Bundesverfassungsgerichts nehmen, „den Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten — und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde“ — und wie die Bundesregierung ihre ebenfalls im Urteil des Bundesverfassungsgerichts bestätigte Schutzpflicht für die deutschen Staatsangehörigen Ostpreußens, Pommerns und Schlesiens wahrnimmt. Ich verkenne nicht, daß es nicht nur vom guten Willen der Bundesregierung abhängt, alles das zu erreichen, was sie uns zur Zeit der Auseinandersetzung um die Ostverträge als eintretende Erfolge prophezeit hat.

Diese Verträge können nicht als Grundlage für eine Versöhnung des deutschen Volkes mit seinen östlichen Nachbarvölkern dienen. Sie stärken nur die Herrschaft der sie unterdrückenden Regierungen und geben deren Gewalttaten den Schein des Rechts.

Wer von uns wäre nicht für eine echte Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarvölkern? Wir Heimatvertriebenen sind durch die Folgen des Krieges mit am härtesten geschlagen. Wir haben so viel Leid ertragen müssen und noch heute haben wir im seelischen, menschlichen und teilweise auch noch im materiellen Bereich schwer an dem Zustand der Vertreibung zu tragen. Gerade wir wissen darum, was Haß und Krieg zwischen den Völkern vermag. Wer wollte an unserem ernsthaften Willen, im Frieden mit unseren Nachbarn zu leben, zweifeln?

Eine Versöhnung, die von Dauer sein soll, kann aber nicht auf dem Unrecht aufbauen. Es muß vielmehr eine Lösung gefunden werden, die dem



Oberkreisdirektor Dehn vom Patenkreis Harburg (links) wurde für seine Verdienste um die Patenschaft mit der Ehrennadel der Kreisgemeinschaft ausgezeichnet

Foto Zander



# Kommt der letzte Aussiedler im Jahre 2005?

Bayerischer Staatssekretär Dr. Wilhelm Vorndran fordert Lösung des Aussiedlerproblems

München — Anlässlich der Einweihung des Erweiterungsbaues der Förderschule für spät-aussiedelte Jugendliche forderte der Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Wilhelm Vorndran, die Bundesregierung auf, bei ihren Verhandlungen über die Ostverträge die Frage der Aussiedlung mit mehr Nachdruck zu vertreten und mehr Mittel für die Eingliederung der Spätaussiedler in das wirtschaftliche Leben der Bundesrepublik zur Verfügung zu stellen.

In seiner eindrucksvollen Rede sagte er u. a.: „Ich vermag aber nicht einzusehen, daß sich vor allem die sogenannte Linke in unserem Lande z. B. für die chilenischen Exulanten fast zerreißen und ihr Schicksal beklagt, die aussiedlungswilligen deutschen Volkszugehörigen in den Ostblockländern und ihr schweres Los aber nicht beachtet.“

Noch erschreckender als das bewußte oder unbewußte Übersehen dieser Problematik sind Äußerungen, die in letzter Zeit öfter zu hören sind.

Eine These vertritt die Auffassung, man solle die Aussiedler in ihrer Heimat belassen. Es sei ungut, die Kinder und Jugendlichen aus einer für sie heimischen Umgebung zu reißen und sie in eine fremde Umgebung zu verpflanzen. Die andere These enthält die Behauptung, daß es z. B. der Volksrepublik Polen ohne wirtschaftliche Einbußen nicht möglich sei, die beruflich oftmals besonders qualifizierten und fleißigen Aussiedler aus ihrem Staatsverband zu entlassen.

Die erste These wird auch von Menschen vertreten, die sich selbst aller Freiheiten, vor allem auch der kulturellen und sprachlichen Rechte und der Freizügigkeit erfreuen. Da ist es dann leicht, andere, denen diese Rechte verweigert werden, aufzufordern, darauf zu verzichten. Die sich zu Vertretern dieser These machen, tun es sehr oft, weil sie ihre Ruhe haben und ihr schlechtes Gewissen beruhigen wollen. Dabei stört es sie gar nicht, daß dies auf Kosten anderer geschehen soll.

Zu den Vertretern der erstgenannten These zählen auch die Aussiedlerstaaten selbst. Sie wollen uns weismachen, daß nicht sie, sondern wir im Grunde unhuman handeln. Dabei werden die Dinge auf den Kopf gestellt. Es wird bewußt verschwiegen, daß diese Probleme allein auf das Verhalten der Aussiedlerländer zurückzuführen ist. Gegen deren erklärten Willen lassen sie ihre deutschen Volkszugehörigen seit drei Jahrzehnten nicht ausreisen und verweigern ihnen gleichzeitig die sozialen, kulturellen und sprachlichen Minderheitenrechte.

Soweit Aussiedlerländer, wie z. B. die Volksrepublik Polen das Vorhandensein von Deutschen, trotz deren eindeutigem volkstumsmäßigen Bekenntnis, weitgehend bestreiten, muß dies als pervertierter Nationalismus bezeichnet werden.

Wir würden den aussiedlungswilligen Deutschen in den Ostblockländern einen Bärendienst

erweisen, wenn wir diesen falschen Propheten folgten und die Forderung auf Aussiedlung der Aussiedlungswilligen nicht weiter erheben würden.

Es ist schockierend, daß die Aussiedlung der Deutschen aus den deutschen Ostgebieten und aus Osteuropa, die offiziell unter dem Begriff „Familienzusammenführung“ firmiert, 29 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges immer noch nicht beendet ist. Eine Familienzusammenführung verliert damit allmählich ihren Sinn. Geradezu erschreckend ist aber die Feststellung, daß die Aussiedlung bei gleichbleibenden Aussiedlerzahlen wie 1973 und unveränderten Aussiedlungsanträgen aus Rumänien im Jahre 1979, aus dem sowjetischen Machtbereich 1982, aus dem polnischen Machtbereich im Jahre 2005 und aus der CSSR gar erst im Jahre 2021 beendet wäre. Diese Perspektive wäre noch ungünstiger, wenn man begründet unterstellt, daß die Zahl der Aussiedlungswilligen größer ist als es die vorliegenden Aussiedlungsanträge besagen. Es ist kein Geheimnis, daß z. B. die Zahl der Aus-

siedlungswilligen unter den 1,8 Millionen Deutschen in der UdSSR wesentlich größer als 40 000 ist, eine Zahl, die übrigens seit Jahr und Tag, trotz der laufenden Aussiedlung, nicht abnimmt. Das Verhalten der Aussiedlerstaaten — das möchte ich hier ohne jede Beschönigung sagen — ist unmenschlich und widerspricht auch den Intentionen der ursprünglich viel gepriesenen Ostverträge.

Der ehemalige Bundesvertriebenenminister Windelen stellte kürzlich fest, daß von den über 280 000 aussiedlungswilligen deutschen Antragstellern aus dem polnischen Machtbereich nur 70 000 im Arbeitsprozeß stehen. Davon wurden 5000 wegen ihres Aussiedlungsantrages ohne Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung entlassen. 15 000 bekamen eine niedriger eingestufte Arbeit zugewiesen. Es ist also auch die zweite Behauptung nicht mehr haltbar, daß sich die Volksrepublik Polen aus wirtschaftlichen Gründen und wegen der Unersetzbarkeit der Aussiedler an ihrem Arbeitsplatz gegen die Aussiedlung sperren. Sie würde uns aber auch dann, wenn sie wahr wäre, nicht der Verpflichtung entheben, sie zurückzuweisen, weil sie völkerrechtswidrig ist und ein Verstoß gegen die Menschenrechte darstellt.

Zu diesen materiellen Hilfen zählen nicht zuletzt die Beihilfen zur Eingliederung junger Zuwanderer aus Mitteln des sogenannten Garan-

tiefonds. Das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung hat bereits Ende 1972 den Entwurf einer Neufassung der Garantiefondsvorschriften erarbeitet und nach Absprache mit der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen Anfang 1973 dem Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit vorgelegt. Die entscheidendste Neuregelung sollte die Verwirklichung einer Forderung bringen, die von den Landesflüchtlingsverwaltungen und Einrichtungen, die mit der Eingliederung der Spätaussiedler zu tun haben, seit Jahren erhoben wird. Danach soll die Garantiefondshilfe in den ersten drei Jahren nach der Zuwanderung elternunabhängig, d. h. ohne Anrechnung des Einkommens und Vermögens der Unterhaltsverpflichteten gewährt werden.

Der Entwurf des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung fand die weitgehende Billigung des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit. Bedauerlicherweise konnte er sich aber in den nachfolgenden Verhandlungen mit dem Bundesminister der Finanzen nicht durchsetzen. Die Ablehnung ist um so unverständlicher, als die damit verbundenen Mehrausgaben kaum ins Gewicht fallen. Ich würde wünschen, daß man bei der Prüfung der Kreditvergabe an osteuropäische Staaten dieselben Maßstäbe anlegt, wie in dieser für die Eingliederung der Spätaussiedler so wichtigen Frage. Hier hätte die Bundesregierung gegenüber den Spätaussiedlern eine moralische Verpflichtung einlösen können. Diese bleibt für die Zukunft bestehen.

## Das Wohngeldgesetz ist völlig unzureichend

Niedersächsische Landesregierung befragte Aussiedler zur Eingliederung

Bonn — Das Land Niedersachsen hat im Januar 1974 dankenswerterweise eine vierte Erhebung über die Eingliederung der Aussiedler durchgeführt. Wie die vorangegangenen Umfragen brachte auch diese wesentliche Erkenntnisse.

Die vierte Befragung betrifft die im Jahre 1972 dem Land Niedersachsen zugewiesenen Aussiedler. Ausgewertet wurden die Angaben über 2234 Personen (18 Personen waren in ihre Herkunftsländer zurückgekehrt, 10 haben die Beantwortung der Befragung verweigert).

Der Kreis der Befragten setzt sich aus 806 Haushalten zusammen, von denen 262 Einzelpersonenhaushalte sind. Von den 806 Haushalten sind 290 Rentnerhaushalte.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer im Lager Friedland (Nürnberg) betrug 3,9 Tage und lag damit um einen halben Tag niedriger als im Vorjahr. Nur in vier Fällen wurde über die Grenzdurchgangslager negative Kritik geübt. In drei Fällen wurde beanstandet, daß die

Einweisung (angeblich) nicht in den Ort erfolgte, in dem die Aussiedler sich niederlassen wollten.

Hinsichtlich der wohnungsmäßigen Unterbringung ergab sich (ein bis zwei Jahre nach der Aussiedlung) folgendes Bild: 30 Familien verfügten bereits über ein Eigenheim, 619 über eine abgeschlossene Mietwohnung, 36 über eine Teilwohnung, 16 (= 2 Prozent) hatten lediglich eine Übergangswohnung, 99 wohnten in möblierten Zimmern und 6 in Altersheimen; bei den möbliert wohnenden Personen handelt es sich in 81 Fällen um ältere Einzelpersonen, die in Haushalten von Kindern leben und dort bleiben wollen. Von den 806 Haushalten verfügen 734 über ein Bad oder eine Dusche.

Mit der derzeitigen Wohnung sind 88 Prozent der Haushalte zufrieden. Von den restlichen 97 Fällen werden 30 in Kürze eine neue Wohnung erhalten und in weiteren 26 Fällen ist ein Eigenheim im Bau.

Die Möbelausstattung der 806 Wohnungen wurde in 742 Fällen als zufriedenstellend angesehen.

Wohngeld wurde nur in etwa 50 Prozent der Fälle gezahlt. Das ist kein Beweis für die Güte der Eingliederung, sondern ein Beweis dafür, daß das Wohngeldgesetz in völlig unzureichender Weise auf die Verhältnisse der Aussiedler Rücksicht nimmt.

Zwanzig Prozent der Aussiedler waren bereits ein bis zwei Jahre nach dem Eintreffen im Besitz eines eigenen Pkws. Wenn man bedenkt, daß sie in der Regel hier erst den Führerschein erwerben mußten, ist das erfreulich hoch.

Von den 2234 Aussiedlern stehen 788 Personen für den Arbeitseinsatz zur Verfügung; vor der Aussiedlung waren 884 erwerbstätig. In den 2234 Fällen sind 266 alleinstehende Frauen bzw. mitarbeitende Frauen enthalten.

Nach der Aussiedlung ergab sich eine erhebliche berufliche Umschichtung. Die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen sank von 43 auf 1, die Zahl der handwerklich und technisch Tätigen von 295 auf 211. In kaufmännischen und Verwaltungsberufen waren zuvor 125, danach 105 Personen tätig. Hingegen nahm die Zahl der Ungelernten von 382 auf 424 zu, was ein außerordentlich bedenkliches Ergebnis ist. Zwanzig Aussiedler waren ein bis zwei Jahre nach der Aussiedlung arbeitslos. Bei den drei vorangegangenen Erhebungen hatte die Zahl der Erwerbstätigen nach der Aussiedlung zugenommen, weil erheblich mehr Ehefrauen — durchweg als ungelernte Arbeitskräfte — berufstätig wurden; das ist jetzt nicht mehr der Fall.

132 Aussiedler nahmen einen Berufswechsel vor. Die Ursache lag — von der Landwirtschaft abgesehen — vorherrschend nicht in der Verwendbarkeit im alten Beruf, sondern im Streben nach höherem Einkommen, in 12 Fällen aber auch in sprachlichen Gründen. Weitere 54 Personen streben einen Berufswechsel an.

In 23 Fällen ist das Berufsanerkennungsverfahren noch nicht abgeschlossen, in zwei Fällen wurde die Anerkennung abgelehnt (Fahrschullehrer, Ökonomie-Techniker), in zwei weiteren Fällen gab es erhebliche Schwierigkeiten (Busfahrer, Köchin). Bedenkt man, daß stets mehr als ein Jahr verflossen ist, wird man von einem Mißstand sprechen müssen.

Von den 595 Schülern besuchten 293 eine Förderschule oder Förderklasse; 57 Kinder erhielten nebenher Förderunterricht. In einem Lehrverhältnis befanden sich nur 15 Jugendliche, dagegen besuchten 49 weiterführende Schulen. Von den 29 Studenten befanden sich 17 im Vorstudium (Otto-Benecke-Stiftung) und bereits 12 im Hochschulstudium. In 8 Fällen des Förderschulbesuchs und in einem Fall des Vorstudiums wurden Kostenbeiträge der Eltern angegeben; ein bedenkliches Ergebnis. In zwei Fällen wurden Bildungsabschlüsse nicht anerkannt (rumänisches Abitur, Physikum). Häufig wurde der Förderunterricht als zu kurz bezeichnet.

36 Haushalte erhalten Sozialhilfe, davon 11 als Aufstockung zu Renten und 22 bis zur Rentenbewilligung. In 35 Fällen laufen noch Rentenanträge. Ursache der langen Bearbeitungsdauer ist meist das Fehlen von Unterlagen oder der Todeserklärung.

47 Familien geben an, keinen und 12 nur bedingten Kontakt zur Umwelt gefunden zu haben.

424 Familien hatten bei den Aussiedlungsbemühungen Schwierigkeiten. Den Rentnern wurden überwiegend keine Schwierigkeiten bereitet. Die Häufigkeit der Schwierigkeiten hat gegenüber den vorangegangenen drei Erhebungen abgenommen. Als Schwierigkeiten wurden genannt: mehrfache, bis zu 26malige Ablehnung, Entlassung vom Arbeitsplatz oder unterwertigere Beschäftigung, Unterbrechung gehobener Schulausbildung.

In 457 Fällen wird angegeben, daß noch aussiedlungswillige Angehörige in der Heimat wohnen.

Insgesamt erklärten sich mit ihrer Eingliederung 8 Prozent sehr zufrieden, 85 Prozent zufrieden, 4 Prozent bedingt zufrieden und 3 Prozent nicht zufrieden. Nicht zufrieden waren insbesondere Ehefrauen aus Sprachgründen; denn für sie gibt es kaum Fördermöglichkeiten. N.H.

## Die Heimat wurde zur drückenden Fremde

Staatsminister Dr. Pirkel begrüßte 100000. Aussiedlerin im Bayerischen Durchgangslager

Nürnberg — Am Donnerstag der vergangenen Woche, dem 27. Juni, traf in der Bayerischen Durchgangsstation in Nürnberg die 100 000. Aussiedlerin mit ihren Angehörigen ein. Der Sozialminister der Bayerischen Staatsregierung, Dr. Fritz Pirkel, ließ es sich nicht nehmen, Frau Eichhorn aus Bistritz in Siebenbürgen zu begrüßen und in der Bundesrepublik willkommen zu heißen.

Dr. Pirkel nahm dieses nicht alltägliche Ereignis zum Anlaß, um die „Probleme und Schicksalsfragen der im Ausland verbliebenen deutschen Bevölkerungsteile wieder einmal mehr bewußt zu machen, als dies leider in der Öffentlichkeit zu verzeichnen ist“.

Der Bayerische Minister betonte, daß sich gerade bei dieser Gelegenheit die Frage aufdränge, was der Begriff „Aussiedlung“ heute noch bedeute. Wörtlich sagte er: „Nachdem die große Welle der schrecklichen Vertreibungen aus den deutschen Ostgebieten und aus den Ländern des Ostblocks in der Folge des Zusammenbruchs des Deutschen Reiches mit all ihrem Elend und ihrer Not zu Ende gegangen war, ist immer noch ein Teil der ursprünglich dort lebenden Deutschen aus den verschiedensten Gründen in diesen Gebieten zurückgeblieben.“

Die Aussiedlung dieser restlichen Deutschen in die Bundesrepublik habe sich stets im Schatten der Politik vollzogen, stellte Pirkel fest. Er monierte, daß die Zustimmung zur Aussiedlung in den letzten Jahren vielfach von wirtschaftlichen und politischen Zugeständnissen abhängig gemacht werde, obwohl man das Thema in den Verhandlungen stets als „Lösung humanitärer Fragen“ bezeichne.

„Es mag die Größe des Problems gut umreißen, wenn man bedenkt, daß in der Zeit von 1950 bis 1973 insgesamt über 760 000 Aussiedler zu uns in die Bundesrepublik gekommen sind“, erläuterte der Minister. „Mehr als 456 000 kamen aus dem heutigen polnischen Machtbereich, 84 000 aus der Tschechoslowakei, 84 000 aus Jugoslawien, 41 000 aus Rumänien, 32 000 aus der Sowjetunion (die baltischen Staaten und das Memelland mit eingeschlossen) sowie 10 000 aus Ungarn.“

Von diesen Aussiedlern hat Bayern bis Ende 1973 rund 103 000 aufgenommen. Es steht damit hinter Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg im Spitzenbereich der deutschen Länder.“

Die Situation seines Landes darstellend, erinnerte Dr. Pirkel daran, daß es in der ersten Zeit allein in Bayern acht Grenzlagere gegeben habe, die „Anlaufstellen der Freiheit“, in denen die Aussiedler ihre erste Aufnahme und Betreuung gefunden hätten, bis ihre Weiterleitung an den Aufnahmeort habe erfolgen können. Die Aufgaben dieser Einrichtungen seien inzwischen

alle der Durchgangsstation in Nürnberg übertragen worden, die mehrmals erweitert und modernisiert wurde. Als zweite Einrichtung dieser Art bestehe heute in der Bundesrepublik nur noch das Grenzdurchgangslager in Friedland bei Göttingen.

In seinen weiteren Ausführungen befaßte sich Minister Pirkel mit den Ergebnissen der Verträge von Warschau und Moskau. Er sagte: „Bei Abschluß der Verträge im Zuge der sogenannten Ostpolitik der Bundesregierung ist u. a. wohl versucht worden, einen günstigen Verlauf der Aussiedlung zu erreichen. In bezug auf Polen allerdings hat aber unterdessen allen Beteiligten klar werden müssen, daß dieser Versuch so oberflächlich und mit so untauglichen Mitteln unternommen worden ist, daß das Ergebnis heute geradezu als katastrophal bezeichnet werden muß.“



Minister Dr. Fritz Pirkel überreicht Geschenke an die Aussiedlerfamilie Eichhorn

Foto Dorothee Radke



Dr. Albert Gerutis

# Dem Westen näher als dem Osten

## Die baltischen Staaten und die Verletzung ihres Selbstbestimmungsrechts durch die Sowjetunion

Schluß

So fiel sowohl die Hauptstadt Litauens als auch die Metropole Lettlands in den ersten Tagen des nun begonnenen Jahres 1919 in die Hände der Roten Armee. Auch ein beträchtlicher Teil Estlands wurde von der Roten Armee besetzt. In den besetzten Gebieten wurden einheimische bolschewistische Regierungen gebildet. Die sowjetische Regierung beeilte sich, diese roten Scheinregierungen formell anzuerkennen. Sie repräsentierten ja nach bolschewistischer Ansicht die „werkstätige Bevölkerung“ und nur diese war nach ihrer Ansicht berechtigt, das Selbstbestimmungsrecht auszuüben. So entstanden anfangs des Jahres 1919 auf den Gebieten aller drei baltischen Staaten, neben den nationalen Regierungen, dem Namen nach einheimische Sowjetregierungen, die von den Sowjets offen unterstützt und die ihr Dasein allein der militärischen Macht der Roten Armee verdankten.

Es gelang jedoch allen drei Völkern unter schwierigsten Bedingungen, eine Gegenwehr zu organisieren. Sie erhielten eine begrenzte Hilfe seitens der deutschen Formationen, die ein Interesse hatten, daß der bolschewistische Vorstoß nicht nach Deutschland getragen wurde. Eine gewisse Hilfe leistete die britische Flotte, da England daran interessiert war, daß die baltischen Häfen nicht in die bolschewistischen Hände fielen. Die Hauptlast trugen jedoch die baltischen Völker selbst. So begannen in allen drei baltischen Ländern die Freiheitskriege, die das ganze Jahr 1919 dauerten. Es gelang den in der Eile gebildeten kleinen Armeen, die Rote Armee, die ja stark demoralisiert war, aus ihren Territorien zu vertreiben.

### Die Verträge von 1920

Das vom Bürgerkrieg und dem inneren Zerfall bedrohte Sowjetrußland sah sich gezwungen, mit den nun siegreichen kleinen baltischen Staaten Waffenstillstand einzugehen und sich mit deren Existenz abzufinden. Als erstes schloß Estland bereits am 2. Februar 1920 den Friedensvertrag mit Sowjetrußland ab. Am 12. Juli 1920 folgte der Friedensvertrag zwischen Litauen und Sowjetrußland. Am 11. August 1920 wurde der Friedensvertrag zwischen Lettland und den Sowjets abgeschlossen. Das „Wunder an der Weichsel“ entschied im Sommer 1920 das Schicksal Polens (und wahrscheinlich auch das der baltischen Staaten). Am 18. März 1921 erfolgte der Friedensschluß zwischen Warschau und Moskau.

Als Fazit des entschiedenen Widerstandes und des Freiheitswillens wurde in den Jahren 1919 bis 1920 der Angriff seitens der Sowjets zurückgeschlagen und es entstanden freie Staaten: Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Polen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Proklamierung der Unabhängigkeit der drei baltischen Republiken ein echter Ausdruck des Selbstbestimmungsrechts seiner Völker war. Sie bewiesen den festen Willen, die Ausrufung der Unabhängigkeit in die Tat umzusetzen, indem sie den Kampf gegen die sowjetische Invasion aufnahmen und den Anschlag auf ihre Freiheit zurückschlügen. Die vom ganzen Volke in aller Freiheit gewählten Konstituanten bestätigten die Ausrufung der unabhängigen Staaten. Sie waren bestrebt, mit allen Staaten, darunter mit dem Nachbarland Sowjetrußland, alias Sowjetunion, gute Beziehungen zu pflegen.

Man bezeichnete manchmal den Gürtel, der die Sowjetunion an ihrer westlichen Grenze umgab, als „cordon sanitaire“. Die Regierungen der baltischen Staaten waren jedoch stets bestrebt, nicht als ein Riegel, sondern als eine Brücke zu dienen. Ihre Häfen standen allen Staaten frei, ihre Eisenbahnen dienten dem freien Verkehr zwischen West und Ost. Sie gingen auf jede Initiative ein, die dem Frieden dienen sollte. In den Friedensverträgen verzichtete die Sowjetunion freiwillig „auf ewige Zeiten“ auf die Rechte, die das zaristische Rußland im Baltikum seinerzeit erworben hatte. Die baltischen Staaten waren nebst Sowjetunion Mit-

glieder des Völkerbundes, dessen Pakt den Krieg ächtete. Sie setzten mit anderen 63 Staaten, darunter der Sowjetunion, im Jahre 1928 ihre Unterschriften unter den Kellogg-Briand-Pakt, der den Krieg als Instrument der Staatspolitik verurteilte. Sie unterzeichneten bilaterale Nichtangriffspakte mit der Sowjetunion. Alle Nachbarstaaten der Sowjetunion (Rumänien, Polen, Litauen, Lettland, Estland, die Türkei, Persien und Afghanistan) unterschrieben im Juli 1933 mit Moskau eine Konvention über die Definition der Aggression. Diese Vereinbarung umschrieb mit einer minutiösen Genauigkeit alle möglichen Aggressionsformen.

In diesem Zusammenhang wird es von größter Aktualität, die Präambel zu dieser Vereinbarung wörtlich zu zitieren, und zwar angesichts der in Genf vor sich gehenden europäischen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit. Den Teilnehmern dieser Konferenz, inklusive der Sowjetunion, sollte heute die Präambel als Unterlage dienen, die bereits 1933, also vor genau 40 Jahren, schriftlich niedergelegt worden ist:

... „Estimant nécessaire, dans l'intérêt de la sécurité générale, de définir de manière aussi précise que possible l'aggression afin de prévenir tout prétexte pour sa justification;“

Constatant que tous les Etats ont également droit à l'indépendance, à la sécurité, à la défense de leurs territoires, et au libre développement de leurs institutions;

Animés du désir, dans l'intérêt de la paix générale, d'assurer à tous les peuples l'inviolabilité du territoire de leurs pays;

Jugeant utile, dans l'intérêt de la paix générale, de mettre en vigueur entre leurs pays des règles précises définissant l'aggression, en attendant que ces dernières deviennent universelles...“ und so weiter, und so weiter. Die vor 40 Jahren niedergelegten Grundsätze haben nicht an ihrer Aktualität eingebüßt!

War der in den Friedensverträgen ausgesprochene Verzicht der Sowjetregierung auf das Baltikum aufrichtig? Waren die zahlreichen Friedensbeteuerungen echt? Wurden Unterschriften unter Verträge gesetzt mit dem Willen, die feierlichen Vereinbarungen tatsächlich einzuhalten? Oder war es nur ein „Atemholen“, eine jener „Peredyschka“, die bereits Lenin praktizierte und die nach Bedarf auf Abruf gehandhabt werden sollten?

Rückblickend kann man behaupten, daß alle Verträge, alle Beteuerungen von den Sowjets nicht als bindend betrachtet wurden. Sie dienten nur zur Irreführung der Partner. Das erstrebte Ziel war die Rückeroberung der vom zaristischen Rußland abgefallenen Völker. Die Balten sollten dasselbe Schicksal erfahren, wie Ukrainer, Weißruthenen, kaukasische Völker, mittelasiatische Völker.

Leider vergaß nicht nur der Westen, sondern dies taten auch die unmittelbar betroffenen Völker selbst, nämlich sie vergaßen eine Begebenheit, die sich in der Nacht auf den 1. Dezember 1924 in Tallinn (Reval) abspielte. Eine Handvoll estnischer Kommunisten versuchte in arglistiger Weise, die Macht mittels eines Putsches zu übernehmen, wenn auch nur für einige Stunden, da die „brüderliche Hilfe“ aus dem nahen Leningrad bereitstand. Der Putsch schlug fehl, er zeigte aber, daß der Kreml zu allem bereit war.

Es vergingen wieder 15 Jahre, aber Moskau hatte seine Ziele nur getarnt, sie jedoch keineswegs aufgegeben. Die Handhabe verschaffte das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland, das Säbelrasseln in Berlin. Nach München, nach dem Überfall auf die Rumpfschlesien, wachte rafften sich die damaligen westlichen Großmächte endlich auf und suchten nach Möglichkeiten, die weitere Expansion des nationalsozialistischen Deutschland einzudämmen. In diese antinazistische Front sollte auch die Sowjetunion eingespannt werden. Es kam zu Verhandlungen in Moskau zwischen den westlichen Bevollmächtigten und den Sowjets. Bereits damals äußerte der Kreml gewisse Wünsche in bezug auf die baltischen Staaten und auf Durchmarschrecht in Polen. Der Westen war

nicht gewillt, den zynischen Forderungen nachzugeben.

In dieser Lage wandte sich der Kreml an den Meistbietenden, an die Nationalsozialisten. Meine Generation hat die große Überraschung erlebt, als von Ribbentrop nach Moskau eilte und den „Nichtangriffspakt“ am 23. August 1939 unterschrieb. Der Weg zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war geebnet, Moskau hatte die Schleusentore geöffnet. Was man in diesem Moment nicht wußte oder was man bloß ahnen konnte, war das Geheimabkommen vom gleichen Datum, wonach das kommunistische Rußland und das nationalsozialistische Deutschland übereingekommen waren, die sie trennenden Staaten in ihre Einflusssphären aufzuteilen. Im Stile der imperialistischen Staaten des 19. Jahrhunderts über die Aufteilung der afrikanischen Kolonien vereinbarten der Kreml und die Wilhelmstraße, daß die Grenze zwischen Litauen und Lettland die Limite der Einflusssphären zwischen der Sowjetunion und Deutschland bilden werde. Mit anderen Worten blieb Litauen im deutschen Bereich, Lettland, Estland und Finnland dagegen fielen in die sowjetische Sphäre. Moskau beteiligte sich aktiv an der Teilung der polnischen Beute.

Am 28. September 1939 kam es zu einem zweiten Geheimabkommen zwischen Moskau und Berlin. Im Austausch gegen das Lubliner Gebiet kam nun ganz Litauen in die sowjetische Einflusssphäre, wobei der Kreml sich bereit erklärte, für die Beute Litauen 7,5 Millionen Dollar als Abfindung zu zahlen, also genau dieselbe Summe, die Amerika seinerzeit für Alaska an Rußland bezahlte. Man kann sich kaum einen zynischeren Handel in der modernen Geschichte vorstellen als denjenigen, den Moskau mit Berlin betrieb.

Moskau beeilte sich nun, den eingehandelten Preis einzutreiben. Durch ultimative Forderungen sahen sich die drei baltischen Staaten gezwungen, Verträge über den gegenseitigen Beistand mit der Sowjetunion abzuschließen, wobei Moskau das Recht eingeräumt erhielt, auf den Territorien der baltischen Staaten eine beschränkte Zahl von militärischen Garnisonen einzurichten.

Man erinnert sich, daß Finnland die Forderung nach einem sowjetischen Stützpunkt auf seinem Territorium ausschlug und darauf von der Roten Armee überfallen wurde. Wegen des Überfalles wurde übrigens die Sowjetunion aus dem damaligen Völkerbund ausgestoßen.

Nach der Einverleibung der östlichen Gebiete Polens und der Erzwungung der sowjetischen

### Der Wille der Völker wurde auf das gröblichste verfälscht

Was nach der militärischen Besetzung der drei baltischen Staaten folgte, war für die sowjetische Politik nicht weniger bezeichnend. Nach der Einsetzung gefügiger prokommunistischer Regierungen gingen nun die Moskauer Machthaber dazu über, den Willen der einheimischen Bevölkerung zu fälschen. Unter den Bedingungen des installierten Terrorregimes wurden „Wahlen“ zum „Volksparlament“ inszeniert. Nach erprobten sowjetischen Methoden wurde nur eine einzige prokommunistische Liste aufgestellt mit soviel Kandidaten wie Sitze vorgesehen. Auf solche Weise bestellte „Volksparlamente“ beschlossen die Ausrufung der Sowjetrepubliken. Es sei vermerkt, daß vor den Bestellungen der „Volksparlamente“ keine Rede davon war, daß die Kryptoparlamente vor solche schicksalsschwere Fragen gestellt würden, wie die Umwandlung der Freistaaten Litauen, Lettland und Estland in Sowjetrepubliken, die zudem in der Sowjetunion aufgehen sollten. Tatsächlich wurden die drei baltischen Staaten im August 1940 als Unionsrepubliken in die Sowjetunion aufgenommen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl die Wahlfarce als auch die Ausrufung der Sowjetrepubliken eine krasse Fälschung des Volkswillens darstellten. Die Sowjetunion hat nicht nur alle Verträge, die sie mit den balti-



Die Petrikirche in Riga...

Garnisonen auch auf dem finnischen Territorium schritt nun Moskau in dem Moment, als die deutschen Armeen die Maginot-Linie durchbrachen und Paris besetzten, zu einem zweiten Schlag gegen die baltischen Staaten. Unter fadenscheinigen Vorwänden präsentierte Moskau Mitte Juni 1940 auf 24 Stunden befristete ultimative Forderungen und zur gleichen Zeit überfluteten sowjetische Divisionen die drei Länder, übrigens auch die rumänische Provinz Bessarabien.

schon Staaten verbanden, gebrochen. Sie hat auch den Willen der betreffenden Völker auf das gröblichste gefälscht, indem sie die schändlichen „Wahlen“ unter den Bedingungen der militärischen Besetzung und unter Anwendung des schlimmsten Terrors vortäuschte. Die Ausrufung der Sowjetrepubliken war keineswegs der freie Ausdruck des Willens der baltischen Völker. Moskau und dessen einheimische Werkzeuge haben den Willen der Völker usurpiert. Durch seine Machenschaften hat Moskau das Selbstbestimmungsrecht der baltischen Völker kraß verletzt.

Der aus der Sowjetunion abgeschobene Nobelpreisträger Alexander Soltschenizyn schildert in seinem „Archipel Gulag“ das Schicksal zahlreicher Balten, die er in seiner eigenen Verbannung kennenlernte, darunter die Leiden eines Esten, der von kriminellen Mitverbannten arg mißhandelt wird.

Aber im denselben Buch finden wir auch eine andere Schilderung, nämlich Gespräche Soltschenizyns mit dem ebenfalls verbannten estnischen Rechtsanwalt Susi, der den zukünftigen Nobelpreisträger zum ersten Male in die Begriffe der abendländischen Demokratie, in das parlamentarische Leben nach westeuropäischem Muster einführt. Der Verfasser gesteht in seinem Buch: „Und obwohl es mir früher niemals eingefallen wäre, mich mit Estland abzugeben oder gar mit der bürgerlichen Demokratie, bin ich jetzt ganz Ohr über seine vertriehenen Berichte über die zwanzig freien Jahre dieses stillen, gelassenen und arbeitsamen kleinen Volkes, dessen Männer hochgewachsen, dessen Bräue behäbig und gründlich sind; ich lasse mir die aus bester europäischer Erfahrung gewonnenen Grundsätze der estnischen Verfassung erklären und die Arbeit der hundert Mann starken einzigen Kammer ihres Parlamentes, und ich weiß nicht, wozu, aber es beginnt mir dies alles allmählich zu gefallen, es beginnt dies alles auch in meiner Erfahrung sich niederzuschlagen.“

Der mit der abendländischen Welt vertraute estnische Rechtsanwalt Susi hat die politische Bekehrung eines Alexander Soltschenizyns bewirkt. Die in der ganzen sowjetischen Praxis nie dagewesene Tatsache, daß eine Petition an den UNO-Generalsekretär in Litauen über 17 000 Unterschriften auf sich vereinigen konnte, ist ein neuer Beweis, daß in den baltischen Staaten neue, westeuropäisch anmutende Formen der Auflehnung gegen die sowjetische Herrschaft im Entstehen begriffen sind. Eine Petition mit so hoher Unterschriftenzahl kann ebenfalls als eine wirksame Demonstration dafür gelten, daß die Besetzung der baltischen Staaten durch die Sowjetunion im krassen Widerspruch zum Selbstbestimmungsrecht der Völker steht. Kann der über acht Jahre nach der Beendigung des Krieges geführte Partisanenkrieg in Litauen und Lettland nicht als ein Plebiszit für die Selbstbestimmung dieser Völker gelten?



... wie das litauische Kaunas (Kowno) tragen ein europäisches Gesicht

Fotos (2) Archiv



## Wir gratulieren...

## zum 93. Geburtstag

**Deffke, Friedrich**, Postbetriebs-Assistent, aus Nordenburg, Kreis Gerdaun, Lange Straße 131, jetzt 1 Berlin 41, Riemenschneiderweg 6, am 11. Juli

## zum 92. Geburtstag

**Zolleck, Martha**, geb. Neuhaus, aus Rockeln bei Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt 5441 Mönchen bei Brohl/Mayen, am 2. Juli

## zum 90. Geburtstag

**Brodowski, Auguste**, aus Klein-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 7703 Rielasingen, Gottmadinger Straße 6, am 7. Juli

## zum 88. Geburtstag

**Kopka, Elisabeth**, geb. Kowalewski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg, Lüchower Straße 70, am 8. Juli

**Laschkowski, Charlotte**, geb. Sembritz, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2249 Petersdorf, am 9. Juli  
**Zimmermann, Emilie**, aus Sensburg, Teichstraße 12, jetzt 46 Dortmund-Bürninghausen, Mergelsteichstraße 10, am 11. Juli

## zum 87. Geburtstag

**Feders, Luise**, aus Heiligenbeil, Bahnhofstraße 1, jetzt 3 Hannover, Biesterstraße 15, am 25. Juni

**Kock, Gustav**, aus Seestadt Pillau, Oberst-v.-Her-mann-Straße 1, jetzt 607 Langen, Annastraße 33, am 5. Juli

**Plaga, Henriette**, aus Lötzen, jetzt 53 Bonn-Venusberg, Birkenweg 2, am 11. Juli

**Schmarowski, Roland**, aus Løyen, Kreis Lyck, jetzt 5401 Buchholz, Bahnhof, Heidestraße 31, am 11. Juli

## zum 86. Geburtstag

**Grenz, Anna**, geb. Kundoch, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Grafenberg, Grafenberger Allee 400, am 11. Juli

**Grönbeck, Luise**, geb. Ristau, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 753 Pforzheim, Frankstraße 9, Paul-Gerhard-Haus, am 12. Juli

**Lendzian, Charlotte**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 61 Darmstadt, Mollerstraße 25 (bei Ludwig), am 12. Juli

**Szallies, Georg**, Forstsekretär, aus Norkaiten, Kreis Heydekrug, jetzt 694 Weinheim (Bergstraße), Hauptstraße 185 (bei Albrecht), am 7. Juli

**Tarrach, Julius**, aus Wieskotten, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Eckhorster Straße 30, am 8. Juli

## zum 85. Geburtstag

**Borbstädt, Elisabeth**, geb. Schlegelberger, aus Neu-hof, Lasdehnen, Kreis Pillkallen, jetzt 2352 Bordes-holm, Im Winkel 9, am 6. Juli

**Deblitz, Walter**, Regierungsrat i. R., aus Königsberg, jetzt 5470 Andernach, Postfach 549, am 26. Juni

**Klein, Berta**, geb. Kerwien, aus Königsberg, Sack-heimer, Mittelstraße 6, jetzt 244 Oldenburg, Hohe-luftstraße 18, am 7. Juli

**Redzanowski, Emma**, aus Königsberg, Hinter Roß-garten, jetzt 24 Lübeck, Bunte-Kuh-Weg, Quellen-hof, Haus 2, am 9. Juli

**Scheer, Liesbeth**, aus Tilsit, jetzt 232 Eutin, Wald-straße 6, DRK-Altenheim, am 12. Juli

**Stoermer, Walter**, aus Königsberg, Lizenstraße 3, jetzt 2 Hamburg 70, Bärenallee 25, Alterspension, am 7. Juli

## zum 84. Geburtstag

**Bourdos, Margarete**, aus Tilsit, Clausiusstraße 39, jetzt 51 Aachen, Beethovenstraße 14, am 10. Juli

**Breyer, Friedrich**, aus Allenstein, Liebstädterstraße 21a, jetzt 607 Langen (Hessen), Lange Straße 9 II, am 8. Juli



Der berühmte  
Magenfreundliche

**Konietzka, Marie**, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Graskamp 53, am 13. Juli  
**Markwald, Otto**, aus Heidekrug, jetzt 293 Varel, Hafenstraße 37, am 7. Juli

## zum 83. Geburtstag

**Galda, Anna**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2050 Glinde, Willingshauser Weg 59, am 10. Juli

**Grenda, Robert**, Buchdruckmeister, aus Johannis-burg, Markt 10, jetzt 233 Eckernförde, Dr.-Karl-Möller-Platz 1, am 12. Juli

**Harmgarth, Max**, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 655 Bad Kreuznach, Theodorhalle 22, Altenheim, am 6. Juli

**Hellgardt, Dr. Hans**, aus Lyck, jetzt 29 Oldenburg, Julius-Mosen-Platz 3, am 5. Juli

**Penningus, Elisabeth**, geb. Zolleck, aus Geroldswalde, Angerburg, jetzt 2211 Lägerdorf, Rethwisch-straße 7, am 9. Juli

**Salamen, Auguste**, aus Rastenburg, Rosenthaler Weg Nr. 52, jetzt 563 Remscheid, Hulskestraße 46, am 7. Juli

**Willimzik, Ida**, geb. Stenzel, aus Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Turmstraße 14, am 8. Juli

## zum 82. Geburtstag

**Baumgart, Fritz**, aus Pillau I, Russendamm 10, jetzt 2406 Stockelsdorf, Dorfstraße 7c, am 8. Juli

**Kasten, Elisabeth**, aus Angerburg, jetzt 3307 Schöp-penstedt, Braunschweiger Straße 23 b, am 8. Juli

**Kübner, Fritz**, Kammerdiener i. R., aus Königsberg, Ballieth, Feldmühle, Werk Sackheim, jetzt 8660 Münchberg, Tannenweg 8, am 10. Juli

**Liskin, Frieda**, aus Preußisch-Eylau, Obere Schloß-straße 136, jetzt 2 Hamburg 26, Quellenweg 1, am 3. Juli

**Lukas, Ida**, geb. Siegel, aus Ortelsburg, jetzt 7743 Furtwangen, Kreuzerstraße 1, am 27. Juni

**Schmidt, Eduard**, Bauer und Bürgermeister aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt 2201 Klein-Nordende, Am Redder 82, am 9. Juli

**Schöler, Anna**, geb. Witt, aus Pillau II, Große Fischer-straße, jetzt 2373 Schacht-Audorf, Rotdornallee 19, am 13. Juli

**Stankewitz, Ida**, geb. Kickstein, aus Angerburg, Reckiesstraße, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp Nr. 81, am 4. Juli

## zum 81. Geburtstag

**Bojahr, Frieda**, geb. Schweidler, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg Nr. 42, am 9. Juli

**Borkowski, Emilie**, geb. Borutta, aus Rumau, Kreis Ortelsburg, jetzt 31 Celle, Schulzestraße 20, am 6. Juli

**Kühn, Otto**, aus Spierken, Elchniederung, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Tannenkoppel 20, am 10. Juli

**Lange, Willy**, aus Tilsit, Schlageterstraße 22, jetzt 7924 Steinheim a. Albuch, Albuchstraße 38, am 9. Juli

**Rehra, Anna**, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 483 Gütersloh, Nordweg 21, am 13. Juli

**Stach, August**, aus Gilgenau bei Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Schmiede-koppel 12, am 8. Juli

**Wolke, Dr.**, aus Lyck, jetzt 28 Bremen, Karl-Lerbs-Straße 2, am 5. Juli

## zum 80. Geburtstag

**Blum, Maria**, Schneiderin, aus Braunsberg, Mühlen-straße 1, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Straße 7, am 10. Juli

**Brettschneider, Marie**, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Rüderkoppel 5, am 11. Juli

**Bronsert, Karl**, aus Angerburg, jetzt 405 Mönchen-gladbach, Karl-Kämpf-Straße 23, am 12. Juli

**Fox, Rosa**, geb. Peltter, aus Korschen, Mittelstraße 10, jetzt 56 Wuppertal 11, Haeselerstraße 63, am 7. Juli

**Gurreck, Bernhard**, jetzt 2394 Satrup, Behlingshof 13, am 30. Juni

**Lehnert, Kurt**, aus Neuendorf, Elchniederung, jetzt zu erreichen über Georg Palloks, 2 Hamburg 65, Auf der Koppel 11, am 13. Juli

**Mattulat, Lydia**, Hebamme, geb. Woska, aus Secken-burg, Kreis Elchniederung, jetzt 285 Bremerhaven, Bremer Straße 9, am 10. Juli

**Michalleck, Joseph**, aus Kalborn, Kreis Allenstein, jetzt 24 Lübeck, Pommernring 18 f, am 11. Juli

**Stach, Luise**, aus Angerburg, jetzt 3139 Hitzacker, Lüneburger Straße 39, am 9. Juli

**Stöhr, Elisabeth**, aus Bischofsburg, jetzt 238 Schles-wig, Carstensstraße 31, am 11. Juli

## zum 75. Geburtstag

**Adamheit, Lotte**, geb. Zube, aus Elbing, Fichtestr. 26, jetzt 31 Celle, Wolfenallee 18, am 9. Juli

**Dallinat, Frieda**, geb. Kamann, aus Ragmit, Schützen-straße, jetzt 3 Hannover, Goldener Winkel 4, am 6. Juli

**Fieberg, Clara**, geb. Arendt, aus Mehlsack, Schlageter-straße 1, jetzt 8060 Dachau, Sudetenlandstraße 49, am 1. Juli

**Grommek, Alfred**, Molkereiverwalter, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 24 Lübeck, Brucknerstr. 10, am 30. Juni

**Heyland, Helene**, aus Angerburg, jetzt 208 Pinne-berg, Richard-Köhn-Straße 26, am 11. Juli

**Hitz, Minna**, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 7591 Fautenbach, Hauptstraße 80 d, am 8. Juli

**Joppien, Gertrud**, geb. Schupp, aus Königsberg, jetzt 8804 Dinkelsbühl, Karl-Ries-Straße 14, am 1. Juli

**Kirschke, Otto**, aus Pillau-Camstigall, Marinesied-lung, jetzt 8 München, Konrad-Dreher-Straße 18, am 7. Juli

**Kleidschun, Walter**, aus Königsberg, Schreiberstr. 24, jetzt 2304 Laboe, Buerbarg 4, am 4. Juli

**Leeder, Gertrud**, aus Pillau-Neutief, j. 28 Bremen 44, Baseler Straße 22, am 9. Juli

**Maleike, Martha**, geb. Kuprat, aus Kallnen, Kreis Angerapp, jetzt 2261 Emmelsbüll-Elenenhof, am 1. Juli

**Samland, Gertrud**, aus Rossitten, Preußisch-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Dornestraße 63, am 9. Juli

## zum 70. Geburtstag

**Biermann, Heiner**, Dr. med. vet., Schlachthofdirektor, aus Gumbinnen, jetzt 2 Hamburg 55, Süldorfer Kirchenweg 179, am 8. Juli

**Brommont, August**, aus Gumbinnen, Stallupöner Str., jetzt 1 Berlin 21, Flensburger Straße 8, am 13. Juli

**Dommasch, Emma**, geb. Stepputtis, aus Schacken, Memelland, jetzt 2 Hamburg 71, Hegholt 40 f, am 28. Juni

**Hein, Bruno**, aus Schirwindt, jetzt 1 Berlin 51, Ribbe-weg 36, am 6. Juli

**Laurenat, Frau**, geb. Neumann, aus Pillau II, Fort Stiehele, jetzt 23 Mönkeberg, Grüne Kante 7, am 10. Juli

**Marius, Heinrich**, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2359 Ulzburg, Sportplatz, am 12. Juli

**Möller, Friedrich**, aus Klein-Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Stettiner Straße 8, am 9. Juli

**Neubacher, Martha**, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 238 Schleswig, Memeler Straße 8, am 13. Juli

**Plewka, Gertrude**, geb. Scharries, aus Königsberg, Hinterlome, jetzt 581 Witten (Ruhr), Kohlen-siepen 77, am 10. Juli

**Scharfetter, Grete**, geb. Scharfetter, aus Memel, Sem-britzkistraße 9, jetzt 2160 Stade, Nettelbeckweg 9, am 5. Juli

## zur Diamanten Hochzeit

**Haug, Karl** und Frau Martha, geb. Rutkowski, aus Moithienen, Kreis Sensburg, jetzt 797 Leutkirch (Allgäu), Luginslandweg 9, am 3. Juli

**Wetke, Karl** und Frau Johanne, geb. Penkwitz, aus Glauthienen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 2201 Kiebitzreihe, Rosenstraße 11, am 5. Juli

## zur Goldenen Hochzeit

**Skibowski, Otto**, Kreisvertreter Lyck, und Frau Elma, geb. Tanzberg, jetzt 3575 Kirchhain 1, Postfach 113, am 24. Juni

**Thimm, Bernhard** und Maria, geb. Masuch, aus Königsberg, Tiefenbachstraße 7a, jetzt 7806 Ebnet, Schwarzwaldstraße 2 a, am 28. Juni

## zum Abitur

**Bartschat, Ingrid** (Hans Bartschat aus Parwen, Kreis Elchniederung, und Frau Irma, geb. Nehring, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg), jetzt 5251 Linde, Dörflerstraße 14, hat am Otto-Gymnasium in Bensberg das Abitur bestanden

**Drochner, Ulrich** (Kurt Drochner und Frau Käte, geb. Schweibing, aus Schlichtingen, Kreis Elchniederung, und Fuchsberg, Kreis Samland), jetzt 773 Villingen, Freiburger Straße 69

**Fahl, Barbara** (Paul Fahl, Bau-Ing., grad., aus Allenstein, und Frau Brigitte, geb. Kölsche), jetzt 599 Altenau, Grennigloher Weg 19, am Neusprachlichen Gymnasium für Mädchen in Altena

**Frenkler, Karin** (Gustav Frenkler, Bundesbahn-Ober-sekretär i. R., und Frau Hildegard, geb. Wannags, aus Schillen, Bahnhof), jetzt 2323 Ascheberg, Schul-straße 7, am Fachgymnasium in Preetz

**Hansen, Joachim** (Werner Hansen und Frau Elli, geb. Schrade, aus Königsberg), jetzt 423 Wesel, Neue Stege 12, am städt.-neusprachlichen Theodor-Heuss-Gymnasium in Dinslaken

**Kallweit, Hilmar** (Kallweit, Otto, Regierungs-Ober-amtmann i. R., und Frau Margarete, geb. Piorek, aus Lyck, Rastenburg und Königsberg), jetzt 7 Stuttgart, Rathenaustraße 13, am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart

**Obersteller, Andreas** (Gerd Obersteller und Frau Eva, geb. Gohlke, aus Labiau, Am Fischmarkt 2/3), jetzt 2057 Wentorf, Hamburger Landstraße 25, am Gym-nasium in Wentorf

**Probian, Bernhard** (Gerhard Probian, Zollamtmann, aus Königsberg, und Frau Elisabeth, geb. Karwacki, aus Helmstedt), jetzt 33 Braunschweig, Herzogin-Elisabeth-Straße 26, an der Raabe-Schule in Braun-schweig

**Rave, Ortwin** (Albert Rave † und Frau Edith †, geb. Allenstein, aus Königsberg/Ludwigswalde), jetzt bei Anna Allenstein, 7407 Rottenburg a. N., Burg-gasse 31

**Schleef, Friedrich-Wilhelm**, (Wilhelm Schleef und Frau Gilda, geb. Schmelz, aus Seidershöhe und Klein-Warneck, Kreis Schloßberg), jetzt 452 Melle 7, Döhren

**Will, Sabine** (Herbert Will und Frau Waltraud, geb. Mischel, aus Königsberg und Martinshagen, Kreis Lötzen), jetzt 2301 Ralsdorf, Berliner Straße 4, am Friedrich-Schiller-Gymnasium in Preetz

**Zelinsky, Eberhard** (Walter Zelinsky, Regierungs-baudirektor Dipl.-Ing. †, und Frau Liselotte, geb. Riedel, aus Königsberg und Heiligenbeil), jetzt 84 Regensburg 4, Am Blumenrain 2, am Albertus-Magnus-Gymnasium in Regensburg

## zur Beförderung

**Goden, Erhard** (Otto Goden und Frau Martha, geb. Gnass, aus Osterode, Wilhelmstraße 7 b), jetzt 53 Bonn-Dulsburg, Bonhoefferstraße 8, ist zum Ober-amtsrat befördert worden

## zur Berufung

**Obersteller, Gerd**, aus Labiau, Fischmarkt 2/3, jetzt 2057 Wentorf, Hamburger Landstraße 25, wurde zum ehrenamtlichen Richter beim Sozialgericht Hamburg berufen.

## Noch zehn Tage Zeit...

...haben Sie, um sich an unserer Aktion „Osterhase“ zu beteiligen. Haben Sie das Angebot, das wir Ihnen in unserer Osterausgabe machten, eigentlich richtig erkannt? Wer fleißig neue Abonnenten für das Ostpreußenblatt wirbt, hat die Chance, schöne Preise zu gewinnen: Ein tragbares Fernsehgerät, einen Plattenspieler oder eine Polaroid-Sofortbildkamera. Reizt Sie das nicht?

Das Besondere an unserem Angebot ist, daß Sie nicht unbedingt einzeln werben brauchen, sondern daß Sie sich innerhalb Ihrer landmannschaftlichen Gruppe zu diesem Zweck zusammenschließen können. Fällt Ihnen dann einer der schönen Preise zu, so bieten sich vielfältige Möglichkeiten: Sie können den Gewinn zur Gestaltung Ihrer Gruppenabende nutzen. Sie können damit aber auch ein verdientes Mitglied ehren oder aber — das dürfte die Kassenwarte interessieren — auf diese oder jene Weise die Gruppenkasse aufbessern. Wie — das bleibt Ihnen überlassen.

Noch ist es Zeit. Alle Bestellungen, die bis Montag, 15. Juli (Datum des Poststempels), mit dem Kennwort „Osterhase“ bei uns eingehen, werden noch berücksichtigt.

Bitte, denken Sie an diesen Termin und schreiben Sie uns gegebenenfalls, wer sich aus Ihrer Gruppe zur Werbung zusammengeschlossen hat.

Ihre Werbepremie erhalten Sie auf alle Fälle, wenn Sie nicht einen der Hauptpreise gewinnen. Wählen Sie bitte aus dem nachstehenden Angebot.

## Für die Werbung eines neuen Dauerbezieher:

Der redliche Ostpreuße

Postkartenkalender;

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;

Provinzkarte Ostpreußen 1 : 300 000;

drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;

Vierfarbkugelschreiber mit Prägung

DAS OSTPREUSSENBLATT;

Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;

Wandteller 12,5 cm Durchmesser mit Elch-schaufel;

Brieföffner mit Elchschaufel;

Bildband „Ostpreußen“ (Langewiesche Büche-rei);

„Die aus dem Osten kamen“ (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt);

„Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen“, von Hugo Wellemis;

„Der Zauberer Gottes“, von Paul Fechner;

„Mein Lied, mein Land“, Liederbuch;

Die Dokumentarabände:

„Sie kamen übers Meer“;

„Die letzten Stunden daheim“;

„Schicksal in sieben Jahrhunderten“;

„Land der dunklen Wälder“ Schallplatte.

„Suldoatkespäle un Kommiß“ — Mundart-Schallplatte;

## Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;

„Heimat, Heimat!“ Roman. Schicksal des Bruchhofes an der Grenze, von Richard Skowronnek.

Großbildband „Königsberg in 144 Bildern“;

„Das Samland in 144 Bildern“;

„Das Ermland in 144 Bildern“;

„Masuren in 144 Bildern“;

„Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern“;

Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elch-schaufel, Adler, Königsberger Schloß oder

Wappen ostpreußischer Städte;

Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

## Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel“, von D. M. Goodall;

„Land voller Gnade“ von Günther Schwab über Wälder, Wasser und Wildnis;

Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

## Für vier neue Dauerbezieher:

„Der große König“ von Hans Heyck, I. Band, Ganzleinen, 352 Seiten.

## Für fünf neue Dauerbezieher:

Schöner Kupferstich Ost- und Westpreußen

(z. Z. Friedrich Wilhelm I.), Bildgröße

55 x 47 cm.

## Bestellung

Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

## Neuer Bezieher:

## Genauere Anschrift:

## Letzte Heimatanschrift

## (für die Kreiskarte)

## Werber (oder Spender bei Paten-

## schaftsabon.) Name und Anschrift:

## Gewünschte

## Werbepremie:

## Die Bestellung gilt ab sofort / ab

Bezugsgebühr monatlich DM 4,—. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ ¼ Jahr DM 12,—



## Aus der landmannschaftlichen Arbeit in . . .

## BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11

21. Juli, 16 Uhr, Heimatkreis Sensburg: Kreistreffen, Rixdorfer Krug, 1 Bln. 44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 64, 77). Aussprache über Dampferfahrt.

## HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

## Heimatkreisgruppen

Osterode — Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß zu dem Heimattreffen des Kreises in der Patenstadt Osterode am Harz am 31. August und 1. September ab Hamburg wieder ein Sonderbus eingesetzt wird. Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen wollen, melden sich bitte bei Otto Goden, 2 HH 13, Rappstraße 4. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 23,— DM (mit der Bundesbahn 69,— DM). Abfahrt am Hamburg ZOB, Bahnsteig 0, Sonnabend, 31. August, 7.15 Uhr. Rückkehr Sonntag, 1. September, gegen 22 Uhr.

## Frauengruppen

Memelland — Sonnabend, 13. Juli, 13.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe an den Landungsbrücken zur Fahrt nach Finkenwerder.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Ratzeburg — Dienstag, 9. Juli, 17 Uhr, im Rauchfang, Stammtischrunde.

## BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel 11, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 7 26 06.

Bremen — Im Juni unternahm die Frauengruppe ihren traditionellen Ausflug. Frau Todenhaupt hatte in mühevoller Kleinarbeit dafür gesorgt, daß alles reibungslos verlief. In zwei Bussen, die Frauengruppe Bremen-Nord hatte sich angeschlossen, ging es nach Ibbenbüren, eine Stadt mit 20 000 Einwohnern in der Nähe von Osnabrück. Sie hat eine Glasindustrie, Weberei und Steinkohlenbergbau. Es wäre interessant gewesen, dieses Städtchen näher kennenzulernen, aber dazu reichte die Zeit bei solchen Ausflügen nie. So beschränkte man sich auf das Gasthaus zum Märchenwald und seiner Umgebung. Nach dem Mittagessen blieb genügend Zeit, sich den Märchenwald — der tatsächlich existierte — anzuschauen. Erstaunlich, wieviele Erwachsene sich für diese Ausstellung begeisterten. In großen Glasvitrinen bzw. in kleinen massiven Häuschen waren die einzelnen Märchen dargestellt. Ein Lob dem Aussteller. Mit einer Miniaturisenbahn wurde eine Rundfahrt gemacht, auch sie führte zu Heiterkeit. Das Wetter war gut, und so konnte sich jeder Teilnehmer entweder an den Kaskaden mit einem Wasserfall erfreuen oder Spaziergänge unternehmen, oder eine Wasserfontäne betrachten. Zum Kaffeetrinken war Dinklage gewählt. Dort gab es eine kleine Sensation: Zwei Damen saßen beim Kaffeetrinken nebeneinander, und nach einer Weile stellten sie fest, vor 50 Jahren hatten sie gemeinsam ein Kindergärtnerinnenseminar in Königsberg (Pr) besucht. Sie hätten sich durch die äußere Erscheinung nicht mehr erkannt, nur durch das Gespräch und durch Fragen nach dem Heimatort klärte sich dieser Fall. Die Freude war natürlich groß.

## NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Braunschweig — Die Versammlung am 10. Juli fällt wegen Betriebsferien des Lokals aus. Nächste Zusammenkunft deshalb Mittwoch, 14. August, 20 Uhr, im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30.

Dissen — Im Rahmen ihrer Kulturveranstaltungen luden die ostdeutschen Gruppen zu einem Kant-Vortrag nach Bad Rothenfelde ins Kurhaus ein. Referent war Rektor Gustav Gorontzi, Osnabrück, der es ausgezeichnet verstand, in aufgelockerter und humorvoller Art seinen Zuhörern die wesentlichsten Stationen aus Leben und Werk des großen ostpreussischen Philosophen Immanuel Kant vorzutragen. Die musikalische Umrahmung des Abends gestaltete das Streichquartett des Kurorchesters mit dem „Kaiserquartett“. Louis-Ferdinand Schwarz von den Ost- und Westpreußen konnte insbesondere den Bad Rothenfelder Bürgermeister, Martin Schomborg, mit Gattin begrüßen.

Oldenburg — Mittwoch, 10. Juli, Halbtagsfahrt der Frauengruppe zum Vogelpark Westerstede. — Donnerstag, 15. August, Monatsversammlung der Kreisgruppe mit einem Diavortrag. — Sonntag, den 1. September, Tagesausflug der Kreisgruppe. Das Ziel wird noch bekanntgegeben. — In der Veranstaltung der Frauengruppe hielt Friedrich-Karl Witt, Rethem (Aller), einen interessanten Vortrag über Nicolaus Copernicus. Der Vortragende verstand es ausgezeichnet, den sehr zahlreich Erschienenen das Leben und Wirken dieses bedeutenden Mannes an Hand von vielen Dias zu veranschaulichen. Im Juni unternahm die Kreisgruppe einen Ausflug zur Dechenhöhle bei Iserlohn. Im weiteren Verlauf des Ausflugs wurden die Sorpe- und die Möhnetalsperre aufgesucht. Dank der gut verteilten Essens- und Ruhepausen und der humorvollen Erklärungen unseres Reiseleiters, Landmann, Krüger, gab es trotz der weiten Fahrt keine Ermüdungserscheinungen.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimonl, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 9. Juli, 15.30 Uhr, in der Kath. Familienbildungsstätte, Mütterchule, Vödestraße 37, kommt die Gruppe zusammen. In einer Diareihe wird die Heimat gezeigt, wie sie sich heute den Landsleuten vorstellt. Gäste sind herzlich willkommen. Anschließend mit allen Geburtstagskindern der Monate April, Mai, Juni gemütlicher Geburtstagskaffee. Bitte an die Kuchenspende denken. — Montag, 15. Juli, 13 Uhr, Fahrt ab Alberstraße zum großen BWG-Musterhof: Prickingshof,

Sythen bei Haltern Fahrpreis etwa 6,— DM. Bitte Anmeldungen an Andree, Telefon 30 00 68, ab 18 Uhr. — Im August ist auch für die Gruppe Urlaubszeit und so soll an einem Nachmittag eine Wanderung in die nähere Umgebung unternommen werden. — Wer kann gut erhaltene Koffer zur Verfügung stellen für die Besucher aus der Heimat, die darin Bekleidung mitnehmen können? Abzugeben an jedem Dienstag oder Donnerstag in der Heimatstube, Mühlenstr. 22. Von dort werden die Sachen zur Krachtstraße 20 gebracht.

Düsseldorfer — Freitag, 12. Juli, 19 Uhr, Stammtisch, im Restaurant Rubezahl, Bismarckstraße 90. — Sonnabend, 13. Juli, Tagesausflug nach Altena — Unna-Massen. Treffpunkt am Sonntag, dem 14. Juli, 9 Uhr, am Hbf. Ali-Kino. Führung Lm. Lhs. — Dienstag, 16. Juli, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ostpreußenzimmer, Haus des Deutschen Ostens. — Sonnabend, 20. Juli, Wanderung ab 14.30 Uhr Haltestelle der Linie 5, Stadthalle Neuß nach Weckhoven. Führung Frau Gluth. — Sonnabend, 27. Juli, Tageswanderung nach Schloß Burg. Treffpunkt 8.45 Uhr Hbf. an der Turmuhr. Vorherige Anmeldung bei Lm. Lhs. erforderlich. — Sonnabend, 17. August, Wanderung nach Gut Höltingen. Treffpunkt 14.30 Uhr Rathaus Gerresheim. Führung Frau Boegel und Frau Potchinski.

Duisburg — Gruppe Mitte: Donnerstag, 11. Juli, 13 Uhr, treffen sich die Frauen an der Endstation der Linie D am Hauptbahnhof zu einem Ausflug nach Kaiserswerth. Es kann an den Haltestellen der Linie D zugestiegen werden. Treffpunkt in Kaiserswerth ist die Konditorei Schuster an der Haltestelle der Linie D.

Herford — Sonnabend, 20. Juli, Informationsreise nach Friedland und zur Demarkationslinie. Alle Mitglieder und Freunde der Gruppe sind dazu eingeladen. Der Sonderbus fährt wie folgt: 6.40 Uhr Ahmer Straße/Ecke Sachsenstraße, 6.45 Uhr Stadtholzstraße/Ecke Bauvereinsstraße, 6.50 Uhr Rathausplatz, 6.55 Uhr Mindener Straße/Ecke Im Großen Vorwerk, 7 Uhr Amselplatz. Gegen 10.30 Uhr Ankunft im Grenzdurchgangslager Friedland. Dort Besichtigung und Mittagsmahlzeit. Gegen 14 Uhr Ankunft in Duderstadt. Nach einem Einführungsvortrag über die Situation an der Demarkationslinie erfolgt eine Informationsfahrt mit einem Begleitkommando des Bundesgrenzschutzes entlang der „Grenze“. Auf der Rückfahrt wird in landschaftlich reizvoller Gegend eine Pause zur Einnahme des Abendessens eingelegt. Rückkehr in Herford gegen 22.30 Uhr. Fahrtkostenanteil für Mitglieder 10 DM, für Nichtmitglieder 13 DM, für Kinder unter 14 Jahren 4 DM. Die Beiträge sind bei Anmeldung im Voraus auf das Konto der Gruppe, Landmannschaft der Ost- und Westpreußen, 49 Herford, Geschäftsstelle Werler Str. 47, bei der Stadtparkasse Herford, Konto Nr. 12 757, einzuzahlen. Anmeldeschluß ist Mittwoch, 10. Juli. Formulare bitte bei der Geschäftsstelle, Tel. 7 00 80, anfordern.

Reddinghausen — Gruppe Tannenberg veranstaltete in der Gaststätte Florin ihre traditionelle Sonnenwendfeier. In seiner Ansprache würdigte der 1. Vorsitzende, Alfred Lupp, die Bedeutung der Sonnenwendfeier, die in Ost- und Westpreußen, besonders unter Beteiligung der Jugend, stets mit großer Begeisterung gefeiert wurde. Er erläuterte den mystischen Charakter der Sonnenwendfeier und berichtete, wie dieser schöne Brauch, der germanischen Ursprungs ist, in seiner Heimat gepflegt wurde und bedauerte, daß er immer mehr in Vergessenheit gerate. Lupp ging außerdem auf die Ereignisse des 17. Juni 1953 ein und kritisierte, daß die Koalitionsparteien danach streben, diesen nationalen Gedenktag abzuschaffen. Wörtlich sagte Lupp: „Wir wollen und können es nicht hinnehmen und mitschuldig werden an diesem Verrat, der jetzt betrieben wird.“ Er forderte seine Landsleute auf, sich dagegen zur Wehr zu setzen und an dem festen Willen zur Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit festzuhalten. Auch sollten sie stets ihrer Heimat eingedenk sein. Mehrere Darbietungen, ausgeführt von der Frauengruppe unter Leitung von Gertrud Tschöpe, umrahmten die gelungene Feier, die mit einem gemütlichen Teil schloß.

Viersen — Sonnabend, 6. Juli, 20 Uhr, Vereinslokal Eisheuer, Große Bruchstraße 46, veranstaltet die Kreisgruppe einen Abend über den großen Philosophen Kant. Mitglieder sowie Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

## RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Landesgruppe — Auf der Landesdelegiertenversammlung in Bingen wurde eine Neufassung der

Satzung beschlossen. Nach der Vervielfältigung wird diese Satzung allen Kreis- und Ortsgruppen übersandt werden. — Die Neuwahl des geschäftsführenden Landesvorstandes ergab: 1. Landesvorsitzender Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Str. 11; 2. Landesvorsitzender Josef Sommerfeld, Fachschulrat, 6706 Wachenheim a. d. Weinstraße, Waldstr. 3; 3. Landesvorsitzender Gert Freudenberg, 545 Neuwied 23, Neuwiesenweg 36; Landesschatzmeister Herbert Knuth, Rektor, 6581 Sonnenberg (Nahe), Schulstraße 12; Schriftführer Hildegard Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Str. 11; 1. Beisitzer Else Schmidtke, 675 Kaiserslautern, Donnersbergstraße 40; 2. Beisitzer Otto Mertens, 65 Mainz, Colmarstraße 23. Die Fachreferate bleiben vorerst wie bisher besetzt: Landeskulturreferent Hans Woede; Landesfrauenreferentin Erna Pfehr, 54 Koblenz-Neuendorf, Ullnerstraße 4.

Neustadt/W. — Zu Beginn der Monatsversammlung der Kreisgruppe gedachte 1. Vorsitzender Schusziara des Todes von Freiherr von Braun, dem Sprecher der Landmannschaft Ostpreußen. Die Würdigung seines Lebenswerkes rundete er ab mit einer Erklärung des Bundesvorstandes über die Rechtslage ostdeutscher Gebiete nach den Ostverträgen. Der 2. Vorsitzende, Schaffer, informierte über die Delegiertentagung der Landesgruppe in Bingen und gab die Zusammenfassung des Vorstandes nach der Neuwahl bekannt. Besonders hervorzuheben sei die Tatsache, daß zwei Mitglieder der Kreisgruppe dem Landesvorstand angehören. Die Bekanntgabe der Aufnahme neuer Mitglieder löste allgemeine Freude und Genugtuung aus. Sicherlich ist die Aktivität der Kreisgruppe der Grund dafür, daß noch abseits stehende Landsleute den Weg zur ostpreussischen Gemeinschaft finden. Den Hauptteil der Monatsversammlung bestritt Hermann Jotzo, Haßloch, mit seinem Diarbericht über den Besuch seiner Heimat. Die sehr persönlich bezogenen Schilderungen gaben ein realistisches Bild der augenblicklichen Verhältnisse im Kreis Lötzen wider. Durch den begrenzten Ausschnitt Masurens konnte er seine Ausführungen besonders intensiv gestalten. Da mehrere Mitglieder der Kreisgruppe aus derselben Gegend stammen, konnte aus der Erinnerung heraus ein Vergleich zu heute gezogen werden. Dabei stellte Jotzo fest, daß die Wohn- und Lebensbedingungen heute günstiger seien als vor 14 Jahren, als er emigrierte. Während seines Urlaubs fand er freundliche Aufnahme. Einzelne Landstücke werden noch nach den alten deutschen Besitzern benannt. Auf Grund der Erfahrungen konnten wichtige Hinweise zur Durchführung von Reisen nach Ostpreußen ausgetauscht werden. — Im Juli und August 1974 finden keine Monatsversammlungen statt. Nächste Veranstaltungen sind am 1. September der Tag der Heimat in Landau und am 8. September ein Ausflug in den Schwarzwald.

## BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Nürnberg — Sonnabend, 13. Juli, 19 Uhr, Mitgliederzusammenkunft.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Tuttlingsen — Mit der Landschaft der näheren und weiteren Umgebung haben sich die Mitglieder der Gruppe Ordensland wie mit deren kulturellen Merkmalen seit 21 Jahren immer mehr vertraut gemacht, auch den Spuren folgend, welche die Tätigkeit des Deutschen Ritterordens hier hinterlassen hat, sei es in Althausen, in Mergentheim oder anderswo. Jetzt setzen die Landsleute ihre Kulturreise mit einer Busfahrt Richtung Basel fort. Die Anreise bis nach Säckingen nutzte Professor Dr. Schienemann als Reiseleiter für die informative Vorbereitung der Teilnehmer. Geschichte, Legende und Dichtung von Franz Werner Kirchhofer, Victor von Scheffels Bürgersohn und „Trompeter von Säckingen“, und Maria Ursula von Schönauf, der jungen Adligen mit den überstolzen Brüdern, setzte er an die Spitze seiner Ausführungen. In seinem Überblick über alle Ausflugsstationen ging Schienemann schon im Voraus auf die Deutschordensburg Beuggen ein. Nach kurzem Besuch des St.-Fridolin-Münsters erreichten sie nach kurzem Weg das Schloß von Schönauf, heute Museum, mit dem Denkmal Kirchhofens an der Rückseite. Nach dem Mittagessen in Rheinfelden ging es ohne besondere Schwierigkeiten an Zoll- und Paßkontrolle zum Basler Zoo, in dem in erster Linie die mitgereisten Kinder, die ihnen gemäß Unterhaltung fanden. Der anschließende Abstecher ins Markgräfler Land bildete den Schluß des Reiseprogramms. Dr. Schienemann setzte zwei Bekanntmachungen ans Ende des reichgefüllten Tages: Dr. Czaja, Präsident des Bundes der Vertriebenen, wandte sich in Tuttlingsen an die Öffentlichkeit. An den Anfang der Sommerpause legt der Vorstand am Sonnabend, dem 13. Juli, noch eine Kaffeefahrt. 17 Personen meldeten sich dafür spontan an; die ausklingende Fahrt hatte wohl das Gefühl für den guten kameradschaftlichen Zusammenhalt gestärkt.

## ---neues vom sport---

In der Bundesrepublik ist die Fußballweltmeisterschaft das herausragende sportliche Ereignis. Der Favorit Nr. 1, die Bundesrepublik, diesmal ohne einen ostdeutschen Spieler, unterschätzte nach den Siegen gegen Chile und Australien die erstmalig an einer Weltmeisterschaft teilnehmende mitteldeutsche Elf in der Gruppe I und verlor in Hamburg enttäuschend 0:1, steigerte sich dann aber in der zweiten Finalrunde gegen Jugoslawien und siegte in Düsseldorf mit 2:0. Favorit Nr. 2, Italien, unterlag gegen Polen 0:2 und schied sogar hinter Polen und Argentinien liegend aus. In der zweiten Finalrunde unterlag Schweden den Polen 0:1 und die Spiele dieser Runde endeten Deutschland gegen Schweden 4:2 und Jugoslawien gegen Polen 1:2. Als heiße Favoriten für den Weltmeistertitel gelten nun neben Deutschland vor allem die Niederlande. Einzige Ostdeutsche bei der Weltmeisterschaft sind der Ostpreuße Manfred Schäfer (31) für Australien und der schlesische Schiedsrichter Kurt Tschenschner-Mannheim.

Der bereits 34 Jahre alte schlesische Hammerwerfer Lothar Matuschewski/West-Berlin, der mit 64,72 m der zweitbeste Ostdeutsche aller Zeiten ist, kam bei einem Werfertag in Berlin auf 59,02 m.

Deutsche Hochschulmeisterin über 100 und 200 m in Waiblingen wurde die ostpreussische Startläuferin der 4 x 100-m-Olympiasiegermannschaft 1972, Christiane Krause (23), Osterode Darmstadt, in 11,4 bzw. 23,4 Sek. In Budapest siegte Christiane Krause im 200-m-Lauf in 23,9 Sekunden.

Im Jugendländerkampf gegen die Niederlande in Utrecht siegte die deutsche Jugendvertretung mit 220:104 Punkten. Die erst 16 Jahre alte Tochter des Königsberger 400-m-Läufers Manfred Kinder, Susanne Kinder-Wuppertal, wurde Siegerin über 100 m in 12,2 Sek. sowie in der 4 x 100-m-Staffel in 46,6 Sek., während der ostpreussische Jugendsprinter Udo Gennat-Wuppertal mit der 4 x 100-m-Staffel in 41,7 Sek. siegte. Bei den bergischen Meisterschaften in Leverkusen verfehlte Susanne Kinder nur mit einer Zehntelsekunde den deutschen Jugendrekord von 11,6 Sek. Udo Gennat wurde bergischer Jugendmeister über 100 m in 10,7 Sek.

Den traditionellen Ruderländerkampf gegen Jugoslawien und Österreich in Bled (Jugoslawien) gewannen die deutschen Ruderer in allen sieben Rennen. Im deutschen Achter sitzt jetzt der Olympiasieger im Vierer mit St., Gerhard Auer-Sudetenland.

## Andere Meinungen

## CORRIERE DELLA SERA

## Das Kriegsbeil begraben

Mailand — „Die Konferenz von Ottawa und die Zeremonie von Brüssel symbolisieren die gemeinsame Entschlossenheit von Amerika und Europa, das Kriegsbeil zu begraben und Frieden zu machen. Der Klimawechsel in den Beziehungen zwischen den beiden Ufern des Atlantiks ist deutlich. Alle Verbündeten bemühen sich heute, dies ausdrücklich zu unterstreichen. Das Problem ist jedoch, die Beständigkeit und Festigkeit zu sichern und zu klären, wie weit es nur ein taktisches Spiel spiegelt und wie weit der Wechsel hingegen eine positive Wende von Grund auf ausdrückt.“

## Frankfurter Allgemeine

## Grenzen der Wirksamkeit

Frankfurt — „Bei den Überfällen der Fedajin wurden insgesamt 52 Israelis ermordet. Die angreifenden Fedajin fielen entweder im Feuerhagel der israelischen Armee oder sprengten sich selbst in die Luft. Die Kampfmethoden der Palästinenser sind nicht grausamer geworden — denn grausam waren sie von Anfang an —, aber härter. Auch werden die Terroranschläge nicht mehr allein von Splittergruppen des linken Flügels der Partisanenbewegung verübt. Im Zusammenhang mit dem Überfall auf Naharijah wurde auch der Name al Fatahs genannt, der größten Kampforganisation der Palästinenser. Die Regierung Rabin befindet sich jetzt in der gleichen Lage wie vor ihr das Kabinett Golda Meirs. Mit Luftangriffen auf den Südlibanon kann sie ihre prekäre innenpolitische Lage verbessern, weil diese Gegenschläge in Israel weithin Zustimmung finden. Aber die Grenze ihrer Wirksamkeit ist dann erreicht, wenn sie nicht mehr abschreckend wirken, sondern im Libanon die öffentliche Empörung über die Luftangriffe der palästinensischen Partisanenbewegung neuen Zulauf verschafft. Diese Grenze hat Israel mit den Luftangriffen auf den Südlibanon schon überschritten.“

## Der Bund

## Präsidentenwahl in Österreich

Bern — „Für Bruno Kreisky ist die Rechnung aufgegangen. Ein Seitenblick auf das Schicksal sozialistischer Regierungen anderwärts, nicht zuletzt im nahen Westdeutschland, und die Pendschläge in diversen Landtagswahlen in Österreich selber hatten ihn veranlaßt, auf einen verdienten Parteimann zu verzichten — was all die vielen verdienten Parteileute in geheimem Verärgerung mußte — und auf ein neutrales „Pferd“ zu setzen. Damit zog er wahrscheinlich gerade jene katholisch-nichtsozialistischen Stimmen, die er diesmal brauchte, um einen ÖVP-Erfolg zu verhindern, auf seine Seite. Nach geschlagenem Wahlkampf pflegte der Sieger immer recht gehabt zu haben — was mithelfen dürfte, des Regierungschefs leicht lädierte Autorität wieder voll herzustellen.“

## Frankfurter

## Neue Presse

## Weiß Guillaume zuviel?

Frankfurt — „Offenbar wird seitens der ‚DDR‘ ein Druck auf Bonn mit dem Ziel, Guillaume frühzeitig loszusenden, versucht. Dabei ist in Rechnung zu stellen, daß Guillaume weiterhin aufgrund seiner früheren Vertrauensstellung bei Brandt ein Geheimnisträger erster Qualität ist, daß er solche Geheimnisse an die große Glocke hängen könnte. Wenn es zum Beispiel in der Bestechungsaffäre des CDU-Abgeordneten Steinert, in die auch das Kanzleramt hineingezogen war, einen mutmaßlichen Mitwisser außer Ehmke und Wienand gibt, dann an erster Stelle Guillaume. Will er darüber vielleicht auspacken, falls ihm die Freilassung versagt wird? Verügt die ‚DDR‘ durch Guillaume noch über bisher unbekannte Erpressungsmittel gegen die SPD und die jetzige Bonner Koalition? Dann wäre allerdings die Bremsung des Parlamentsausschusses durch SPD und FDP verständlich.“

## Münchener Merkur

## Politische Spaltung der Ärzte

München — „Die Gegner der Fristenregelung müssen bedenken, daß die Entscheidung von Karlsruhe keine inhaltliche Aussage bedeutet, sondern nur einen Aufschub bis zum endgültigen Spruch des Bundesverfassungsgerichts bringt. Die Befürworter der Fristenregelung, die jetzt das Gefühl haben müssen, als hätten ihnen Filbinger und Karlsruhe einen Knüttel zwischen die Beine geworfen, sollten nicht ungeduldig werden. Es kann nur von Vorteil sein, wenn das höchste deutsche Gericht die Verfassungsmäßigkeit dieser Reform prüft. Beängstigend ist jedoch die Beobachtung, welches Mißtrauen eine Reihe von Krankenhausärzten diesem Gesetz entgegenbringen. Die Feststellung des Fuldaer Oberbürgermeisters, daß seine städtischen Ärzte eine Abtreibung nach den Bestimmungen der Fristenregelung niemals durchführen werden, gibt einen Vorgeschmack, in welchem Maße dieses Gesetz die deutsche Ärzteschaft politisch spalten wird.“



Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung Seite 17

## Ein Lebensbild



Fortsetzung von Seite 16

begeistert, sondern auch viele Schulklassen, und viele Bürger des Kreises Grafschaft Hoya haben sie gesehen. Gleichzeitig wurde den Urhebern der Ausstellung bewußt, welche Themen noch ergänzend zur Schau gestellt werden müssen. Das wäre das ländliche Leben im Heimatkreis, ein Bauernmodell, die Gutshäuser im Kreise, eine Abteilung den Malern Tapiauwidmet: Lovis Corinth und Mollenhauer, ferner Wald und Jagd, die Ströme Alle und Pregel — Schiffahrt und Fischerel, die Fliehbürgen der Prützen und die Ordensburgen. Alle Kreisangehörigen sollen hierzu beitragen und sich angesprochen fühlen, diese Bestrebungen zu unterstützen. Wer besitzt etwas, was sich für unser Heimatmuseum eignet, kann etwas herstellen, hat etwas hinübergerettet, Urkunden, Schriftstücke, Bücher aus einem Nachlaß, Bilder, Gemälde unserer Heimat? Alles interessiert.

**Modell in Hamburg** — Auf das Betreiben des Realchullehrers Bruno Schulz, Gr.-Weißensee, wurde in einer Schule in Hamburg-Wandsbek ein Modell der mittelalterlichen Stadt Wehlau von Schülern erbaut. Es wurde von einer Wehlauerin entdeckt. Dieses Modell wird 1975 anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Patenschaft Grafschaft Hoya-Wehlau gezeigt werden. — Es gilt auf kulturellem Sektor alles zu sammeln und zu erhalten, was uns verbleibt. Auch 30 Jahre nach der widerrechtlichen, unmenschlichen Vertreibung sind wir nicht am Ende unserer Aufgaben.

## Vereinsmitteilungen

### Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:  
48 Bielefeld, Postfach 7206  
Telefon (05 21) 76 09 32

#### Gründung der Gruppe Baden

**Karlsruhe** — Im Rahmen des Bundestreffens der Angerburger und Salzburger wurde am 15. Juni der erste Vorstand der Gruppe Baden des Salzburger Vereins offiziell gewählt. Erich Jorga, Karlsruhe, wurde Obmann, seine Stellvertreter sind Friedrich Heinecker, Nöttingen, und Bruno Kobrzynski, Calw-Heumaden. Zum Schatzmeister wurde Peter Kiep, Rastatt, gewählt. Beisitzer im Vorstand sind Ute Buxa, Karlsruhe, Werner Schwenzfeger, Rottweil, Alfred Berger, Ludwigschafen, Pfarrer Ernst-Albrecht Scharfetter, Reutlingen, und Ernst Bühler, Güglingen. Die Anschrift der Gruppe Baden lautet: 75 Karlsruhe 1, Kolberger Straße 4 g, Telefon 07 21 / 68 36 45.

#### Treffen von Absolventen der Gumbinner Technischen Staatslehranstalt für Maschinenwesen (Ingenieurschule)

**Hamburg** — Im Juni trafen sich die Absolventen des ersten HTL-Abschlusses (Examen Februar 1936) in Begleitung ihrer Ehefrauen zum zweitenmal, und zwar diesmal in Hameln. Bereits vor zwei Jahren hatten sich neun von elf Absolventen zum erstenmal seit dem Ingenieur-Examen nach 36 Jahren in Bad Nauheim zusammengefunden. Erst 1971 war es gelungen, die Anschriften zu ermitteln. Ein Kollege ist einige Jahre zuvor verstorben, vom elften, Nicolai, fehlt leider jede Spur. Inzwischen hat der Tod wieder eine Lücke gerissen, so daß nur acht Kollegen erscheinen konnten. Außerdem waren zwei frühere Dozenten der Ingenieurschule Gumbinnen gekommen, Oberbaurat Adolph und Baurat Herbahn und Frau. Auch diesmal fühlten sich alle wie eine große Familie. Wie in Bad Nauheim war auch dieses Treffen ein voller Erfolg dank der guten Vorbereitung der in Hameln wohnenden Studienfreunde. So genoß man diese Tage bei gemeinsamen Ausflügen in die schöne Umgebung. Beim Austausch alter Erinnerungen und Berichten über inzwischen Erlebtes verging die Zeit viel zu schnell. Man beschloß, in Zukunft jedes Jahr zusammenzukommen, und zwar 1975 in Hamburg. Es wurde die Frage gestellt, ob wohl auch bei anderen Absolventen der „Testala“ Gumbinnen ein Interesse an einem Treffen aller Semester bestehe. Eventuelle Interessenten werden gebeten, sich an Alfred Kinnigkeit, 2000 Hamburg 55, Bredkamp 28 d, Telefon 0 40 / 96 63 14, zu wenden.

## Kants Lehre - Modellfall für unsere Zeit

### Ausstellung des Kulturrats und der Bonner Universitätsbibliothek

Der Kern dessen, was Kant wollte, kann als ein Modell dafür gelten, was auch heute zu tun ist. Diese für unsere Kulturpolitik wichtige Feststellung traf Professor Dr. Hans Wagner in seiner Festrede zur Eröffnung der Ausstellung „Immanuel Kant“, die der Ostdeutsche Kulturrat und die Bonner Universitätsbibliothek gemeinsam veranstalteten. „Kants kulturkritische Bedeutung heute“ war das Thema des Bonner Universitätsprofessors mit bayrischem Akzent, der das Leben und Denken des Königsberger Philosophen in eindrucksvoller und verständlicher Weise darlegte und besonders diejenigen seiner Lehren hervorhob, die heute noch Gültigkeit in unserem Gesellschaftssystem haben. Obwohl Kant die moralischen Probleme, die erst der positive und zweifelhafte Fortschritt hervorgerufen hat, noch unbekannt waren, gelten seine vorwärtsführenden Folgerungen auch 250 Jahre später noch als brauchbare Lösungsansätze.

Eine bessere Einführung als dieser Festvortrag zu der kleinen, aber außerordentlich instruktiven Ausstellung ist kaum denkbar. In Glasvitrinen werden Bücher und Schriften übersichtlich gezeigt, angereichert mit Karten, alten Stichen und Fotografien. Der Besucher kann den Lebensweg des Sattlermeister-Sohnes verfolgen: seine Herkunft und Schulzeit, seine Tätigkeit als Universitäts- und Hauslehrer, als Magister und Professor. Urkunden wie etwa die „Bestallungsurkunde als Professor für Logik und Metaphysik“ machen die Schau lebendig. Besonders interessant ist die Darstellung „Ein Tag im Leben Kants“, die neben einer alten Uhr den genauen Tagesablauf des Philosophen vom Aufstehen um fünf Uhr früh an verfolgt. Der Abschluß des Rundgangs ist den Zeitgenossen Kants gewidmet, die in Porträts und Scherenschnitten zu sehen sind; auf einer Tafel finden wir Äußerungen seiner Mitmenschen über ihn. Schließlich werden auch Übersetzungen seiner

# Salzburger Exulanten

## Ein Jahr Fegefeuer für Michael Johann Kaßwurm

Von allen Volksgruppen, die vor 250 Jahren nach Ostpreußen kamen, um das von Krieg und Pest entvölkerte Land durch ihre Hände Arbeit — auf die Hilfe des preußischen Königs und Gottes Segen vertrauend — zu neuer Blüte zu bringen, nahmen die Salzburger Emigranten in der Besiedlungsgeschichte unserer Heimatprovinz, von damals bis zum heutigen Tage, eine vordergründige Stellung ein. Der Grund ist leicht zu erklären: der unfreiwillige Auszug aus der Heimat um des Glaubens willen, die Leiden, die sie auszustehen hatten — das alles fand unter den kritischen Augen der damaligen Weltöffentlichkeit statt. Es fehlte nicht an Protestanten aus dem evangelischen Lager. Das alles wurde weithin vermerkt und protokolliert und ging schon darum in die Geschichte ein.

Was die unmittelbar Betroffenen als Trübsal und Bitternis in ihren Herzen empfanden, brachte ihnen auf dem weiten Weg in die Fremde einen Glorienschein. Historiker und Dichter nahmen sich des Stoffes mit gleichem Eifer an, ihn zu gestalten und auszuwerten. Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts wußte jedes ostpreußische Kind aus dem Geschichtsunterricht, woran die Salzburger als Mitbürger zu erkennen waren: ihre Namen endeten fast alle mit „er“, wie Ulmer, Lackner, Lehhofer; so jedenfalls lernte man es im Volkskundeunterricht.

Vor diesem geschichtlichen Hintergrund gesehen, erregt ein unlängst in einem Salzburger Verlag erschienener Roman unsere Aufmerksamkeit, der zugleich aus den eben angeführten Fakten seine Aktualität bezieht, denn das Schicksal der „Exulanten“ vor zweihundertfünfzig Jahren lebt als Erinnerung in uns fort. Es ist aber auch dort, im Salzburger Land, nicht dem Vergessen anheimgefallen, wie aus dem eben genannten Buch zu erkennen ist; wäre es anders, gäbe es dieses Buch nicht.

**Wilhelm G. Resch, „Ein Jahr Fegefeuer für Michael Johann Kaßwurm“**, Roman. Verlag der Salzburger Druckerei. 424 Seiten.

Der „Held“ des Romans ist ein katholischer Priester aus Taxenbach im Pinzgau, der vom erzbischöflichen Konsistorium in Salzburg die Erlaubnis erhalten hat, sich nach dem berühmten Gasteiner „Wild-Bad“ zu begeben, um eine schmerzhaft Gicht auszukurieren. Man schreibt das Jahr 1732. Er ist auf die betulich-launenhafte Gangart seines Maultiers angewiesen; so wird es ein langer, beschwerlicher Weg, der ihn an verlassenen, dem langsamen Verfall geweihten Höfen vorüberführt — einstige Heimstatt der „Ketzler“, die Firmian, Fürstbischof von Salzburg, aus dem Lande vertrieben hat, um den „gras-

sierenden Wahnwitz des Abfalls von der allein-seligmachenden Kirche“ von Grund auf auszu-merzen. Am Ziel seiner Wünsche in Hoffnung auf Genesung angekommen, muß Kaßwurm von seinem dort amtierenden Amtsbruder erfahren, daß das Ubel der Ketzerei keineswegs ausge-tilgt sei. Es ist viel schlimmer darum bestellt: die Lutheraner wirken im Untergrund fort und sind schwer zu fassen.

Kaßwurm gerät in den Wirbel einer Verfolgungs-Kampagne hinein. Er faßt sein Priester-amt anders auf als die Schergen, die Firmian ausgesandt hat; wie ein guter Hirte geht er den verlorenen Schafen nach, um sie in kluger Be-redsamkeit für den „wahren Glauben“ zurück-zugewinnen. Er kann aber nicht verhindern, daß eine Anzahl von Männern, Frauen und Kindern in den Kerker gebracht und verhört oder ge-foltert wird; eine Frau, die ihm nahestand, wird ausgepeitscht und findet dabei den Tod.

Er selbst gerät in den Verdacht, der Inquisi-tion entgegenzuwirken. Vor einem Hohen Ge-richt soll er sich rechtfertigen und wird zu schwerem Kerker verurteilt. Firmian, der Erz-bischof, läßt ihn vor sich kommen. Von ihm befragt, erwidert Kaßwurm, er sei allein seinem Gewissen gefolgt. Darauf Firmian: „Das Ge-wissen bin ich!“ Trotzdem begnadigt er ihn, trägt ihm aber als Buße auf, als Seelsorger im Leprosenheim in Salzburg, einem Spital für Un-heilbare, einem Ort der Verdammnis, zu wirken.

Das ist das „Fegefeuer“, das für ein Jahr über Kaßwurm gekommen ist. Wie er es in Demut und tätiger Barmherzigkeit erträgt, als ein wahr-haft christlicher Priester besteht, die Dispute mit seinen Widersachern, seine Gespräche mit Gleichgesinnten und Freunden aus allen Lagern, seine Begegnungen mit Firmian, der am Ende selbst von der Lauterkeit des Priesters über-zeugt ist und seinen eigenen Standpunkt zu-mindest überprüft — das alles macht den eigent-lichen Inhalt des Buches aus, als Vorbild und Beispiel für alle diejenigen, die irtümlich an-nehmen, daß sie ihr eigenes Heil und das Heil der Menschen, die ihnen anvertraut sind, anders bewirken sollen und können als durch tätige Liebe und Treue.

Es ist ein Buch, das jeden anzusprechen ver-mag, von Dramatik und Spannung erfüllt, ein-prägsam, belehrend und tröstend. Wir, die „ost-preußischen Salzburger“, erleben zusätzlich darin die plastisch eindrucksvoll gestaltete, einstige Urheimat in ihrer Schönheit, ihrer Härte, ihrer Faszination, ein Land, das niemals aufgehört hat, seine Menschen zu prägen. Vielleicht er-kennt sich manch einer selber an diesem Bild.

p. b.

## Desinteresse am Pfandbriefmarkt

### Vertrauensschwund bei den privaten Sparern

**Köln** — Viele Besitzer niedrigverzinslicher Wertpapiere sind durch den Kursrückgang am Rentenmarkt in ernste Bedrängnis geraten. Besonders ältere Menschen, die dereinst ihre Ersparnis in Rentenwerten als Altersvorsorge angelegt haben, befinden sich in einer echten Not-lage. Wovon sollen sie ihren Lebensunterhalt bestreiten? Aber staatliche Hilfsmaßnahmen werden von der Regierung mit der Begründung abgelehnt, daß eine Unterstützung dieser Sparergruppe allzuleicht weitere Forderungen nach Indexklauseln nach sich ziehen könnte und

damit letztlich der Inflation zusätzlichen Auf-trieb geben würde.

Das ist eine erstaunliche Argumentation, wenn man bedenkt, daß vor etwa einem halben Jahr die Pfandbriefbanken verschiedene Vor-schläge gemacht haben, wie den Rentensparern auf andere Weise als durch die Einführung von Indexklauseln geholfen werden könnte. Im ein-zelnen wurde vorgeschlagen:

1. Die Einrichtung eines Sozialfonds, aus dem Pfandbriefspargern in begründeten Notfällen gezielt geholfen werden könnte;
2. die Anhebung des Nominalzinssatzes bei niedrigverzinslichen Papieren durch den Staat nach italienischem Vorbild;
3. eine teilweise Befreiung der Zinserträge von der Einkommensteuer;
4. eine Verzinsung der Mindestreservengut-haben der Banken nach Maßgabe ihrer Bestände an niedrigverzinslichen Schuldverschreibungen.

Während die Einrichtung eines Sozialfonds auf eine gezielte Hilfe ähnlich wie bei der Zah-lung des Wohngeldes und des Heizölkosten-



## Heimattreffen 1974

### August

- 3./4. **Lyck**: Jahrestreffen, Hagen
- 3.—6. **Fischhausen**: Seestadt Pillau, Eckern-förde
- 25. **Rastenburg**: Haupttreffen, Wesel, Nieder-rheinhalle
- 31. August/1. September **Goldap**: Jahres-haupttreffen, Stade

### September

- 1. **Osterode**: 20 Jahre Patenschaft, Osterode/Harz, Stadthalle
- 7./8. **Angerburg**: Angerburger Tage, Roten-burg/Wümme
- 7./8. **Bartenstein**: Haupttreffen, Niemburg/Weser
- 7./8. **Neidenburg**: Hauptkreistreffen, Bo-chum, Ruhrlandhalle
- 8. **Johannisburg**: Haupttreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätte
- 8. **Memel/Heydekrug/Pogegen**: Ostseetref-fen, Travemünde
- 8. **Ortelsburg**: Kreistreffen, Essen, Huyssen-allee 53/57, Städtischer Saalbau
- 8. **Pr.-Holland**: Kreistreffen, Itzehoe, Gast-stätte Lübscher Brunnen
- 14./15. **Gumbinnen**: Haupttreffen, Bielefeld, gemeinsam mit dem Salzburger Verein
- 15. **Ebenrode**: Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel
- 15. **Fischhausen**: Hauptkreistreffen, Pinneberg, Hotel Cap Polonia
- 15. **Lötzen**: Regionaltreffen, Essen, Huyssen-allee 53/57, Städtischer Saalbau
- 15. **Röbel**: Heimatbund, Meppen/Ems, Kol-pinghaus
- 16. **Röbel**: Heimatbund, Meppen (Ems), Kol-pinghaus
- Mitte September **Gerdauen**: Hauptkreistref-fen, Düsseldorf
- 21./22. **Königsberg-Land**: Hauptkreistreffen, Minden
- 22. **Braunsberg**: Jahrestreffen, Münster/West-falen
- 22. **Heilsberg**: Kreistreffen, Köln, Flora-Gast-stätten
- 22. **Memel/Heydekrug/Pogegen**: Regionaltref-fen Süd, Stuttgart-Feuerbach, Im Föhrich, Freizeithaus
- 22. **Osterode**: Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
- 26. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung**: Kreistreffen, Wanne-Eickel, Volkshaus, Röhlinghausen
- 29. **Angerapp**: Jahreshaupttreffen, Mettmann Adlerstraße 5, Kolpinghaus
- 29. **Johannisburg**: Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports

### Oktober

- 6. **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Regional-treffen für den Bezirk West, Münster, Festsaal Lindenhof, Promenade am Hildes-burgplatz
- 19./20. **Mohrungen**: Haupttreffen, Gießen, Kongreßhalle
- 20. **Lyck**: Bezirkstreffen, Hannover, Haupt-bahnhof, Gaststätte

zuschusses hinausliefe, sind die übrigen hier aufgezeigten Möglichkeiten darauf abgestellt, durch Verbesserungen in der Ausstattung der Papiere die Nachfrage zu beleben und auf diese Weise ein Anziehen der Kurse zu erreichen. Keine Spur von Indexbindung.

Um so verwunderlicher ist das Bonner Des-interesse, denn wie man hört, hat sich die Bun-desregierung bisher mit keinem Wort zu den Vorstellungen der Pfandbriefbanken geäußert. Dabei müßte gerade der Bund an einer möglichst raschen Lösung des Problems der Niedrigver-zinslichen interessiert sein. Denn immerhin sol-len von Bund, Ländern und Gemeinden über den Rentenmarkt in diesem Jahr 30 Milliarden DM aufgebracht werden. Aber wie soll das bewerk-stelligt werden bei einem solchen Vertrauens-schwund wie wir ihn seit einigen Monaten bei den privaten Sparern erleben? Hoffentlich be-greift man in Bonn nicht erst, wenn es zu spät ist, wie prekär die Lage inzwischen geworden ist.

F. P.

## FAMILIEN-ANZEIGEN

### Jetzt lohnt's: mal wieder mit Bistrick sprechen!

Die beste und sicherste SPAR-METHODE:  
z. B. echt Silber-Bestecke

Sie behalten Wert und Schönheit,  
wirken bakterientötend, gesundheitsfördernd  
und halten zwei bis drei Generationen

Ihr UHRMACHER  
und JUWELIER

**Walter Bistrick**  
Königsberg/Pr.

8011 München-BALDHAM, Bahnhofplatz 1

Heute entschlief sanft und ruhig  
im 98. Lebensjahr mein lieber  
Vater, Schwiegervater, unser  
guter Großvater und Onkel

### Franz Wischnat

aus Gubern, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer  
im Namen  
aller Angehörigen

Erwin Wischnat und Frau  
Gerda, geb. Nickel  
Ingrid und Heike  
als Enkelkinder

2854 Loxstedt, den 26. Juni 1974  
Neissestraße 42

Die Beerdigung fand am Frei-  
tag, dem 28. 6. 1974, in Loxstedt  
statt.

Geburt — Verlobung  
Hochzeit — Jubiläum

IHRE FAMILIENANZEIGE  
in  
DAS OSTPREUSSENBLATT

80

Unser liebe Mutti, Frau

**Lydia Mattulat**

geb. Woska

ehem. Hebamme

in

Seckenburg, Kr. Elchniederung

jetzt wohnhaft

285 Bremerhaven, Bremer Str. 9

feiert am 10. Juli 1974

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

DIE DANKBAREN KINDER

80

Am 7. Juli 1974 feiert unsere  
Mutter und Großmutter

**Rosa Fox**

geb. Petter

aus Korsch, Mittelstraße 10

den 80. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit

gratulieren

ihre Kinder

und Enkelkinder

5600 Wuppertal 11,

Haeselerstraße 63

### Erstes Tragflügelboot auf den Masurischen Seen

**Allenstein (Jon)** — Mit Beginn der diesjähri-gen Sommersaison am 1. Mai wurde zum ersten Male ein sowjetisches Tragflügelboot zur Touristenbeförderung auf den Masurischen Seen eingesetzt. Das neue Schiff, das 80 Per-sonen Platz bietet, soll über den Löwentin- und Spirdingsee auf der Strecke Lötzen — Niko-laiken — Niedersee verkehren. Die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie“ meint dazu, daß das mit 60 Stundenkilometern dahingleitende neue Touristenschiff mit dem Namen „Zefir“ den Sommergästen gewiß eine attraktive Abwech-slung bieten werde.



85

Unsere liebe Omi, Frau

**Eliesabeth Borbstädt**  
geb. Schlegelberger  
aus Neuhoof, Lasdehnen,  
Kreis Pillkallen, Ostpreußen  
wird am 6. Juli 85 J A H R E.  
Es gratuliert herzlichst  
im Namen aller Angehörigen  
Waltraut Bachler,  
geb. Borbstädt

2352 Bordesholm,  
Im Winkel Nr. 9

85

Unserem lieben Vater

**Walter Stoermer**  
aus  
Königsberg (Pr), Lizenstr. 3  
jetzt  
2 Hamburg 70, Bärenallee 25  
— Alterspension —  
gratulieren wir herzlichst zum  
85. Geburtstag am 7. Juli 1974  
und wünschen ihm weiterhin  
alles Gute.

U L L A und W A L T E R

Wir trauern um den plötzlichen Heimgang unserer ältesten Schwester

**Magdalene Boss**  
Dipl.-Gewerbelehrerin i. R.  
\* 20. 5. 1891 in Tilsit (Ostpreußen) † 28. 6. 1974 in Bad Schwartau

Im Namen aller Hinterbliebenen  
**Margot Boss**

2 Hamburg 73, Alter Zollweg 115  
Die Beerdigung hat in aller Stille auf dem Friedhof Hamburg-Rahlstedt stattgefunden.

Am 10. Juli 1974 jährt sich der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter

**Erna Jeschke**  
geb. Franz  
geb. 1911 Königsberg (Pr) gest. 1973 Cuxhaven

In stillem Gedenken  
**Walter Jeschke**, Cuxhaven  
**Marianne Jaehn**, geb. Jeschke,  
Vista (Californien)  
**Jürgen Jeschke**, Hamfelde  
**Renate Jeschke**, Cuxhaven

219 Cuxhaven, Warthestraße 1

**Helga Lorenz**  
geb. Endom  
\* 4. Juli 1920 † 25. Juni 1974

Nach schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante für immer von uns gegangen.

**Friedrich Lorenz**  
**Peter Klein** und Frau Gerhild,  
geb. Lorenz  
mit **Regina** und **Andreas**  
**Irene Rohdmann**  
und Angehörige

68 Mannheim, Käfertaler Straße 206  
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 18. Juni 1974 entschlief im 77. Lebensjahre nach kurzer Krankheit unsere liebe

**Martha Woelk**  
geb. Wilde  
aus Königsberg (Pr)

Sie lebte, um andere zu erfreuen und ihnen zu helfen in unermüdlicher Arbeit.  
Uns hieß „unser Marthchen“ 45 Jahre auch über die ostpreußische Heimat die Treue.

In dankbarer Erinnerung  
**Hans Svendsen**  
für die ganze Familie  
und ihre Freunde

69 Heidelberg, Ziegelhäuser Landstraße 31  
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 21. Juni 1974, in der Kapelle des Bergfriedhofes zu Heidelberg statt.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat beendete ein sanfter Tod den Lebensweg unserer lieben Mutter und Schwiegermutter

**Meta Schaar**  
geb. John  
aus Breitenstein (Ostpreußen)

im 83. Lebensjahre.

**Alfred Schaar** (im Osten vermisßt)  
**Rudi Schaar** (im Osten vermisßt)  
**Herta Schaar**, geb. Zeising

29 Oldenburg, Gartenstraße 15, den 23. Juni 1974

Unsere Schwester

**Frieda Lehwald**  
geb. 7. 6. 1894  
Neumalken, Borschimmen und Sentken, Kreis Lyck

hat am 22. 6. 1974 ganz plötzlich unseren Geschwisterkreis für immer verlassen. Sie folgte nach einem halben Jahr unserer ältesten Schwester

**Gertrud Cizek**  
geb. Lehwald  
geb. 1. 11. 1890

Die trauernden Geschwister und Familien  
**Max Lehwald und Helene Jeromin**  
2 Hamburg 63, Alsterkrugchaussee 575  
**Kurt Lehwald**  
2 Hamburg 68, Op de Elg 39  
**Martha Langheim**  
2 Hamburg 63, Timm-Kröger-Weg 19

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute im Alter von 82 Jahren meine gute Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

**Maria Kuhn**  
geb. Ziganke  
aus Ernthof, Kreis Allenstein

In stiller Trauer  
**Hans Kuhn**  
**Christine Mathel**, geb. Kuhn  
**Herbert Mathel**  
**Ilse Krüll**, geb. Kuhn  
**Heinz-Theo Krüll**  
**Annemarie Köcke**, geb. Kuhn  
**Wolfgang Köcke**  
Enkelkinder **Cornelia**, **Michael**, **Iris** und **Katja**

463 Bochum, Am Hülsenbusch 12, den 21. Juni 1974  
Die Beerdigung fand am 25. Juni 1974 in Bochum statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott, der Herr, in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

**Amalie Mikoleit**  
geb. Leymann  
\* 4. 9. 1902 † 22. 6. 1974  
zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
**Emil Mikoleit**

46 Dortmund, Markgrafenstraße 33

Fern der Heimat entschlief nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

**Minna Pieck**  
geb. Noetzel  
aus Urbansprind (Elchniederung)  
\* 4. 1. 1893 † 26. 6. 1974

Im Namen der Hinterbliebenen  
**Karl Pieck**

2390 Unaften bei Flensburg  
2305 Heikendorf bei Kiel, Röbsdorfer Weg 15  
Die Beisetzung hat am 28. Juni 1974 in Heikendorf stattgefunden.

Schlicht und einfach war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand, für die Deinen nur zu streben, weiter hast Du nichts gekannt.

**Artur Blonski**

Im Alter von 66 Jahren zu sich in sein ewiges Reich. Er starb fern von seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

In tiefer Trauer  
**Lotte Blonski**, geb. Melchien  
**Gerhard Blonski** und Frau **Sigrid**, geb. Melchien  
**Ursula Warschun**, geb. Blonski  
**Waldemar Warschun**  
**Bernd-Georg** und **Heike** als Enkel und alle Anverwandten

5255 Loope, Perdt, den 12. Juni 1974  
5064 Rösrath, Kölner Straße 32  
Die Beerdigung hat am 18. Juni 1974 in Rösrath stattgefunden.

Gott erlöste unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Gertrud Walther**  
geb. Nicolai  
\* 10. 2. 1899 † 26. 6. 1974

von ihrem langen, schweren Leiden.

Sie folgte unserem unvergessenen Vater

**Roderich Walther**  
letzter Landrat  
des Kreises Gumbinnen (Ostpreußen)

nach fast 8 Jahren in die Ewigkeit.

**Felicitas v. Borell du Vernay**, geb. Walther  
**Irmgard Walther**  
**Jutta Schorn**, geb. Walther  
**Dr. Wilfried v. Borell du Vernay**  
**Hans Jürgen Schorn**  
5 Enkel und 3 Urenkel

3548 Arolsen, Helenenheim, Helenenstraße 13  
Die Trauerfeier fand Montag, den 1. Juli 1974, um 11.00 Uhr, in der Kapelle des Diakonissen-Mutterhauses statt.  
Die Urnenbeisetzung erfolgt später in Marburg.

Am 12. Juni 1974 verstarb im 87. Lebensjahr nach längerer Krankheit mein lieber Vater

**Ernst Ziehe**  
Landwirt  
aus Tutschen, Kreis Stallupönen

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
**Ruth Mirbach**, geb. Ziehe

29 Oldenburg, Hugo-Gaudig-Straße 19  
Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 17. Juni 1974 in Hetzdorf zur letzten Ruhe gebettet.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott, den Herrn, daß ich verkündige all dein Tun.  
Psalm 73, 28

**Johannes Schenk**  
geb. 31. 8. 1903 in Paaris, Kreis Rastenburg  
ganz plötzlich und unerwartet zu sich in sein Reich.

Im Namen aller Angehörigen  
**Johannes Schenk** und Frau **Liselotte**  
geb. Lemcke  
mit **Christoph**, **Elisabeth** und **Friedemann**  
Schwerin, Gerhart-Hauptmann-Straße 2  
**Pastor i. R. Gerhard Schenk** und Frau **Hertha**  
geb. Markowski

3101 Hambühren II bei Celle, Lindenstraße 45  
Die Beisetzung fand am 12. Juni 1974 in Schwerin statt.

Du warst so treu und herzensgut und mußtest doch so Schweres leiden: doch jetzt ist Friede, Licht und Ruh', so schmerzlich auch das Scheiden.

**Rudolf Baruth**  
Zimmerbude, Kreis Fischhausen, und Königsberg (Pr), Oberhaberberg 87  
im Alter von 75 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer  
**Martha Baruth**, geb. Knorr  
**Gerda Schöttke**, geb. Baruth  
**Ingrid Schöttke**

46 Dortmund-Brackel, Thranestraße 40, den 11. Juni 1974

Nach schwerer Krankheit entschlief am 6. Juni 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

**Wilhelm Nowack**  
Lehrer a. D.  
Gr.-Lasken, Kreis Lyck

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
**Erna Nowack**, geb. Murawski  
**Heinrich Dirks** und Frau **Ingrid**, geb. Nowack  
**Barry Lynch** und Frau **Heidi**, geb. Nowack  
**Rüdiger** und **Holger Dirks** als Enkel  
**Alfred Boenig** und Frau **Hertha**, geb. Murawski

2942 Jever, Bahnhofsweg 29, den 6. Juni 1974



**Adolf Schwarz**

Spediteur

aus Eydtkau, Kreis Ebenrode

\* 7. 5. 1885

† 9. 6. 1974

In stiller Trauer und Dankbarkeit  
im Namen aller Angehörigen

Frida Schwarz, geb. Schneider  
Gerhard Schwarz  
Wieland Schwarz  
Regina Schwarz

43 Essen, Mommsenstraße 1

Mein lieber Mann, unser lieber Vater ist heute plötzlich und  
unerwartet in Frieden entschlafen.

**Dr. Konrad Bacher**

\* 28. 11. 1911 in Eydtkuhnen (Ostpreußen)

† 20. 6. 1974 in Mainz

Charlotte Bacher, geb. Erwin  
Konrad Bacher  
Sabine Bacher  
Wolfgang Bacher  
Dorothee Bacher  
und Anverwandte

6535 Gau-Algesheim, Binger Straße 5

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 25. Juni 1974, um  
13.00 Uhr auf dem Friedhof Gau-Algesheim statt.



Nach langer Krankheit und doch unerwartet  
ging unser Landsmann und Freund

**Horst Rusch**

aus Elbing

im 56. Lebensjahr von uns.

Für die langjährige rührige Mitarbeit in unserem Vorstand,  
getragen von seiner immer fröhlichen Art und einer tiefen  
Heimatliebe, schulden wir ihm vielen Dank.

Wir werden seine Treue durch stetes Gedenken über das Grab  
hinaus vergelten.

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen  
Bremen-Nord, im Juni 1974

Gerhard Haese

Herr, dein Wille geschehe!

In den Morgenstunden des 23. Juni 1974 verließ uns unser lieber  
Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Rudolf Poszich**

geb. 10. 1. 1896

gest. 23. 6. 1974

aus Wigrinnen, Kreis Sensburg

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen

Theodor Poszich und Frau Inge  
geb. Sommer  
Bernhard Stopka und Frau Ursel  
geb. Poszich  
Dirk, Iris und Heike als Enkelkinder

5608 Radevormwald, Jung-Stilling-Weg 7  
Trauerhaus Neheim-Hüsten II, Bodikusweg 3

Die Beisetzung fand am 27. Juni 1974 um 13.30 Uhr auf dem  
Waldfriedhof Neheim-Hüsten statt.

Achtung erwarb Dein Tun;  
Liebe gewann Dein Sein!

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren guten, treu-  
sorgenden Vater, lieben Bruder, Schwieger- und Großvater,

den früheren Bankleiter und Kaufmann

**Walter Plenio**

aus Treuburg (Ostpreußen)

der nach schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren unerwar-  
tet in den Frieden Gottes heimging.

Sein schlichtes Leben war Fürsorge für die Seinen.

In tiefem Leid

Helene Plenio, geb. Jakubzik  
Dietrich Plenio und Frau  
Konrad Plenio  
Dr. Hans-Ulrich Plenio  
sowie die Enkelkinder  
Dieter, Lutz, Burkhard, Sabine, Andrea  
und alle Angehörigen

293 Varel I (Büppel), Dorfstraße 77, den 18. Juni 1974

Wir haben unseren lieben Verstorbenen am 21. Juni 1974 auf  
dem Friedhof zu Varel beigesetzt.

Mein guter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwieger-  
vater, Opa, Schwager und Onkel

Oberstraßenmeister a. D.

**Max Naudszus**

aus Insterburg, Ostpreußen, Bismarckstraße 13

ist am 16. Juni 1974 im Alter von 81 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Maria Naudszus, geb. Schebsdat  
Hellmuth Naudszus und Frau Christel,  
geb. Grenz  
und Angehörige

459 Cloppenburg, Wangeroogstraße Nr. 11

Mein geliebter, herzenguter Mann

**Paul Hagedorn**

geb. 25. 3. 1880

Ist nach kurzer, schwerer Krankheit am 1. Juni 1974  
gestorben.

Unser langer, gemeinsamer Lebensweg in Glück und  
Leid machte mir das Abschiednehmen von ihm sehr  
schwer.

Das Erbe seiner Väter verloren zu haben, „das Hage-  
dornsche Stift“ in Königsberg (Pr), Hardenberg-  
straße 12/14, das er mit Liebe pflegte, war sein  
Schmerz.

In großem Leid

Ida Hagedorn, geb. Feustel

2 Hamburg 26, Bürgerweide 27

Dabeisteh'n und nicht helfen können,  
war unser größter Schmerz.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer  
Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann,  
unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder  
Schwager und Onkel, der

Landwirt

**Wilhelm Sadlowski**

aus Neukiwitten, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

im 76. Lebensjahr.

Er folgte unserer lieben Mutter nach zwei Jahren in die  
Ewigkeit.

In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Emma Sadlowski und Kinder

4803 Steinhagen, Alte Landstraße 6, den 11. Juni 1974  
Amselstraße 400  
Okahandja/Südwesafrika  
Die Trauerfeier und Beisetzung hat am 14. Juni 1974 in Stein-  
hagen stattgefunden.

Fern seiner geliebten, unvergessenen Heimat entschlief am  
1. Juni 1974 mein lieber, herzenguter Mann

Landwirt

**Otto Klein**

aus Thiergarten, Kreis Angerburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Erika Klein  
und alle Angehörigen

5604 Neviges, Elsbecker Straße 56

Die Beerdigung hat am Montag, dem 10. Juni 1974, auf dem  
hiesigen Friedhof stattgefunden.

Am 21. Juni 1974 entschlief nach langer, schwerer Krankheit  
mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater  
und Opa

**Ernst Dmoch**

aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Emma Dmoch, geb. Dekarski  
Siegfried Scheiter und Frau Christel  
geb. Dmoch  
Dietrich Dmoch und Frau  
Siegfried Dmoch und Frau  
Werner Dmoch und Frau  
und alle Angehörigen

2408 Niendorf/Ostsee, Travemünder Landstraße 30

Die Trauerfeier hat am 26. Juni 1974 in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben verschied plötzlich und unerwartet,  
kurze Zeit nach dem Wiedersehen seiner geliebten Heimat,  
unser lieber Vater und Großvater, unser guter Bruder,  
Schwager und Onkel

**Fritz Schweitzer**

aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen  
geb. 23. 11. 1898 gest. 23. 6. 1974

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn  
Lothar Schweitzer und Frau Katt,  
geb. Nacken  
Heinz Konopasek und Frau Lill,  
geb. Schweitzer  
Fritz Kümmel und Frau Margot,  
geb. Schweitzer  
die Enkelkinder  
Angelika, Heike, Petra, Andre, Sascha  
und alle Verwandten

53 Bonn-Holzlar, Birkenweg 9

Post-Oberschaffner i. R.

**Karl Mareck**

aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Marta Mareck, geb. Graf  
und Angehörige

3111 Wichtenbeck, Kreis Uelzen

Unseren ostpreußischen Freunden und Bekannten teilen wir  
mit, daß mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater,  
Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

**Paul Saloga**

aus Kl.-Jerutten, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

geb. 22. 11. 1899

verst. 18. 6. 1974

plötzlich und unerwartet von uns gegangen ist.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen  
Marie Saloga, geb. Symannek

8574 Krottensee/Neuhaus Nr. 58

Jedes Abonnement ist wichtig!

Am 31. Mai 1974 entschlief im  
83. Lebensjahr unsere liebe  
Mutter und Oma

**Amalie Doliwa**

geb. Karpinski

aus Offenau, Kr. Johannisburg

In stiller Trauer

DIE KINDER  
UND ENKELKINDER

2302 Flintbek  
Altenkircher Straße 1

Gott der Herr hat heute meine liebe, treusorgende Mutter, meine gute  
Schwiegermütter, unsere Tante, Großtante, Urgroßtante, Kusine und  
Patin

**Martha Richter**

geb. Grashies

aus Tilsit, Ostpreußen, Stiftstraße 1

im 92. Lebensjahre abgerufen.

In stiller Trauer

Adolf und Erika Beha, geb. Richter

782 Titisee-Neustadt, Schurthplatz 5, am 7. Juni 1974

Von der Friedhofskapelle aus haben wir sie am Mittwoch, dem 12. Juni 1974, um  
15 Uhr zur letzten Ruhe geleitet.



Es gibt wohl — sieht man von Napoleon I. ab — kaum eine Herrscherpersönlichkeit der europäischen Geschichte, die im letzten Vierteljahrtausend die Gemüter so fasziniert hat und bis heute fasziniert, wie König Friedrich II. von Preußen, genannt Friedrich der Große.

Schon zu seinen Lebzeiten, so hat ein kluger Mann einmal gesagt, hätte der Herausgeber eines damaligen „Who's who?“ für das Kapitel über diesen Preußenkönig mehr Raum benötigt als für irgend einen anderen Prominenten des 18. Jahrhunderts. Niemand wurde öfter in Zeitungen und Almanachen erwähnt, niemand öfter karikiert, aber niemanden waren mehr Witze und Anekdoten im Umlauf, niemand war über die preußischen Grenzen hinaus so volkstümlich wie dieser König Friedrich, den seine Gegner spöttisch den „Sandgrafen von Brandenburg“ zu nennen pflegten und der auch im päpstlichen Staatskalender nur als Markgraf von Brandenburg geführt wurde, weil die Kirche die Säkularisierung des Ordenslandes Preußen durch den hohenzollernschen Markgrafen Albrecht von Brandenburg immer noch nicht vergessen hatte. (Den Königstitel billigte man päpstlicherseits erst 1788 Friedrichs rechtmäßigem Neffen und Nachfolger Friedrich Wilhelm II. zu).

Ansonsten aber war nicht nur „ganz Deutschland fritzisch gesinnt“, wie sich der junge Goethe einmal ausdrückte. In England benannte man während des Siebenjährigen Krieges zahlreiche Gasthöfe „Zum König von Preußen“, und selbst im fernen Amerika entstand im heutigen Bundesstaat Pennsylvania ein Gasthaus dieses Namens, das schließlich sogar einem Ort bis heute den Namen „King of Prussia“ gab, der auch im Poststempel erscheint.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Friedrich II. für die meisten Autoren zunächst suspekt wie Preußen überhaupt, das ja Anfang 1947 vom Alliierten Kontrollrat in Berlin offiziell aufgelöst und zu Grabe getragen worden war. Dann aber setzte eine friderizianische Renaissance ein: Anekdotenbändchen über den König erschienen ebenso wie seine häufig witzigen, manchmal auch galligen Randbemerkungen, die er in oft gräßlicher Orthographie auf Bittschriften, Eingaben und Gesuche zu kritzeln pflegte. Es erschien auch wieder der Sudetendeutschen Walter von Molo Fridericus-Trilogie, die seit ihrem ersten Erscheinen während des Ersten Weltkrieges viermal verboten worden war, weil sie den einen zu sehr und den anderen zu wenig preußisch war.

Endlich gar fühlte sich auch Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein vor sechs Jahren bemüht, sich in einem mehr als 500 Seiten zählenden Wälzer über „Preußens Friedrich und die Deutschen“ zu verbreiten. Er entwarf ein Schwarz-in-Grau-Porträt des Königs und seines Staates getreu der alten Spiegel-Masche: „Um Himmels willen nur nicht loben!“ Nun ist zwar Augsteins Opus inzwischen auch als Taschenbuch zu haben, steht aber andererseits bei einem so renommierten Buchklub wie der gewerkschaftseigenen „Büchergilde Gutenberg“ auf der Ramschliste, weil es anscheinend auch in Gewerkschaftskreisen nicht die erhoffte Resonanz gefunden hat. Ganz anders Willi Kollo, der in „Der Krieg geht morgen weiter“ die Gespräche Friedrichs mit seinem Vorleser de Catt in Romanform übertrug und den König vor allem im menschlichen Bereich zeigt.

Wie war er denn nun wirklich, dieser König Friedrich, dem die Geschichte als einem unter wenigen den Beinamen „der Große“ verliehen hat? War er eine so düstere Figur, wie ihn Augstein zeichnet? War er eine strahlende Heldengestalt, wie er einst in Schullesebüchern dargestellt wurde? Es ist



Friedrich II. als junger König 1740 von Antoine Pesne gemalt...

wohl von allem ein wenig dabei, denn wo viel Licht ist, da ist auch starker Schatten, um Goethe noch einmal zu strapazieren. Auf alle Fälle war er ein Mensch. Ein Mensch, der nach einer ungebürdigen jugendlichen Sturm- und Drangperiode das Dienen gelernt hatte, das Dienen für Staat und Volk, und der mit 33 Jahren feststellte: „Für mich liegt mehr wahrhafte Größe darin, für das Glück meiner Untertanen tätig zu sein, als für die Ruhe Europas.“

Als Friedrich 1740 im Alter von 28 Jahren Preußens Thron bestieg, wandten sich

die ihn auch ins Feldquartier begleitete und die ihm sein Lehrmeister Quantz selbst anfertigen mußte. Und er sagte von sich selbst: „Ich habe wie ein Benediktiner gelesen und mehr Papier bekritzelt als der hungrigste Skribent.“

Das war freilich nur die eine Seite seines Wesens. Denn ohne sich selbst untreu zu werden, hatte er in der harten, aber guten Schule seines Vaters gelernt, was es bedeutet, Verantwortung zu tragen. Und während man an den anderen Thronen Europas noch etwas belustigt auf den jungen „Marquis

man ganz gewiß nicht von allen Regenten seiner Zeit behaupten kann.

Er war ein Freigeist, der mit der Kirche nicht viel im Sinn hatte, aber den vom Papst aufgelösten und verfolgten Jesuiten in Preußen eine Heimstatt gab und damit sein Wort aus jungen Jahren untermauerte, in seinem Staate könne jeder nach seiner Fassung selig werden. Absolutist war er darin, daß er seine Generale weitgehend auf dem Status von Unterführern hielt und alle Entscheidungen selbst traf. Nur wenige wie Seydlitz besaßen den Mut zu Ungehorsam und eigener Entscheidung. Absolut war er auch darin, daß sein Philosophen- und Ruhesitz Sanssouci nicht von Frauen — nicht einmal von der Lieblingschwester Wilhelmine — betreten werden durfte, während er sich mit seinen Windhündinnen oft wie närrisch gebärdete und sie mit „Sie“ ansprach.

Er gab nichts auf seine meist abgewetzte und mit Schnupftabak bekleckerte Kleidung, aber er besaß jedes Buch in fünf Ausgaben, die in den verschiedenen Schlössern standen, damit er beispielsweise ein in Potsdam angefangenes Buch sofort in Charlottenburg oder Breslau weiterlesen konnte, wenn er einmal übersiedelte.

Dieser König glaubte nicht an die Unsterblichkeit der Seele und an das Jenseits, aber er war ungewöhnlich bibelfest und gegen Ende seines Lebens ordnete er an, Heiligenbilder müßten künftig billiger hergestellt werden und die Fabrikanten sollten in einer Meinungsumfrage feststellen, welche Heiligen am gängigsten seien, um sich dann auf diese zu konzentrieren. Denn die Aufklärung, so meinte er, sei nichts für das gemeine Volk.

Dieser König achtete streng auf den Unterschied zwischen Adel einerseits, Bürgern und Bauern andererseits. Aber er fuhr wie ein Habicht dazwischen, wenn adlige Gutsbesitzer ihre Bauern schikanierten.

Dieser König behielt den Schlagstock und das Spießrutenlaufen in der Armee bei, weil er sie als Mittel zur Förderung der Disziplin ansah. Aber als erster Monarch Europas schaffte er die Folter ab und verbot, uneheleiche Mütter öffentlich auszupeitschen und gefallene Mädchen öffentlich zu diffamieren, was die Kirche gern tat. Auch die auf Abtreibung stehende Todesstrafe schaffte er ab.

Dieser König lehnte eine feierliche Krönung ab, denn eine Krone sei „ein Hut, in den es hineinregnet“. Als aber nach dem Siebenjährigen Krieg sein Land aus ungezählten Wunden blutete, ließ er nicht nur die Getreidemagazine der Armee öffnen, um den Hunger der Bevölkerung zu stillen. Die Armee mußte auch 35 000 Pferde an die

## Der Philosoph auf dem Königsthron

Friedrich der Große von Preußen und seine Zeit — Gedanken zu einem neu erschienenen Buch

die Blicke ganz Europas nach Berlin, die einen skeptisch, die anderen emphatisch, denn es schien, als folge dem zwar redlichen, aber poltrigen und der Kultur nicht eben aufgeschlossenen Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. nun ein Schöngestirne und Literat als Oberhaupt des jungen Königreiches. Dichter und Philosophen witterten in ihm einen der Ihren, und in der Tat hat es außer Friedrich keinen Philosophen auf einem deutschen Thron gegeben. Er hat ganze Bände von Versen geschrieben, Lustspiele, historische Werke, er hat Märsche ebenso komponiert wie Soli für die geliebte Flöte,

de Brandebourg“ herabsah, war dieser bereits im Begriff, sich zu einem Staatsmann zu wandeln, der während seiner 46jährigen Regierungszeit seinen Schatten über ganz Europa werfen sollte.

Man hat Friedrich vorgeworfen, er sei ein Despot gewesen. Das heißt die Dinge bei weitem überspitzen, denn man muß große Persönlichkeiten nicht nach heutigen Maßstäben, sondern vor dem Hintergrund ihrer Zeit zu ergründen suchen, und Friedrich war ein Kind des absolutistischen Zeitalters, ein aufgeklärter Absolutist freilich, also ein Progressiver gewissermaßen, was

Landwirtschaft abgeben — das war der Pferdebestand von mehr als 30 Kavallerieregimentern in jener Zeit.

All das sind Dinge, die heute gern nur im Negativen geschildert werden und kaum noch in Geschichtsbüchern zu finden sind, die der Freund der Geschichte aber wissen sollte, wenn er sich mit der Persönlichkeit dieses Königs auseinandersetzen will.

In Berlin erschien zu Beginn des Zweiten Weltkrieges das zweibändige Werk „Der große König“ aus der Feder des inzwischen verstorbenen Schriftstellers Hans Heyck, dem wir auch eine Biographie des Soldatenkönigs verdanken. Es erschien zu einer Zeit, in der man Preußen und Friedrich II. immer wieder als Richtschnur und Vorbild für die eigenen Taten hinstellen bestrebt war, obwohl sie in Wirklichkeit mit denen des Alten Fritz wenig zu schaffen hatten. Heycks Buch hob sich wohlthuend ab von vielen anderen Veröffentlichungen, weil es sich — bis hin zur Sprache — bemühte, ein objektives und getreues Spiegelbild des Königs und seiner Zeit zu geben. Ein „Lebens- und Zeitbild“ nannte Heyck auch sein Buch, in dessen Zeilen sich die Unbestechlichkeit des Chronisten und die Phantasie des Schriftstellers glücklich verbanden.

Heute liegt dieses Buch wieder vor. Arnold Boldt, Chef des Preußen-Verlages in Eutin, der sich speziell mit historischer und militärgeschichtlicher Literatur befaßt, hat vor kurzem den ersten Band herausgebracht, der die Zeit von 1740 bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges umfaßt. Der zweite Band wird demnächst folgen. Ein Teil des Erlöses ist für die Prinzessin-Kira-von-Preußen-Stiftung bestimmt, die sich das Ziel gesetzt hat, alljährlich möglichst vielen Kindern aus weniger begüterten Schichten unseres Volkes ein paar unbeschwerte Ferienwochen zu verschaffen.

Wolf Ulrich Goldenberg

Hans Heyck: „Der große König“, ein Lebens- und Zeitbild. Preußen-Verlag Arnold Boldt, 242 Eutin-Fissau, Postfach 201 P (PSK Hamburg 542 95-206), Leinen, 352 Seiten, Preis 29,50 DM.



...und im Alter beim abendlichen Flötenkonzert in Sanssouci